

sophia-jacoba

4 - 83

Aus dem Inhalt

Titel: Frischwetterschacht 8	
Im Scheinwerfer	2
Zum Jahreswechsel	3
Barbara feiern	4
Frischwetterschacht 8	5
410 m Strecke aufgefahren	7
3,52 m je Verhiebschicht	8
Informationen aus dem Betrieb	9
Bergkapelle	13
Tag der offenen Tür	14
Die Sicherheitsabteilung berichtet	18
Aus der Ausbildungsabteilung	20
Die SJH wirbt in Luxemburg	23
Kein Kontra! Podiumsgespräch mit Buss, Schmidt, Baumann	24
Anthrazit Nuß V, die technische und wirtschaftliche Alternative zu Öl und Gas im Hausbrand	32
2/3 der Kosten gespart	37
Interview im Mittagmagazin	37
Die WEP stellt sich vor	38
Der Tüftler – ein Heizsystem	39
Extrazit: mehr als 300.000 jato	40
Wassenberg, unsere Bergstadt im Grünen	41
Geschichten aus der Gezähkiste	43
Hobby: Zwei Mineralogen	44
Werkserholungsfahrten 1984	46
Betriebliche Sportnachrichten	49
Garten	50
Familiennachrichten	51
Rückseite: Extrazit-Rekord	

Impressum

Herausgeber:
Gewerkschaft Sophia-Jacoba
Steinkohlenbergwerk Hückelhoven
Redaktion: Heinrich Diedrichs
Graphische Gestaltung und Layout: Willie Winkens
Fotos: M. Hamacher sowie die Verkehrsvereine
von Müntertal, Sölden, St. Johann und Matriel
Druck: Kraft-Schlötels GmbH, Wassenberg
Satz: Fotosatz Lawniczak, Erkelenz
Anschriß der Redaktion:
5142 Hückelhoven
Gewerkschaft Sophia-Jacoba
Fernruf 88 3195
Nachdruck gern gestattet; um Nachricht an die
Redaktion wird gebeten.

Im Scheinwerfer

Revier und Bereiche mit günstiger Unfallentwicklung im 3. Quartal 1983

	meldepflichtige Unfälle	Unfälle je 1 Mio. Arbeitsstunden
1. Abbau u. Herrichtung		
Revier 19	2	42,48
Revier 51	1	34,78
Revier 57	0	–
Revier 58	0	–
Revier 74	0	–
2. Aus- und Vorrichtung		
Revier 31	0	–
Revier 35	2	40,63
Revier 79	0	–
3. sonstige Reviere		
Revier 81	1	41,10
Revier 84	0	–
Revier 85	0	–
Revier 71	0	–
Revier 61	0	–
Revier 69	1	21,99
4. Tagesbetrieb	0	–
5. Werkstätten	1	8,08
6. Ausbildung	0	–
<hr/>		
In den Berichtsmonaten August, Sep- tember und Oktober 1983 erzielten die höchste Kohlenförderung:	Revier 35	4/3-Betrieb
	Reviersteiger Wirtz	
	Umfahrung 7. Abt., 4. Sohle in Flöz	
	Gr.-Athwerk	12 m
	Flözstrecke Grauweck N,	
	östl. 7. Abt., 4. Sohle	167 m
	September	179 m
	Oktober	
	Kolonnenführer: Schmidt	
Revier 20 2schichtig		
Reviersteiger P. Berens, W. Morzinek		
September	1.759 tato	
Oktober	1.797 tato	
Revier 23 3- und 2schichtig		
Reviersteiger Küsters		
August	2.258 tato	
September	1.898 tato	
Oktober	1.869 tato	
In der Flözstreckenauffahrung wurde die Spitze gehalten durch:	Revier 36	4/3-Betrieb
	Reviersteiger Winkens, Sigut	
	Flözstr. Rauschenwerk NO, Diag. 4810	
	August	180 m
	September	44 m
	Flözstr. Rauschenwerk	
	SW, Diagonal 4810	165 m
	September	209 m
	Kolonnenführer: Sauer	
In der Aufhauenauffahrung wurden gute Leistungen erzielt:	Revier 32	
	Auskohlen Flözberg Merl, westl. Diag.	
	4326 (Rev. 22)	74 m
	Aufhauen Gr.-Athwerk, südl.	
	Diag. 4621 (Rev. 11)	46 m
	August	120 m
	September	109 m
	Auskohlen Umfahrung Gr.-Athwerk,	
	südl. 4322 (Rev. 11)	29 m
	Aufhauen Merl O, südl.	
	Diag. 4325 (Rev. 24)	79 m
	Oktober	108 m
Revier 33b 4/3-Betrieb		
Reviersteiger Joswig		
Flözstrecke Merl Westen,		
Diag. 3511 TSM AM 53		
August	298 m	
September	257 m	
Oktober	314 m	
Kolonnenführer: Schumann		
Revier 33 4/3-Betrieb		
Reviersteiger Vetter, Sauren		
Flözstr. Rauschenwerk N, Diag. 4620		
August	172 m	
September	202 m	
Oktober	182 m	
Kolonnenführer: Gietz		
Revier 43 (Fa. Schlüter)		
X. Richtstrecke O, 4. Sohle		
August		109 m

Zum Jahreswechsel 1983

Das abgelaufene Jahr hat dem deutschen Steinkohlenbergbau schwere Enttäuschungen gebracht. Der Absatz an die Stahlindustrie ist um 10 Mio. t zurückgegangen, der Bergbau muß sich dieser Situation anpassen. Da unsere Gesellschaft die Stahlindustrie nicht beliefert, sind wir davon nicht unmittelbar betroffen. Jedoch macht der enger werdende Markt sich auch bei uns bemerkbar.

Trotz aller Bemühungen wird die überschüssige Feinkohle für Sophia-Jacoba immer drückender, sie ist nur in einem geeigneten Kraftwerk unterzubringen.

Wie in den Vorjahren schrumpft zudem der Hausbrandmarkt weiter, obwohl unser Anthrazit deutlich preisgünstiger ist als Heizöl und Erdgas. Außerdem stehen moderne automatische Kohleheizungen zur Verfügung, die fast so bedienungsfrei sind wie Öl- und Gasheizungen. Unsere neu gegründete Gesellschaft Wärme-Energie- und Prozeßtechnik (WEP) soll diese beiden Vorteile ausnutzen und unsere Kohle im Wärmemarkt wieder interessant machen.

Nicht frei von Sorgen, können wir dennoch auf ein befriedigendes Jahr 1983 zurückblicken. Wir haben unter Tage erhebliche Mittel zur Verbesserung des Betriebes eingesetzt. Im Übertagebetrieb konnten wir die Zentralwäsche in Betrieb nehmen und damit einen Bauabschnitt beenden, der für die Zukunft von Sophia-Jacoba von großer Bedeutung ist.

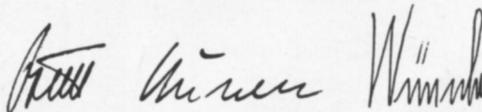
Mit der Aufnahme der Arbeiten am Schacht 8 ist ein weiteres wichtiges Investitionsvorhaben begonnen worden.

Besonders hervorzuheben ist die eingetretene Leistungssteigerung, das Erreichen der Vorjahresförderhöhe und aller anderen gesteckten Ziele des Jahres 1983.

Für dieses Ergebnis danken wir allen, die an ihrem Arbeitsplatz erfolgreich mitgearbeitet haben. Wir hoffen, daß auch das vor uns liegende Jahr ebenso erfolgreich wird.

Wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Glückauf!
Der Grubenvorstand



In der Steinkohle ist auch 1983 keine Beruhigung eingeleitet, im Gegenteil, es hat für die deutsche Steinkohle noch mehr Probleme aufgeworfen.

Stahlkrise und billige Importkohlen haben den Abwärtstrend beschleunigt. Die Diskussion über den sauren Regen tat ihr übriges hinzu.

Damit keine Zeche mehr stillgelegt wird und keine Kolleginnen und Kollegen ohne soziale Sicherung ins Bergfreie fallen, wurde von der IGBE das Kriseninstrument der Anpassungsschichten ins Gespräch und inzwischen zum Abschluß gebracht.

Damit wir nicht in den Sog der Unsicherheit geraten, müssen wir weiter versuchen, die Politiker und die Verbraucher im Wärmemarkt von der Qualität unserer Kohle und der dazugehörigen Heiztechnik zu überzeugen.

Der Betriebsrat wird versuchen, in allen Belangen mitzuarbeiten, damit Sophia-Jacoba und somit auch die Belegschaft nicht verunsichert werden.

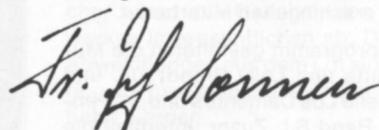
Viele außergewöhnliche Leistungen, sowohl unter Tage als auch im Tagesbetrieb, beweisen, daß die Belegschaft auch in schwierigen Zeiten für Sophia-Jacoba eintritt.

Erfreulich ist die Unfallentwicklung, abermals sind die Unfälle 1983 zurückgegangen. Das ist nicht zuletzt auch ein Verdienst eines jeden an seinem Arbeitsplatz.

Die gute Ausbildung im schulischen, technischen und bergmännischen Bereich macht sich auf Sophia-Jacoba bezahlt, entsteht so auf längere Sicht unsere junge leistungsfähige Stammbeflegschaft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wünschen Euch und Euren Angehörigen alles Gute und ein herzliches Glückauf für 1984.

Im Auftrage des Betriebsrates



1. Vorsitzender



Barbarafeiern in Doveren,



in Hilfarth,



in Palenberg.



St. Barbara Hückelhoven, 50jähriges Bestehen

Barbarafeiern der Grubenbeamtenvereinigung in Oberbruch

Im festlich geschmückten Festsaal begrüßte Abbaubetriebsführer Wicke, erstmals verantwortlich für die Organisation des Barbarafestes der Grubenbeamten, die wiederum zahlreich erschienenen Mitarbeiter.

Das Rahmenprogramm gestalteten die Musikartisten Gitta und Lolly Brandt jun. und sen., die Kapelle Los Damentos und, wie immer, die Big Band SJ. Zuvor unterhielt die Bergkapelle unter Leitung ihres Dirigenten W. Munsche die festlich gestimmte Gesellschaft, die sich anschließend bis Mitternacht beim Tanz vergnügte.

Festhalle Oberbruch



Frischwetter- schacht 8

Wer auf der Schnellstraße von Hückelhoven in Richtung Erkelenz fährt und in Höhe des Wasserturmes seinen Blick nach links richtet, kann seit einigen Wochen mitten im Feld ein reges Treiben beobachten. Hier wird an der Kreisstraße 31 ziemlich genau mittig zwischen den Ortschaften Golkrath und Matzerath die Baustelle für unseren Frischwitterschacht 8 hergerichtet.

Mitarbeiter eines polnischen Bergbau-Spezialunternehmens, von denen der Schacht geteuft wird, haben in Verbindung mit den Ingenieuren der Markscheiderei, der Bauabteilung und des Technischen Büros Sophia-Jacoba die Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen. Anfang November konnte mit den vorbereitenden Schachtarbeiten begonnen werden.

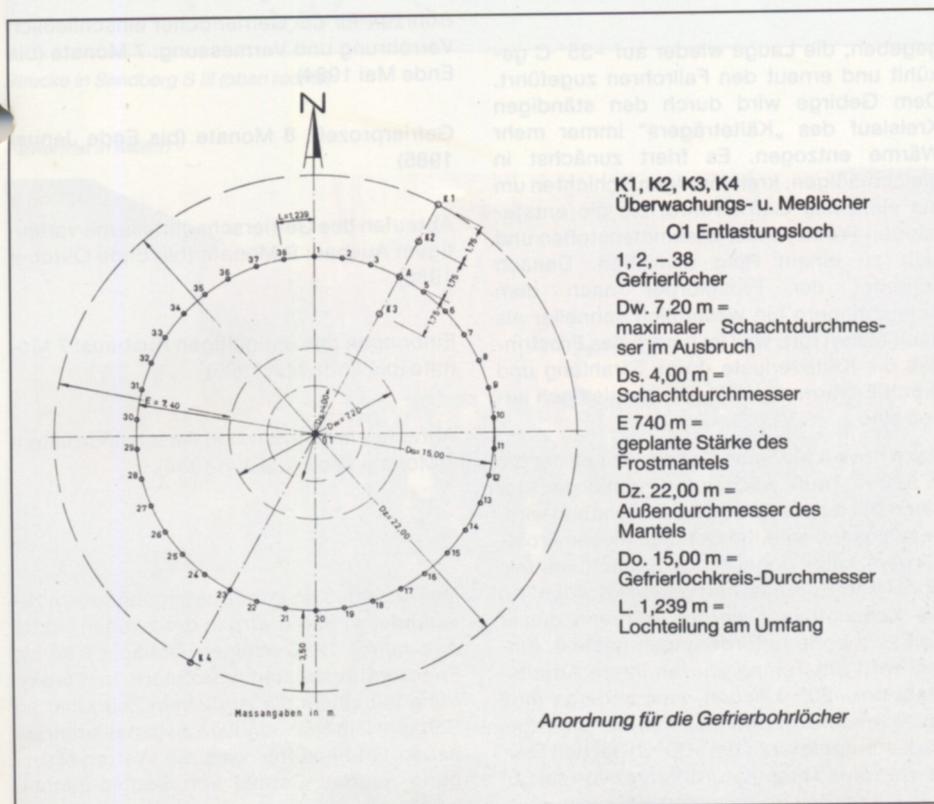
Die Schachtabteufarbeiten werden nachstehend erläutert:

Die Deckgebirgsschichten haben im Bereich Schacht 8 eine Mächtigkeit von ca. 550 m. Sie bestehen im wesentlichen aus wasserführenden Lockergesteinen. Aus diesem Grunde muß der Schacht bis in die festen Karbonschichten nach einem besonderen Verfahren abgeteuft werden.

Für das Teufen von Schächten in Schwimmsandschichten kommen entweder das Honigmannsche Schachtbohrverfahren bzw. das aus diesem Verfahren entwickelte Lufthebebohrverfahren (nach dem 1976 Schacht 7 niedergebracht worden ist) oder das Gefrierverfahren in Frage, das vor genau 100 Jahren von Hermann Poetsch, einem Markscheider aus Aschersleben, erfunden wurde.



Gerüste für die Gefrierlöcher

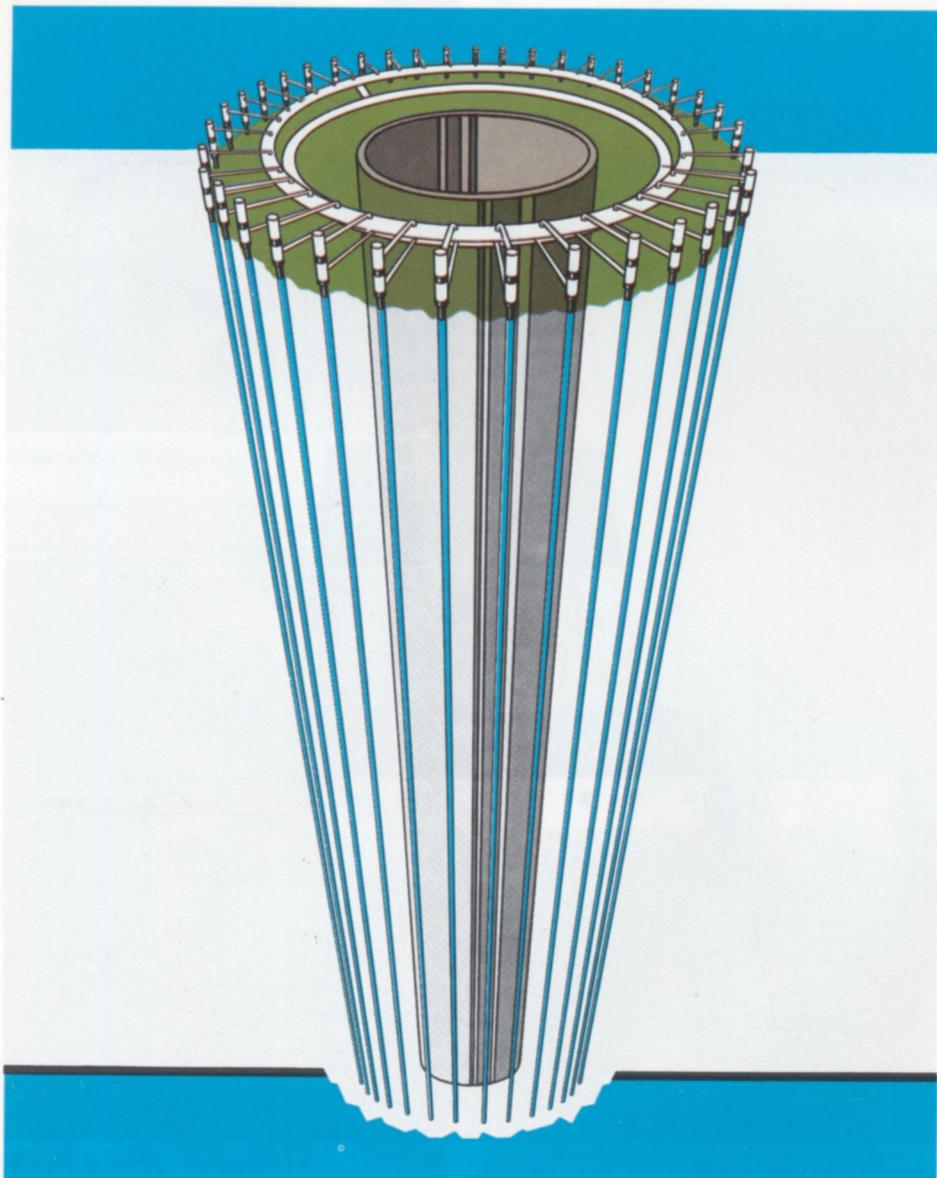


Beim Gefrierverfahren, wie es bei Schacht 8 angewendet werden soll, müssen zunächst in einem Kreis um den abzuteufenden Schacht Bohrlöcher niedergebracht werden. Der lichte Durchmesser des Schachtes 8 wird 4 m und der größte Ausbruchdurchmesser 7,2 m haben. Der Gefrierlochkreis muß daher einen Durchmesser von 15 m haben. Der Abstand der Bohrlöcher untereinander beträgt 1,24 m, so daß insgesamt 38 Gefrierlöcher und weitere 4 Überwachungs- und Meßlöcher außerhalb bzw. innerhalb des Kreises bis in das feste Karbongestein abgebohrt werden (Skizze).

Insgesamt ergeben sich dabei über 23.000 Bohrmeter. Diese Arbeiten werden mit 2 Bohrtürmen durchgeführt, die auf einer Bohrplatte aus Beton über dem Gefrierlochkreis auf Schienen verfahrbar sind.

Von der Richtungsgenauigkeit der Gefrierlöcher hängt das Gelingen des Schachtbauwerkes im wesentlichen ab. Die zulässigen Abweichungen aus dem Lot sind äußerst gering. Es muß also mit höchster Präzision gebohrt werden.

Die Bohrlöcher werden anschließend mit Gefrierrohren verrohrt, wobei besondere Sorgfalt auf die Dichtigkeit der Rohrverbindungen verwendet werden muß. Tritt durch



Schema der Gefrierrohre und des Schachtes

Undichtigkeit der Rohre beim späteren Gefrierprozeß Kälteflüssigkeit aus, so können sich sog. „Laugennester“ bilden, in denen das Gebirge nicht gefriert. Solche Laugennester sind besonders in den ersten Jahren der Anwendung des Gefrierverfahrens häufig die Ursache von Wasserdurchbrüchen in den Schacht gewesen.

In die am Boden geschlossenen Gefrierrohre werden offene Kunststoffrohre (Fallrohre) so weit eingelassen, daß sie kurz über dem Rohrtiefsten enden. Die Verbindung der Fall- und Gefrierrohre untereinander und die Verbindung mit der Zufluß- und Abflußleitung der Kälteflüssigkeit erfolgt durch Kopfstücke und entsprechende Verteilerringe, die mit den zur Kälteanlage führenden Hauptleitungen verbunden sind. Die Kälte wird in den Gefrieranlagen durch Verdampfen von Ammoniak erzeugt. Dabei entstehen Temperaturen von -40°C . Durch die Fallrohre wird Chlorkalziumlauge mit einer Temperatur von etwa -35°C nach unten gepumpt. Diese steigt durch den Ringraum zwischen Fallrohr und Gefrierrohr wieder auf und entzieht dabei dem wasserführenden Deckgebirge die Wärme. In der Kälteerzeugungsanlage wird die abgeführte Wärme ab-

gegeben, die Lauge wieder auf -35°C gekühlt und erneut den Fallrohren zugeführt. Dem Gebirge wird durch den ständigen Kreislauf des „Kälteträgers“ immer mehr Wärme entzogen. Es friert zunächst in gleichmäßigen, kreisförmigen Schichten um die einzelnen Gefrierrohre, bis die entstehenden Frostzylinder zusammenstoßen und sich zu einem Ring schließen. Danach schreitet der Frostkörper nach dem Schachtinnern hin wesentlich schneller als nach außen fort, weil im Innern des Frostringes die Kälteverluste durch Strahlung und durch Erwärmung viel geringer als nach außen sind.

Nach etwa 8 Monaten Gefrierzeit soll der bis in 560 m Teufe reichende Frostkörper, der einen Durchmesser von ca. 22 m haben wird, geschlossen sein. Im Schutze dieses Frostkörpers kann danach der Schacht mittels Bohr- und Sprengarbeit geteufelt werden. An die Schachthauer werden während dieser Zeit sehr hohe Anforderungen gestellt. Einmal wird die Temperatur an ihrem Arbeitsplatz bei -20°C liegen, zum anderen muß insbesondere in den Sommermonaten (bei Tagstemperaturen um $+30^{\circ}\text{C}$) bei den Seilfahrten eine Temperaturdifferenz von ca. 50°C in kurzer Zeit überwunden werden.

Der Schacht wird bis zu einer Teufe von 440 m in Absätzen von 2 m, zwischen 440 und 560 m in Absätzen von 1,5 m mit Fertigelementen aus Beton vorläufig ausgebaut. Die Wandstärke dieses vorläufigen Ausbaus nimmt von 30 cm im oberen Teil des Schachtes bis auf 90 cm zu.

In den festen Karbonschichten wird anschließend ein tragfähiges Fundament errichtet, das einen sicheren Abschluß gegen fließfähige Schichten und Wasser aus dem Deckgebirge gewährleisten muß. Auf dieses Fundament wird der endgültige Innenausbau aufgesetzt. Dieser wird als druckfester und wasserdichter Stahlbetonverbundausbau ausgeführt. Er besteht aus einem äußeren Stahlblechmantel, dessen Einzelschüsse miteinander verschweißt werden, und bewehrtem Innenbeton. Der Ringraum zwischen vorläufigem Stoßausbau und dem Stahlzylinder des Innenausbaus wird mit Asphalt verfüllt. Erst wenn diese Arbeiten abgeschlossen sind, kann die Gefrieranlage abgeschaltet werden. Der Frostkörper baut sich durch natürliche Erwärmung ab. Das Weiterteufen im Karbon erfolgt durch das übliche Abteufverfahren mittels Bohr- und Sprengarbeit. Das anfallende Haufwerk wird über den fertiggestellten Schachtteil zu Tage gefördert. Die Abschlagtiefe und der Rhythmus zwischen Teufen und Ausbauen werden der Beschaffenheit der jeweiligen Gebirgsschichten angepaßt.

Laut Plan wird mit folgenden Zeiten für die einzelnen Bauabschnitte gerechnet:

Vorbereitungsarbeiten: bis Ende Oktober 1983

Bohrbeginn: 2. November 1983

Bohrzeit für die Gefrierlöcher einschließlich Verrohrung und Vermessung: 7 Monate (bis Ende Mai 1984)

Gefrierprozeß: 8 Monate (bis Ende Januar 1985)

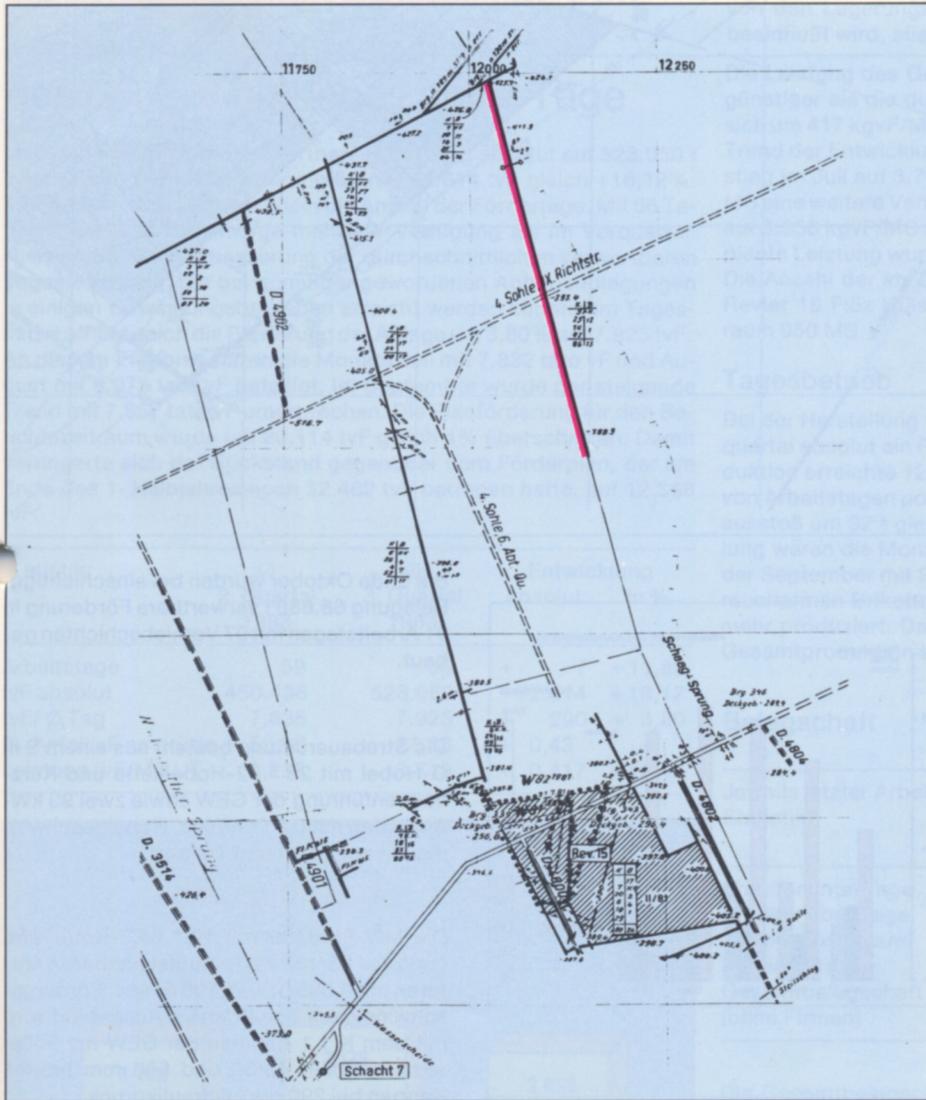
Abteufen des Gefrierschachtteils mit vorläufigem Ausbau: 9 Monate (bis Ende Oktober 1985)

Einbringen des endgültigen Ausbaus: 7 Monate (bis Ende Mai 1986)

Abteufen im Karbon und Abschlußarbeiten: 2 Monate (bis Ende Juli 1986).

Der Anschluß an das Grubengebäude im Niveau der 4. Sohle wird in der zweiten Hälfte des Jahres 1986 erfolgen. Schacht 8 ist als Frischwetterschacht konzipiert. In Verbindung mit einem bis zu diesem Zeitpunkt an Schacht 2 in Hückelhoven zu installierenden neuen Grubenlüfter wird die Wetterversorgung für das Ostfeld von Sophia-Jacoba langfristig gesichert sein. UP

410 m Flözstrecke im Oktober 1983 aufgefahren



Strecke in Sandberg S III (oben rechts)

Revierfest in Millich



20 Meter Vortrieb je Tag und Monat – das ist Rekord auf Sophia-Jacoba.

Aufgefahren mit der Teilschnittmaschine AM 50/2 von Revier 31 (Reviersteiger Klimscha) im Flöz Sandberg S III östlich Diagonal 4902.

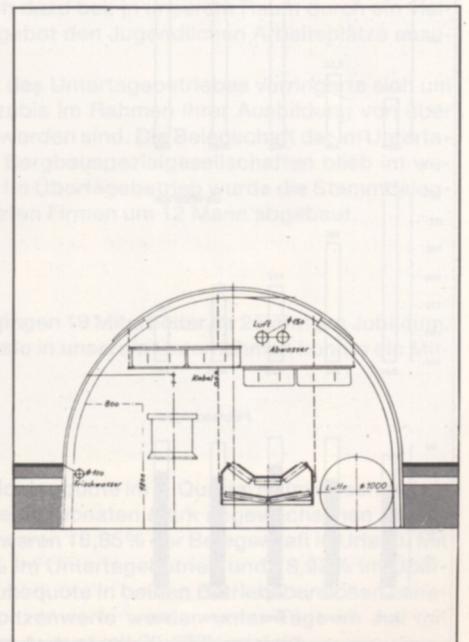
Ausbruch	14 m ²
Ausbau	11,3 m ²
3teiliger TH-Ausbau	(29 kg/m)
Bauabstand	1 m
Auffahrung	410,- m
Arbeitstage vor Ort	20,75 d
Auffahrung je Tag	19,76 m/d
Schichten vor Ort	461,8 MS
Schichten gesamt	830,2 MS
Leistung vor Ort	88,8 cm/MS
Leistung gesamt	49,4 cm/MS

Organisation des Arbeitsablaufs an der TSM AM 50/2

Belegung	Drittel				insg.
	1.	2.	3.	4.	
Vor Ort	4	4	4	4	16
Lader und Überwacher	2	2	2	2	8
Verlängern und Wassersperren	4				4
Schlosser	1	1	1	1	4
Elektriker	1	1	1	1	4
Materialtransport	2	3			5
Gezähewart	1				1
insgesamt	15	8	11	8	42

Aus Anlaß dieses Rekordvortriebs wurde die Mannschaft von der Werkleitung zu einem fröhlichen Revierfest in das Ledigenheim Millich eingeladen. Die Werkszeitung war dabei.

Streckenprofil



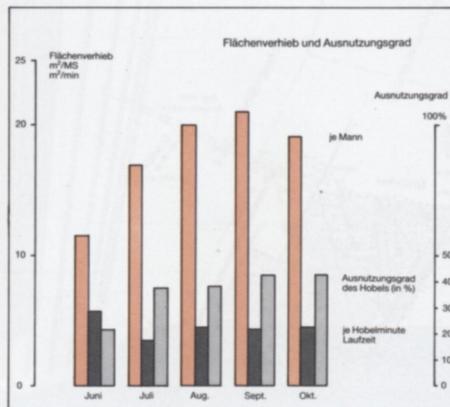
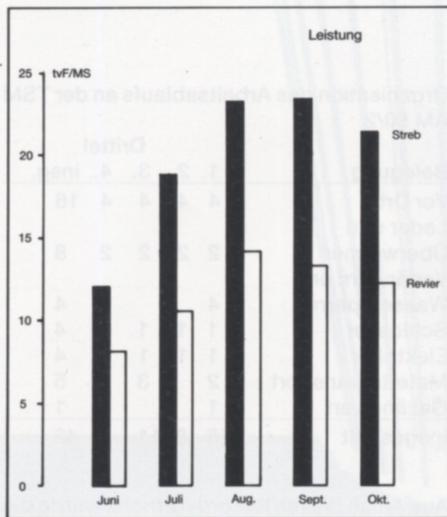
3,52 Meter Rücken je Verhiebschicht, im Schnitt 5 Monate lang

Im Revier 9 (Reviersteiger Gurniak), Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Süden, nördlich der VII. Richtstrecke 4. Sohle, wurden von Juni bis Oktober d.J. 345 m abgebaut, einschließlich Schwenkbetrieb und Einkürzen der Strelänge sowie schwierigen Bedingungen am Hilfsantrieb, da die Kopfstrecke zum zweiten Male genutzt wurde.

Revier 9



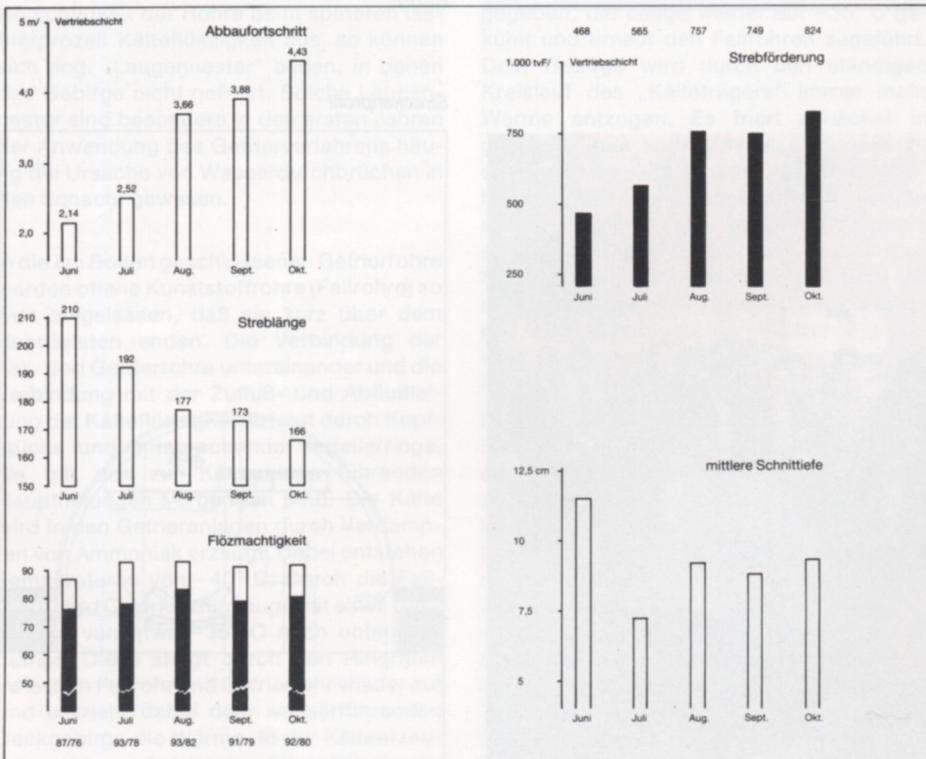
Kennziffern



Bis Ende Oktober wurden bei einschichtiger Belegung 68.688 t verwertbare Förderung in 91 Arbeitstagen mit 97 Verhiebschichten gebaut.

Die Strebausrüstung besteht aus einem S III G-Hobel mit 26 * 92-Hobelkette und Kurzhaubenführung der GEW sowie zwei 90 kW-Antrieben mit 0,811 m/sec. Hobelgeschwindigkeit auf Berg- und Talfahrt.

Die MIV-Förderer mit 19 * 64,5-Kette wird von zwei 65/132 kW-polumschaltbaren Motoren mit 0,595 bzw. 1,195 m/sec. Fördergeschwindigkeit angetrieben. Ausgebaut wird mit dem K 1.1 Rahmen der GEW mit 500er Aktivstempeln 43/30 und 500 mm breiten Kappen bei 290 bar Hydraulikdruck.



Mit dieser leichten Ausrüstung, die den geologischen Gegebenheiten des Reviers 9 in Rauschenwerk entspricht, wurden überdurchschnittliche und damit kostengünstige Abbaufortschritte erzielt.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten infolge Schwenkbetriebes und Einkürzens am Hauptantrieb sowie der Abförderung über die druckhafte Bandstrecke (entlang einer 20 m mächtigen Störung) und der in der Kopfstrecke erforderlichen Senkarbeiten hat der Streb bei einem Flözeinfallen von 10 bis 14 gon durch Erhöhung des Abbaufortschrittes die Tagesförderung nicht nur halten, sondern sogar noch steigern können, nicht zuletzt dank des Einsatzes der gut aufeinander eingespielten Mannschaft.

Der Streb hat leider nur noch 90 m zu rücken, danach fährt er in ein Störungsbündel hinein, das ihn etwa zur Dezembermitte beenden wird.

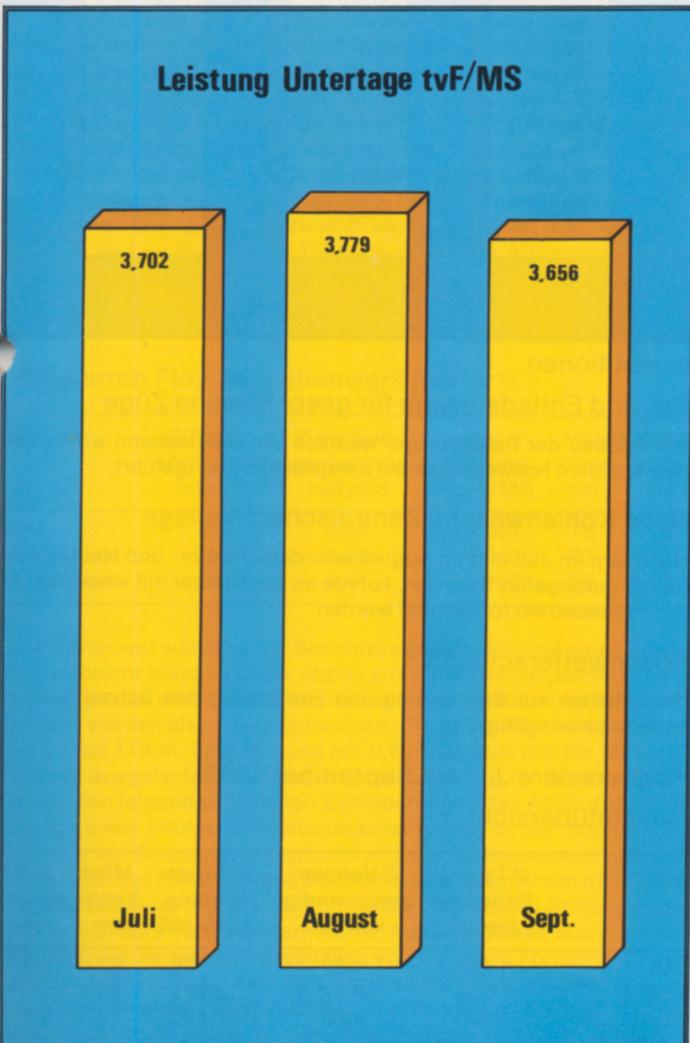
Informationen aus dem Betrieb

Gesamtübersicht 3. Quartal 1983

Förderung und Leistung des Grubenbetriebes unter Tage

Im 3. Quartal stieg die verwertbare Förderung absolut auf 523.050 t deutlich an. Die Mehrförderung betrug 72.614 tvF gleich +16,12%. Maßgeblich dafür war vor allem die Anzahl der Fördertage. Mit 66 Tagen standen 7 Arbeitstage mehr zur Verfügung als im Vorquartal. Hierzu kam eine Verbesserung der durchschnittlichen verwertbaren Tagesförderung, die bei günstiger gewordenen Abbaubedingungen in einigen Gewinnungsbetrieben erreicht werden konnte. Im Tagesmittel erhöhte sich die Förderung der Anlage um 3,80% auf 7.925 tvF. An diesem Ergebnis waren die Monate Juli mit 7.832 tato vF und August mit 8.075 tato vF beteiligt. Im September wurde der steigende Trend mit 7.857 tato vF unterbrochen. Die Planförderung für den Berichtszeitraum wurde um 20.114 tvF gleich 4% überschritten. Damit verringerte sich der Rückstand gegenüber dem Förderplan, der am Ende des 1. Halbjahres noch 32.482 tvF betragen hatte, auf 12.368 tvF.

Statistik:	Ø	Ø	Entwicklung	
	2. Quartal 1983	3. Quartal 1983	absolut	in %
Arbeitstage	59	66	+ 7	+ 11,86
tvF absolut	450.436	523.050	+ 72.614	+ 16,12
tvF/Ø Tag	7.635	7.925	+ 290	+ 3,80
%-Anteil vF an brutto	53,95	54,38	+ 0,43	-
Leistung tvF/MS UT	3,296	3,713	+ 0,417	+ 12,65



Der Anteil der verwertbaren Förderung an der Bruttoförderung, der von den Lagerungsbedingungen in den Abbaureviere wesentlich beeinflusst wird, stieg um weitere 0,43 Punkte auf 54,38% an.

Die Leistung des Grubenbetriebes unter Tage entwickelte sich weit günstiger als die durchschnittliche Tagesförderung. Sie verbesserte sich um 417 kgvF/MS gleich 12,65% auf 3.713 kgvF/MS. Sie folgte im Trend der Entwicklung der Förderung. Nach einem sprunghaften Anstieg im Juli auf 3.702 kgvF/MS brachte der August mit 3.779 kgvF/MS eine weitere Verbesserung, während im September ein Rückgang auf 3.656 kgvF/MS zu verzeichnen war. Die für das 3. Quartal eingeplane Leistung wurde um 4,39% gleich 156 kgvF/MS überschritten. Die Anzahl der im Zusammenhang mit dem Wasser-Sand-Zufluß in Revier 18 Flöz Hüls verfahrenen Schichten betrug im Berichtszeitraum 950 MS.

Tagesbetrieb

Bei der Herstellung von Formkohlen ergab sich gegenüber dem Vorquartal absolut ein Plus von 15.482 t gleich 13,71%. Die Gesamtproduktion erreichte 128.415 t. Auch hier wirkte sich die erhöhte Anzahl von Arbeitstagen positiv aus. Im Tagesdurchschnitt stieg der Brikettausstoß um 32 t gleich 1,67% auf 1.946 tato an. An dieser Entwicklung waren die Monate Juli mit 1.926 tato, der August mit 1.821 und der September mit 2.095 tato beteiligt. Während die Herstellung von raucharmen Briketts um 32 tato zurückging, wurden 63 tato Extrazit mehr produziert. Damit erhöhte sich der Anteil des Extrazits an der Gesamtproduktion auf 68,07%.

Belegschaft

Statistik:	2. Quartal 1983	3. Quartal 1983	Entwicklung	
	1983	1983	absolut	in %
Arbeiter unter Tage	2.609	2.584	- 25	- 0,96
Arbeiter über Tage	1.323	1.412	+ 89	+ 6,73
Arbeiter insgesamt	3.932	3.996	+ 64	+ 1,63
Angestellte	822	831	+ 9	+ 1,09
Gesamtbelegschaft (ohne Firmen)	4.754	4.827	+ 73	+ 1,54

Die Gesamtbelegschaft erhöhte sich mit Beginn des neuen Ausbildungsjahres um 73 auf 4.827 Mitarbeiter. Bei weiterhin geltendem grundsätzlichen Einstellungsstopp stieg die Zahl der in schulischer und beruflicher Ausbildung befindlichen Nachwuchskräfte gegenüber dem Ende des Vorquartals um 174 auf 548 an. Damit trägt unser Unternehmen wesentlich dazu bei, in unserem Raum durch ein vielseitiges Ausbildungsangebot den Jugendlichen Arbeitsplätze anzubieten.

Die Arbeiterbelegschaft des Untertagebetriebes verringerte sich um 25 Mann, obwohl 31 Azubis im Rahmen ihrer Ausbildung von über nach unter Tage verlegt worden sind. Die Belegschaft der im Untertagebetrieb eingesetzten Bergbauspezialgesellschaften blieb im wesentlichen unverändert. Im Übertagebetrieb wurde die Stammbeflegschaft der hier eingesetzten Firmen um 12 Mann abgebaut.

Jubilare

Im Berichtszeitraum begingen 19 Mitarbeiter ihr 25jähriges Jubiläum. Für 40jährige treue Dienste in unserem Unternehmen konnte ein Mitarbeiter geehrt werden.

Fehlschichten

Der Anstieg der Fehlschichtenquote im 3. Quartal ist im wesentlichen eine Folge des in den Ferienmonaten stark angewachsenen Anteils an Tarifurlaub. Im Mittel waren 18,85% der Belegschaft in Urlaub. Mit durchschnittlich 18,81% im Untertagebetrieb und 18,93% im Übertagebetrieb lag die Urlaubsquote in beiden Betriebsbereichen nahezu in gleicher Höhe. Spitzenwerte wurden unter Tage im Juli mit 20,46% und über Tage im August mit 22,57% erreicht.

Statistik:	Fehlschichten in %		Entwicklung
	Ø 2. Quartal 1983	Ø 3. Quartal 1983	
Unter Tage	28,89	33,64	+ 4,75
davon Krankheit	7,92	8,77	+ 0,85
über Tage	24,30	31,37	+ 7,07
davon Krankheit	7,98	7,16	- 0,82
Insgesamt	27,36	32,86	+ 5,50
davon Krankheit	7,94	8,22	+ 0,28

Neben dem Tarifurlaub stiegen jedoch auch die Ausfallschichten wegen Krankheit wieder an. Obwohl der Gesamtanstieg mit +0,85 Punkten allein vom Untertagebetrieb ausgelöst worden ist, war, bei einem Rückgang des Durchschnittswertes, auch im Übertagebetrieb von Juli bis September ein steigender Trend zu verzeichnen. Während unter Tage die 9%-Marke im September überschritten wurde, lag die Krankenziffer über Tage in allen drei Monaten unter 8%. Im Juli wurde mit 6,93% der niedrigste Wert dieses Jahres registriert.

Für die Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle wurden im 3. Quartal 2.425.469 DM aufgewendet, so daß die Tonne verwertbare Förderung mit 4,64 DM belastet wurde.

Grubensicherheit

Die Unfallziffer war in beiden Betriebsbereichen rückläufig. Sie verringerte sich im Untertagebetrieb um 0,43 und im Übertagebetrieb um 3,33 Punkte. Damit sank die Unfallziffer der Gesamtanlage um 1,66 auf 42,04 Unfälle je 10⁶ Arbeitsstunden.

Unfälle je 10⁶ Arbeitsstunden

Statistik:	Ø		Entwicklung	
	2. Quartal 1983	3. Quartal 1983	absolut	in %
Untertage	66,01	65,58	- 0,43	- 0,65
Übertage	4,92	1,59	- 3,33	- 67,68
Gesamtanlage	43,70	42,04	- 1,66	- 3,80

Der Tagesbetrieb hatte im Juli den dritten und im September den vierten unfallfreien Monat dieses Jahres zu verzeichnen. Nachdem im Vorjahr erstmals zwei Monate ohne meldepflichtige Unfälle geblieben waren, verdienen Belegschaft und Aufsicht besondere Anerkennung für diese positive Entwicklung.

Im Grubenbetrieb unter Tage blieben die Monate Juli und September mit 55,35 bzw. 60,71 Unfällen je 10⁶ Arbeitsstunden unter dem Mittelwert des Vorquartals, der im August bei 66,1 Unfällen je 10⁶ Arbeitsstunden leicht überschritten wurde.



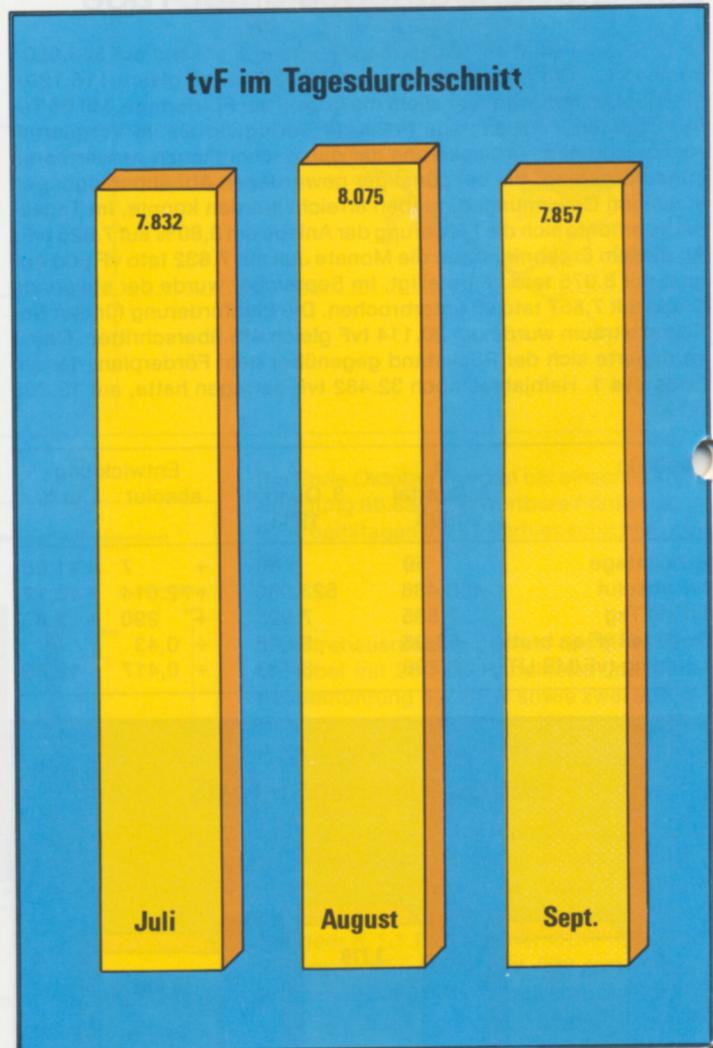
300.000 Tonnen „Extrazit“ in 1983

Absatz

Der Absatz erhöhte sich gegenüber dem 2. Quartal um 13,04%. Im HuK-Bereich wurden 22,57% mehr abgesetzt. Besonders günstig waren hier die Monate Juli und August. Im September trat ein leichter Rückgang ein.

Die Lieferungen an Kraftwerke gingen mit -4,77% geringfügig zurück. Die absatzschwächeren Monate waren der Juli und der August, im September war wieder ein Anstieg zu verzeichnen.

Im Inland erhöhte sich der Absatz um 8,47%, während der Export um 19,01% anstieg. Damit verbesserte sich der Exportanteil um 2,29 Prozentpunkte auf 45,62%. Die drei größten ausländischen Abnehmer waren im 3. Quartal Großbritannien mit einem Anteil von 45,04%, Frankreich mit 25,40% und Belgien mit 17,78%. Der am weitesten entfernte Kunde war Norwegen.



Investitionen

Be- und Entladeanlage für geschlossene Züge

Der Ausbau der Reserveläger westlich der Bundesbahn wurde den betrieblichen Notwendigkeiten entsprechend fortgeführt.

Neue Kohlenwäsche Zentralschachtanlage

Nachdem im Juli und im August erforderliche Um- und Nachrüstarbeiten durchgeführt wurden, konnte im September mit einer Schicht der Probetrieb fortgesetzt werden.

Frishwetterschacht 8

Die Arbeiten zur Befestigung und Einrichtung des Schachtplatzes verliefen planmäßig.

Abbaureviere Juli bis September 1983

Gesamtübersicht

Statistik:	Ø Tages- förderung tato vF	Ø Verhieb- geschwindig- keit m/d	Ø Revier- leistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
Juli	1.202	4,32	12.170	97	23
August	1.255	4,47	12.425	99	26
September	1.201	4,23	12.500	99	29

Im Tagesdurchschnitt waren wie im Vorquartal 5,97 Streben im planmäßigen Verhieb, von denen 1,97 mit Schildausbau ausgerüstet waren. Die Streben wurden im Durchschnitt mit 2,15 Gewinnungsschichten/Tag belegt. Die mittlere verwertbare Tagesförderung lag mit 1.220 t auf vF 64 t auf vF = 5,54% höher als im 2. Quartal. Diese Entwicklung wurde bestimmt durch einen Anstieg der durchschnittlichen Streblänge um 6,32%, das Anwachsen der gebauten Kohlenmächtigkeit um 2,08%, vor allem jedoch durch eine Verbesserung des Ausbringens in tvF/cbm hereingewonnene Kohlen um 5,97%. Rückläufig war jedoch die mittlere Verhiebgeschwindigkeit, die um 8,03% auf 4,35 m/Tag zurückfiel. Die durchschnittliche Strebleistung verbesserte sich um 6,83% auf 19,279 tvF/MS, die Revierleistung um 10,54% auf 12,368 tvF/MS. Bei den Revierselbstkosten in DM/tvF ergab sich daraus eine Einsparung von 3,86%.

Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 8

Statistik:	Ø Tagesförderung tato vF	Ø Verhiebgeschwindigkeit m/d	Ø Revierleistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
Juli	905	3,51	9.261	80	9
August	602	2,42	6.227	78	12
September	538	2,13	5.720	78	19
Ø Laufzeit	838	3,37	8.290	79	13
Monats-Ø max.	1.298	5,20	11.074	81	13

Nach einer Laufzeit von 181 Tagen wurde der Abbau Ende September eingestellt. Die Gesamtförderung des Reviers, das unter ungünstigen klimatischen Bedingungen betrieben werden mußte, betrug 153.311 tvF, von denen 151.592 tvF beim planmäßigen Abbau hereingewonnen worden sind. Auch in den letzten drei Monaten der Laufzeit wurden Abbaufortschritt und Förderung durch ungünstige Kleintektonik, starke Druckscheinungen in der Kopfstrecke und Tropfwasser in der Bandstrecke behindert. Im Juli standen auf einem Strebabschnitt von 16,5 m Länge drei Sprünge mit unterschiedlichen Verwurfs- und Streichrichtungen an, deren Verwurfshöhe insgesamt 2,8 m erreichte. Im August verstärkten sich die Verwurfshöhen von zwei Sprüngen, die in der unteren Strebhälfte bei gegenläufigem Streichen zu durchdringen waren, auf 2,3 bzw. 1,6 m. Im Auslaufmonat waren in der oberen Strebhälfte drei Sprünge mit Verwurfshöhen von 1,3, 1,6 m und 0,4 m zu durchfahren. Ein 4. Sprung mit 1,2 m Verwurf stand oberhalb des Hauptantriebes an. Weitere Erschwernisse ergaben sich durch das Vordrücken des Strebs in der stark verformten Kopfstrecke, das zur Parallelstellung zu dem den Abbau begrenzenden Flözberg erforderlich war. Die Revierselbstkosten lagen im Juli 29,76%, im August 99,08% und im September 107,14% über dem Abbaurevierdurchschnitt.

Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 9

Statistik:	Ø Tagesförderung tato vF	Ø Verhiebgeschwindigkeit m/d	Ø Revierleistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
Juli	565	2,64	10.631	78	15
August	823	3,98	14.242	83	10
September	851	4,41	13.299	79	12

Das Revier war während der Berichtszeit planmäßig mit einer Gewinnungsschicht belegt. Da der Abbau aus einem Schrägaufhauen entwickelt wurde, mußte der Streb im Juli in der Bandstrecke 90 m mehr gerückt werden als in der Kopfstrecke. Die Streblänge verkürzte sich um 27 auf 179 m. Eine Störung mit 0,6 m Verwurf war bis Mitte des Monats ausgelaufen. Bei ungestörter Lagerung im Streb ergaben sich in den folgenden Monaten Behinderungen des Abbaufortschrittes vor allem infolge von Druckscheinungen in der Kopfstrecke. Hier war der Ausbau stark verformt und der Streckensaum gebräch. Im Bereich des Hilfsantriebes brachen die Dachschichten trotz Verfestigung zeitweise bis zu 1 m hoch herein. Zusätzliche Störungen des Betriebsablaufs verursachten starke Wasserzuflüsse aus dem Veratzfeld, die bei einem Flözeinfallen von 7–13 g in Förderrichtung in der Bandstrecke austraten. Das führte ab Mitte August, nachdem der Hauptantrieb einen Spezialsattel überfahren hatte und das Flöz auch in Abbaurichtung einfiel, zu Verschlämmungen in der Förderstrecke,

da nun das Wasser in der Hobelgasse ausfloß. Die Hobelschnittleistung lag mit 3,51 m²/min Laufzeit im Juli, 4,49 m² im August und 4,31 m² im September weit über dem Durchschnitt. Dagegen blieben die Ausnutzungsgrade der Gewinnungsanlage mit 37,31%, 38,35% und 42,18% unter den Monatsmittelwerten. Die durchschnittlichen Revierkosten lagen im Juli 49,84%, im August 1,5% und im September 2,79% höher als das Mittel der Abbaureviere.

Hobelstreb Flöz Merl Revier 19

Statistik:	Ø Tagesförderung tato vF	Ø Verhiebgeschwindigkeit m/d	Ø Revierleistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
Juli	501	2,65	4.856	86	86
August	764	3,69	7.304	87	89
September	821	3,68	8.462	86	73

Der planmäßige Abbau wurde Anfang Juli aufgenommen. Die Bauhöhe liegt südlich des Blindschachtes 2209. Sie hat bei einer streichenden Länge von 1.575 m einen Kohlenvorrat von ca. 458.000 tvF. Die Begleitstrecken sind aufgefahren und westlich des Blindschachtes um je 70 m nach Norden versetzt. Die Bandstrecke wurde an der Baugrenze störungsbedingt abgeknickt, so daß der planmäßige Verhieb mit verkürzter Strebfront begonnen wurde. Der Abbau wird von Osten nach Westen geführt und in der Förderstrecke bis nach 2209 als Rückbau betrieben. Die Strebausrüstung besteht aus einem M III V Panzerförderer, einer S III P Hobelanlage und Klöckner-Becorit-Schildausbau. Der Strebförderer und die Gewinnungsanlage sind mit 80/160 kW polumschaltbaren Motoren bestückt. Sie können mit 0,65/1,3 bzw. 0,38/0,78 m/sec gefahren werden. Das Revier war in der Berichtszeit mit zwei Gewinnungsschichten/Tag belegt. Starke Behinderungen der Gewinnungsarbeit verursachte ein unterhalb des Oberflözes liegender Bergepacken, der Mächtigkeiten bis zu 65 cm erreichte, sehr fest war und getränkt und gesprengt werden mußte. Die Hobelschnittleistungen lagen mit 1,17 m²/min Laufzeit im Juli, 1,69 m² im August und 1,64 m²/min im September entsprechend niedrig. Zusätzliche Schwierigkeiten bereitete die ungünstige Kleintektonik. Im Anlaufmonat standen in einem 30 m langen Abschnitt zeitweise fünf Sprünge mit einem Verwurf von insgesamt 2,2 m an. Außerdem wurde der Streb wegen der schräg verlaufenden Bandstrecke von 138 auf 159 m verlängert. Erst Ende August erreichte er den Knick in der Bandstrecke und damit seine endgültige Länge von 184 m. In diesem Monat standen in den oberen 70 m drei Störungen mit insgesamt 2,0 m Verwurfshöhe an. Besondere Schwierigkeiten bereiteten zusätzlich auftretende Hangendverwulstungen, die gesprengt werden mußten. Im September verringerte sich die Anzahl der Störungen bis auf einen Sprung mit einem Verwurf von 0,8 m, während verstärkt Hangendverwulstungen mittels Sprengarbeit durchfahren werden mußten. Ein am Hilfsantrieb aus dem Streb streichender Sprung führte gegen Monatsmitte trotz Verpreßarbeiten zu einem Auslaufen des Streckensaumes. Die Revierkosten lagen im Juli 164,02%, im August 89,25% und im September 70,72% ungünstiger als der Abbaurevierdurchschnitt.

Hobelstreb Flöz Merl Revier 20

Statistik:	Ø Tagesförderung tato vF	Ø Verhiebgeschwindigkeit m/d	Ø Revierleistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
Juli	1.229	3,91	11.597	131	20
August	1.525	5,17	12.871	131	17
September	1.759	5,50	16.605	126	24

Im Juli behinderten mehrere Störungen mit Verwurfshöhen bis zu 1 m und abschnittsweise auftretende Setzrisse die Gewinnungs- und Ausbauarbeiten. Besondere Schwierigkeiten bereitete am Hilfsantrieb ein parallel zur Kopfstrecke streichender Sprung, dessen Störungskluft am Streckensaum bis zu 4 m hoch auslief. Der Streb wurde ab Juli nur noch mit zwei Gewinnungsschichten belegt. Im August wurde er in der Bandstrecke an der vorbereiteten Störungsumfahrung um 7 m eingekürzt. Zu Beginn des letzten Monatsdrittels war die Umfahrung abgekohlt, so daß der Streb um 25 m verlängert werden

konnte. Auch in diesem Monat ergaben sich Behinderungen des Betriebsablaufs infolge von Setzrissen und eines Störungsbündels. Zum Monatsende standen auf 70 m Länge sechs Sprünge mit Verwurfshöhen von 0,3 bis zu 1,1 m an, die im September bis auf eine Störung mit 0,8 m Verwurfshöhe ausliefen. Erschwernisse für die Gewinnung brachten im September stellenweise am Hangenden angebrannte Kohle und, im oberen Strebteil, ein fester gewordenes Bergemittel, das getränkt werden mußte. Die Revierkosten in DM/tvF lagen im Juli um 8,5% über dem Durchschnitt, im August -3,23 und im September -23,91% unter dem Mittelwert der Abbaureviere.

Hobelstreb Flöz Merl Revier 23

Statistik:	Ø Tagesförderung tato vF	Ø Verbiegeschwindigkeit m/d	Ø Revierleistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
Juli	2.296	6,36	19.735	120	22
August	2.258	6,28	19.898	121	22
September	1.898	5,57	16.842	115	28

Das Revier war auch im 3. Quartal planmäßig mit drei Gewinnungsschichten belegt. In allen drei Monaten wurde die Gewinnungsarbeit behindert durch Zonen mit sandsteinartigen Verwulstungen des Hangenden, die in den Förderschichten mittels zusätzlicher Sprengarbeit gelöst werden mußten. Auch bei einer Abförderung verursachten die z.T. klotzig anfallenden Berge erhebliche Störungen. Neben den Verwulstungszonen wurden immer wieder Sprünge mit Verwurfshöhen von 0,2 bis 0,8 m angefahren, die bei kurzen streichenden Längen wieder ausliefen. Weitere Schwierigkeiten bereiteten gebräuche Hangendschichten an beiden Streckensäumen, die trotz Verfestigung bis zu 2,2 m hoch hereinbrachen. Im August trat, zusätzlich zu den Wasserzuflüssen aus der Sohle der Bandstrecke und dem Kohlenstoß, im unteren Strebdrittel Wasser aus dem Hangenden aus. Im September verstärkten sich die beiden Bergemittel im Unterflöz auf über 20 cm, so daß die Kohlenmächtigkeit geringer wurde. Wasserzuflüsse aus dem Streb und dem Raubort führten zu einer starken Verschlammung der Förderstrecke. Trotz der lagerungsbedingten Schwierigkeiten hatte das Revier in allen drei Monaten die mit Abstand niedrigsten Selbstkosten. Sie lagen im Juli 44,35%, im August 40,9% und im September 32,42% günstiger als die jeweiligen Monatsdurchschnittswerte.

Hobelstreb Flöz Merl Revier 25

Statistik:	Ø Tagesförderung tato vF	Ø Verbiegeschwindigkeit m/d	Ø Revierleistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
Juli	1.723	6,56	14.673	79	19
August	1.582	5,81	13.326	80	20
September	1.206	4,17	11.631	88	25

Im Juli konnte die Tagesförderung gegenüber dem Anlaufmonat um 186 tato vF gesteigert werden. Der Streb war mit 3 Gewinnungsschichten belegt. Schwierigkeiten ergaben sich bei der Steuerung des Hobels. In diesem Abschnitt des Baufeldes wurde das ca. 40-50 cm unterhalb Flöz Merl liegende Flöz Merl-Nebenbank nicht mitgebaut, so daß der Hobel das zwischen beiden Flözen liegende z.T. weiche Bergemittel stellenweise bis zu 40 cm tief aufnahm. Ein von der Kopfstrecke in den Streb streichender Sprung erreichte eine Verwurfshöhe von 0,9 m, so daß 5 m im vollen Stein anstanden und gesprengt werden mußten. Nach Auslaufen dieser Störung wurde in Strebmitte eine zum Hilfsantrieb streichende Überschiebung mit 0,8 m Verwurfshöhe angefahren. Auch im August wurde Flöz Merl-Nebenbank nicht aufgenommen, so daß auch in diesem Monat Steuerungsschwierigkeiten bei der Hobelanlage auftraten. Zusätzliche Behinderungen des Abbaufortschrittes brachten zwei Störungen mit Verwurfshöhen von 0,5 bzw. 0,6 m und mehrere Zonen mit verwulsteten Hangendschichten, die den Einsatz von Sprengarbeit erforderlich machten. Im September wurde vom Hauptantrieb aus Flöz Merl-Nebenbank bis zu einer festen Liegendschicht mit hereingewonnen. Damit verdoppelte sich die Flözöffnung, so daß der Ausbau auf län-

gere Stempel und Verlängerungen umgerüstet werden mußte. Bis zum Monatsende standen ca. 65 m mit der vergrößerten Streböffnung an. Außer den Umrüstarbeiten erforderten das Durchhörern von zeitweise vier Störungen mit Verwurfshöhen von insgesamt 1,7 m und mehreren Verwulstungszonen einen erhöhten Schichtenaufwand. Da das Flöz in Abbaurichtung mit bis zu 12^o anstieg und die Kohle zum Ausböschen neigte, wurde versucht, die Kohlenfront in Abschnitten bis zu 50 m Länge mit „Holznägeln“ zu verfestigen. Die Selbstkosten des Reviers in DM/tvF lagen im Juli um 26,75% und im August um 19,12% günstiger als der Durchschnitt und im September geringfügig darüber.

Hobelstreb Flöz Groß-Athwerk Revier 28

Statistik:	Ø Tagesförderung tato vF	Ø Verbiegeschwindigkeit m/d	Ø Revierleistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
Juli	320	2,04	4.178	68	15
Ø Laufzeit	1.027	6,82	11.483	70	15
Ø Monat max.	1.289	8,60	13.743	70	14

Der Streb wurde im Juli noch einen Tag betrieben und dann der planmäßige Verbie eingestellt. In 46 Arbeitstagen wurden 47.537 tvF gefördert. Davon entfielen auf den Abbau 47.230 tvF.

Hobelstreb Flöz Groß-Athwerk Revier 29

Statistik:	Ø Tagesförderung tato vF	Ø Verbiegeschwindigkeit m/d	Ø Revierleistung kgvF/MS	Mächtigkeit Kohle cm	Mächtigkeit Berge cm
September	1.002	4,57	11.064	75	13

Der planmäßige Abbau wurde Ende September aufgenommen. Die Bauhöhe liegt nördlich des Diagonals 4621 und westlich des Wildenrath Sprunges. Sie ist im Norden und Süden durch je eine Überschiebung begrenzt. Bei einer streichenden Länge von 325 m beträgt der Kohlenvorrat ca. 68.000 tvF. Die Strebaurüstung besteht aus einem MI-V-Panzerförderer, einer SIII-G-Hobelanlage und Gestellausbau der Firma Westfalia. Der Förderer wird mit 40/120 kW polumschaltbaren Motoren angetrieben und kann mit 0,38/1,01 m/sec gefahren werden. Die Gewinnungsanlage ist mit 90 kW-Motoren bestückt, die Hobelgeschwindigkeit beträgt 0,81 m/sec. Der Abbau wird im Rückbau von Norden nach Süden geführt. Im Anlaufmonat waren im Durchschnitt 2,4 Verbieeschichten/Tag im Einsatz. Die Anlaufschwierigkeiten wurden verstärkt durch einen leicht zur Kopfstrecke streichenden Sprung mit einem Verwurf von 1,3 m. Bei einer Störungslänge von 5 m standen 4 m im Stein, so daß gesprengt werden mußte. Die Revierkosten lagen 4,39% über dem Durchschnittswert der Abbaureviere.

Aus- und Vorrichtung

Es wurden aufgefahren:	Juli m	Aug. m	Sept. m
Söhlige Ausrichtungsstrecken	232	271	325
Gesteindiagonale	167	209	214
Flözstrecken und Flözberge	1.726	1.889	1.821
Auf- und Abhauen	434	340	217

Die Auffahrung an söhligen Gesteinsstrecken betrug 828 m. Davon entfielen 606 m gleich 73,19% auf das Nordfeld und 222 m gleich 26,81% auf das Ostfeld.

In den wichtigsten Betrieben wurden folgende Auffahrungen erzielt:

9. Richtstrecke östl. 6. Abt. 4. Sohle	270 m
Wetterbrücke O aus Diag. 4620	140,95 m
Diagonal 4603	139,55 m
2. Ri.-Str. W aus 6. Abt. 4. Sohle	135,00 m
3. Ri.-Str. O 5. Sohle	87,25 m
10. Ri.-Str. 4. Sohle O	261,15 m

Das Diagonal 4603 hat seine Endteufe erreicht (Niveau 5. Sohle).

Im August wurde aus Diagonal 4603 mit dem Vortrieb der 3. Ri.-Str.-O- 5. Sohle begonnen.

Bei der Auffahrung der 2. Richtstrecke -W- 4. Sohle liegen weiterhin schwierige Gebirgsverhältnisse vor.

Die 10. Richtstrecke -O- 4. Sohle hat den Vortrieb im Juli wieder aufgenommen und im September den Wildenrather Sprung erreicht.

Im Flöz wurden insgesamt 5.436 m aufgefahren. Davon entfielen auf Teilschnittmaschinen 1.865 m gleich 34,31 %.

In der Flözstrecke Sandberg III östl. Diagonal 4902 wurden im Oktober erstmalig bei Sophia-Jacoba mit einer Streckenvortriebsmaschine 410 m in einem Monat aufgefahren. Im Tagesdurchschnitt betrug die Auffahrung 19,76 m. Mr

Bergkapelle zur Partnerschaftswoche in Hartlepool

Im Juli des Jahres besuchte unsere Bergkapelle anlässlich der „Hückelhoven in Hartlepool Woche“ mit 150 weiteren Gästen aus Hückelhoven die Partnerstadt Hartlepool, an der Nordostküste Englands.

Nach anstrengender Fahrt mit Bus und Schiff wurden die Gäste mit typisch englischem Nebel empfangen.

Nach dem offiziellen Empfang am Sonntag, dem 10. Juli, im Rathaus, dem Civic Center, war der erste Treffpunkt in der St. Hilda's Kirche, wo Chöre der Stadt Hückelhoven, die Reg Guy Singers und der Council of Churches Girls Choir ein Konzert gaben.

Das offizielle Programm der Festwoche begann mit der Eröffnung einer Kunstausstellung der Hückelhovener Canthe-Gruppe und einer Ausstellung über die Wirtschaft unserer Stadt.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten wurden von der Bergkapelle unter der Leitung von Werner Munsche musikalisch untermalt. Tags zuvor hatten die Musiker schon zu mehreren Anlässen aufgespielt, zum Beispiel beim offiziellen Empfang der Stadt in der Longscar Hall an der Stadtpromenade.

Die musikalischen Darbietungen der Bergkapelle verursachten laut Augenzeugen ei-

nen Begeisterungstaumel, welcher sich in anhaltendem Jubel der Gastgeber äußerte. Die Presse berichtete: „600 Besucher waren total aus dem Häuschen als die Bergkapelle Sophia-Jacoba aufspielte.“ Ballettmädchen vom Turnverein Hückelhoven tanzten hierzu einen Can-Can. „Der erste gemeinsame Auftritt von Blaskapelle und Tanzgruppe erntete tosenden Beifall.“

Die Gastgeber hatten ein umfangreiches Programm vorbereitet. So reiste unter anderem die Bergkapelle zum Lake Distrikt, dem englischen Seengebiet, auf Einladung von Hartlepoons Stadtdirektor Nat Abram. Er bedankte sich auf diese Weise bei der „miner's band“ und ihrem Dirigenten Werner Munsche für die tollen und begeisterungsfähigen Auftritte während der Festwoche.

Nach sieben erlebnisreichen Tagen, in denen die deutschen Gäste mit ihren englischen Freunden gemeinsam lebten und feierten, ging die „Hückelhoven in Hartlepool Woche“ zu Ende und man mußte Abschied nehmen – zurück auf den Kontinent.

Die Bergkapelle vor dem Rathaus in Hartlepool



Herbstkonzert

Vor einer überaus großen Zuhörerkulisse gastierte am 7. 10. 1983 die Bergkapelle Sophia-Jacoba in der Aula und erfreute das Publikum mit einem herrlichen Musikabend. Alljährlich ist das Herbstkonzert der Bergkapelle eine schöne Einstimmung auf das Stadtmusikfest zur Hückelhovener Herbstkirmes.

Glaubte man in den vergangenen Jahren oft, die Kapelle mit ihrem Kapellmeister Werner Munsche könne sich kaum noch steigern, in diesem Jahr wurde man vom Gegenteil überzeugt. Dies bewies auch der immer wieder aufkommende Beifall, mit dem die Musiker für ihre Leistungen belohnt wurden. Es darf sicher einmal gesagt werden, daß die Bergkapelle kein Berufssorchester ist. Ihr Repertoire beinhaltet nicht nur Marschmusik, sondern auch das klassische Musikgut, und dies stellt an die Bläser ganz besonders hohe Anforderungen.

Die Aula faßte kaum die große Zuhörerschaft, zusätzlich mußten noch viele Stühle angesetzt werden. Schon vor Beginn der Programmfolge spielte die Bergkapelle zwei Märsche. Werner Munsche erläuterte, daß sie eine Rückblende seien auf den kürzlich stattgefundenen Besuch in Hartlepool.

Tag der offenen Tür

„Einladung in die Zukunft“ auf der Zentralschachtanlage der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, Hückelhoven, am 1. Oktober d.J.

Viel Beachtung hatte der „Tag der offenen Tür“ 1979 mit rund 13.000 Besuchern gefunden. Vier Jahre danach öffnete jetzt Sophia-Jacoba erneut die Werkstore, um der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, den Fortschritt und heutigen Stand der Technik, Sicherheit, Umweltschutz und Architektur im Steinkohlenbergbau kennenzulernen. Zwischen 20.000 und 25.000 Besucher kamen.

Der Andrang vor den Werkstoren und in den umliegenden Ortschaften war groß. Die Polizei mußte den Verkehr regeln. Zwei Sonderbusse brachten die Besucher von den verschiedenen Parkplätzen zur Zentralschachtanlage.

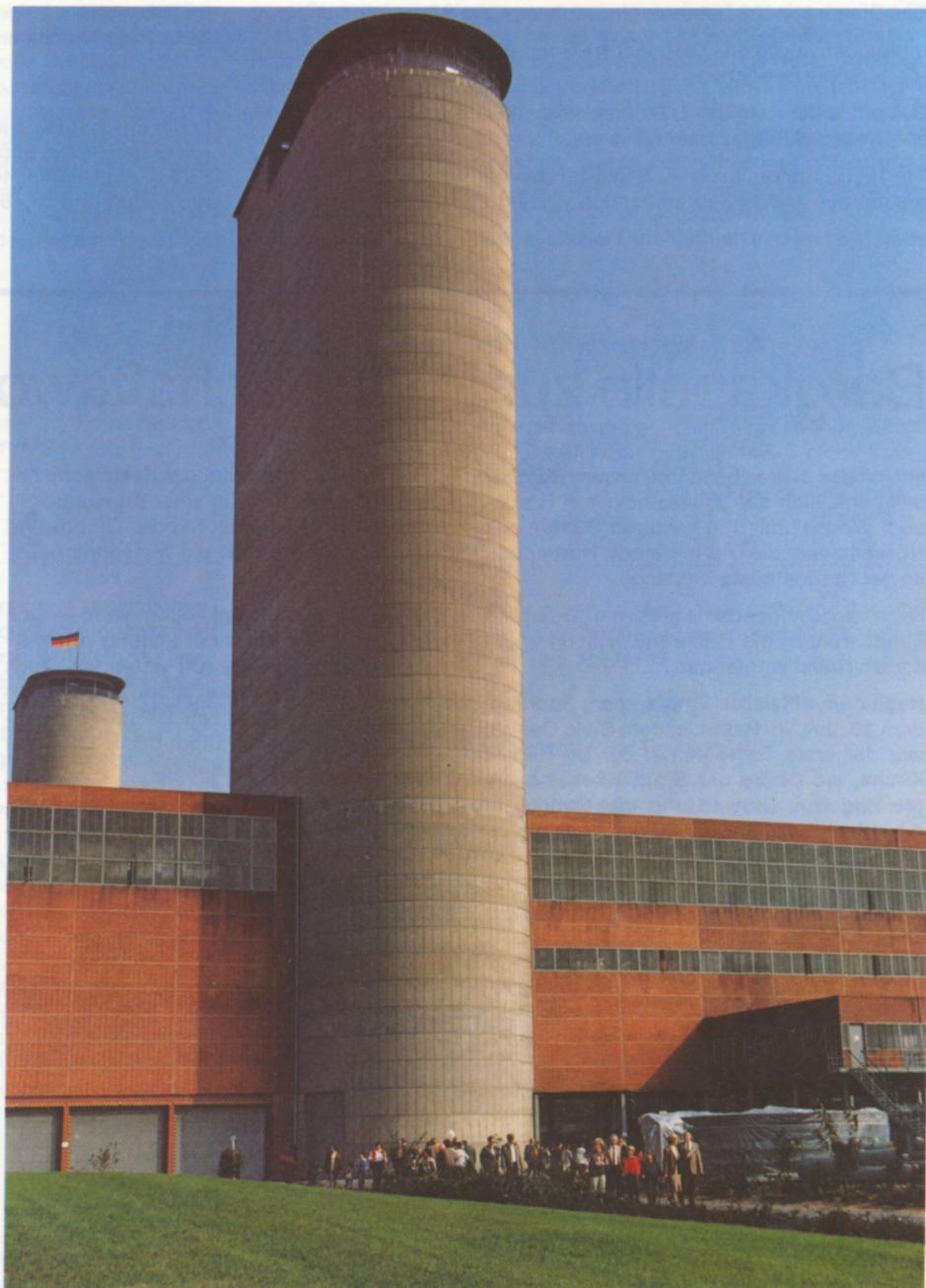
Jeder zweite bis dritte Besucher nahm am 9.30 Uhr einen Sonderdruck der Werkszeitschrift mit der Beschreibung des Sehenswerten auf dem Rundgang. Der Hilfarther Knappenverein St. Barbara verteilte den Sonderdruck. Die Knappen halfen auch an anderen Stellen aus. Der Ordnungsdienst wurde über Sprechfunk organisiert.

80 Besucher je Stunde – mehr kann der Fahrstuhl im Schacht HK nicht heben – genossen bei sonnenklarem Wetter den Fernblick bis zur Eifel und den Rundblick aus 70 m Höhe über die Zentralschachtanlage auf

- den Abbaubetrieb, im Modell der Realität eines Hobelstrebens im Flöz Rauschenwerk nachgebaut
- die neue Rundwäsche, mit 110 m Durchmesser und 30 m Höhe größer als die Dortmunder Westfalenhalle, mit dem Eckturm, dem Verladeturm sowie der vorgelagerten Gleisharfe
- die beiden Rundläger der Vergleichmäßigungsanlage, mit je 90 m Durchmesser, auf denen bis zu vier Tagesförderungen zwischengestapelt werden
- Schacht IV mit der Verbindungsbrücke zum Schacht HK sowie dem Bergeband zur Bergehalde und
- Schacht 1/3 im Süden mit den dorthin führenden Gleisanlagen, westlich hiervon die im Bau befindlichen Lagerplätze mit den Schutzwällen.

Unsere Besucher überzeugten sich davon, wie sich die mit Rasen und Hecken umgebenen, von Baumgruppen bestandenen Anlagen des Bergwerksbetriebes harmonisch der Landschaft anpassen; im Norden an die flachwelligen Hügelketten des Wassenberger Waldes, im Westen an die parkähnlichen Rurtalauen, im Süden an die Wohnstädte Ratheim und Hückelhoven sowie im Osten an die Ackerflächen der Erkelenzer Börde. Man sprach vom „Bergbau im Grünen“.

Die gewitzten Besucher gingen gleich durch zum Streb, um wenigstens diesen befahren zu können, denn hier staute sich später der Andrang auf mehr als hundert Meter in Doppel- und Dreierreihen. Die Väter – viele unse-



Die zentralen Schächte IV und HK

rer Mitarbeiter nutzten den Tag der offenen Tür hierfür – zeigten ihren Familien, wie sich die Kohlegewinnung unter Tage, an ihrem Arbeitsplatz, vollzieht. Aber auch die anderen, Werksfremde, Frauen und Kinder, befuhrten den Streb, viele zum ersten Male, ersparte er ihnen doch eine Grubenfahrt, zu der sie sonst kaum Gelegenheit erhalten. Gut 6.000 Besucher gewannen so einen Einblick in die Welt des Bergmannes unter Tage, sicher geführt und fachlich gut beraten von den Männern der Betriebsstudien-, der Sicherheits- und der Lehrabteilung.

Am Demonstrationszelt und den Restaurationsständen vorbei bildete sich ebenfalls eine lange Schlange von Besuchern vor der neuen Wäsche. Wie schon im Streb, konnte auch hier dem Andrang der Besucher nur damit begegnet werden, daß nicht mehr Helme ausgegeben wurden, als Besucher die Wäsche gefahrlos befahren durften.

Aus sicherheitlichen Gründen auf der 9.65 m-Bühne im Innern der Wäschehalle rund

um die Aufbereitungs- und Verladeeinrichtungen mit dem Zentralturm in der Mitte geführt, konnten 10-12.000 Besucher den Gang der Rohwaschkohle bis zum Fertigprodukt verfolgen. Unter ihnen auch einige „Waschbären“ – das ist die scherzhafte Berufsbezeichnung der Aufbereitungsexperten untereinander – aus dem Ruhrgebiet; konnten sie doch hier den neuesten Stand der Konzeption und Einrichtung moderner Aufbereitungen, vor drei Monaten in den Probetrieb gegangenen, an einem Fleck versammelt, sehen.

Die weniger im Aufbereitungsverfahren bewanderten Besucher jedoch erhielten einen Einblick, wie aufwendig heute die Technik ist, um aus dem Rohstoff „Kohle“ einen benutzer- und umweltfreundlichen, zugleich aber auch preiswerten Brennstoff, unseren Sophia-Jacoba-Anthrazit, zu gewinnen.

Die Kohle „waschen“ – daß dies nicht im geringsten mit dem Wäsche„waschen“ vergleichbar ist, dürfte allen Besuchern, auch

den Familienvorständen unter ihnen, klargestanden sein.

Hatten die ganz Schlaun sich zwischenzeitlich mit Trink- und Eßbarem während der Anstehzeiten vor den drei Engpässen des Besucherstromes versorgt, so konnten sie sich wie die anderen nun dem Rahmenprogramm widmen.

Im Demonstrationszelt waren die Stände der Sophia-Jacoba Handelsgesellschaft, der Ausbildungsabteilung und des Betriebsrates aufgebaut.

Vor dem Zelt veranschaulichte das neuartige Spiral-Schlauch-Fördersystem die staub- und schaufelfreie Anlieferung der Anthrazit Nuß V über 16 m Länge flexibel um die Ecke herum über 3 m Höhe in den Vorratskeller, hier in einen Container. Auf dem Stand demonstrierten unsere Verkäufer an den Fabrikaten der Heizkesselhersteller den neuesten Stand der Kohlekessel mit ihrer für den Fachmann heute selbstverständlichen, bedienungs- und beaufsichtigungsfreien, sich selbsttätigenden Regelbarkeit im Voll- und Schwachlastbereich bei optimalen Wirkungsgraden. Die Möglichkeiten der je nach Bedarf voll oder weniger umfassenden Automatisierung von Beschickung und Entschung wurden ebenso gezeigt. Ein offener Kamin, mit einem eigenen Rauchgasabzug an der Zeltfirste, beheizt mit dem eigens für Kaminfeuerungen abgepackten „Kaminpack“ im Körbchen, spendete wohlthuende Wärme auf dem Stand. Die Besucher erwarben Berechtigungsscheine zum ermäßigten



Fotoausstellung im Schwarzgang der Kaue

Preis für den am Werksausgang abgegebenen „Tütenpack“, ein Versuch der Handelsgesellschaft, ob die in 8 1/3- und 25-kg-Tüten abgepackten Anthrazitnußkohlen und -briketts auch vom Verbraucher angenommen werden. Die Nachfrage hiernach, wenn man die deputatbeziehenden Besucher mit Einzelbrandöfen ausklammert, war mäßig bis gut.

Auf dem Stand der Ausbildungsabteilung wurden die sechs Berufsbilder der gewerblich-technischen Ausbildung gezeigt, das sind der Bergmechaniker, der Berg- und Maschinenmann, der Bergjungmann bzw. der Tagesjungarbeiter, der Betriebsschlosser, der Elektroanlageninstallateur und der Energieanlagenelektroniker. Den Einstieg hierzu bieten das Berufsvorbereitungsjahr und das

Die Zentralwäsche, davor Demonstrationszelt und Streb





Auf dem Stand der Ausbildungsabteilung

ten 24.031,60 DM den o.g. Einrichtungen zugeführt werden.

Weiterhin hatte der Betriebsrat aus 520 Einsendungen des Malwettbewerbs „Bergbau und Sophia-Jacoba mit Kinderaugen gesehen“ 100 Preisträger ausgewählt und ihre Bilder nach Altersklassen gestaffelt im Durchgang des Demonstrationszeltes ausgehängt. Die ausgewählten Preisträger haben auf Kosten der Zeche inzwischen als Belohnung eine erlebnisreiche Fahrt zum Bergbaumuseum in Bochum und anschließend in den Kinderpark „Minidom“ unternommen.

Eine weitere, stark umdrängte Kinderattraktion war der Luftballonwettbewerb, vom Jugendbetriebsrat durchgeführt. Die Sieger gewannen ein Fahrrad und schöne Sachpreise.

Das restliche Rahmenprogramm entspannte die Besucher bei all der Konzentration auf die Menschen und die Technik im Betrieb.

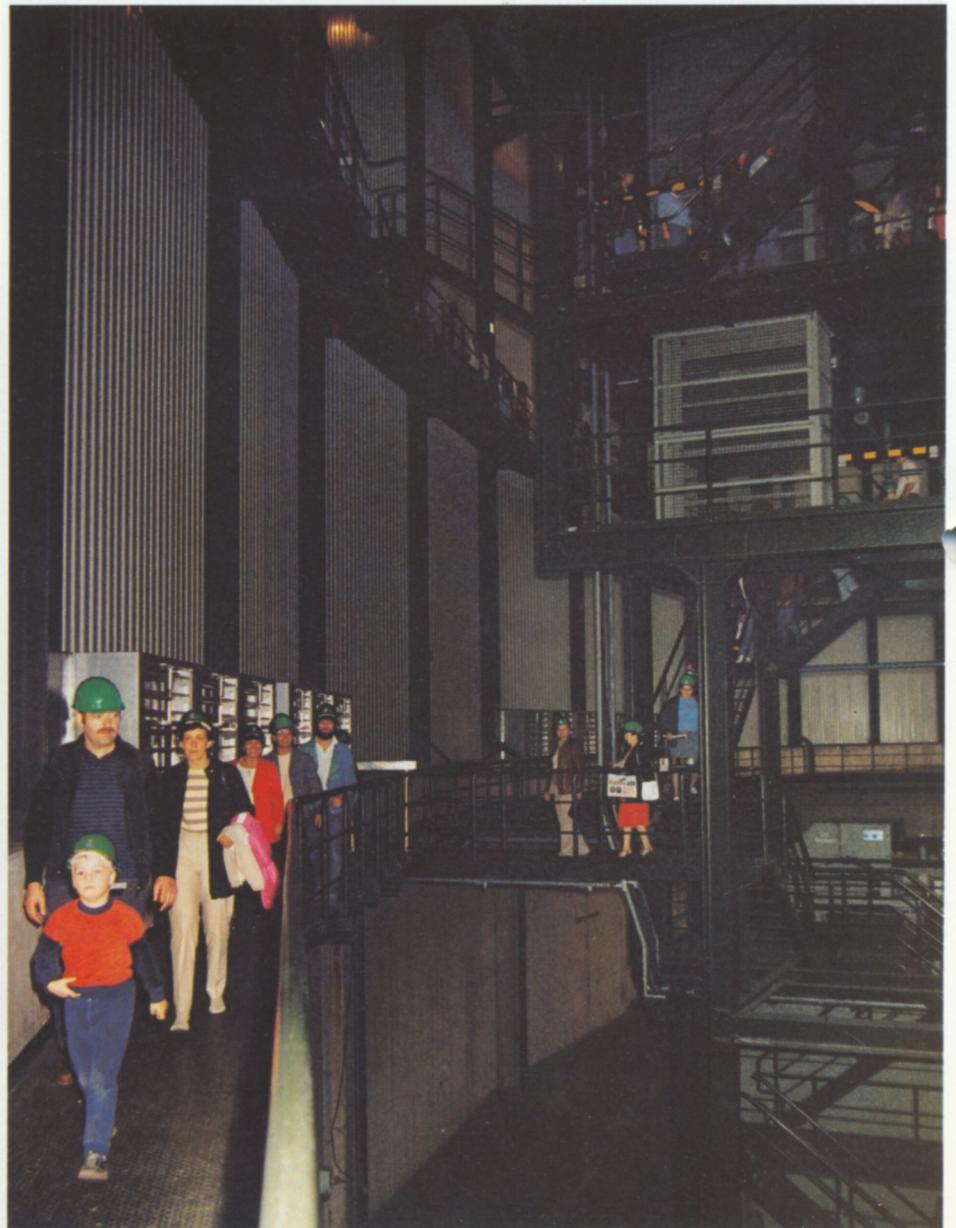
Nach dem Durchqueren des Werkseingangs konnten die Besucher im Schwarzgang der Kaue anhand einer Fotoausstellung die Geschichte des Unternehmens nachverfolgen.

Jeder zweite bis dritte Besucher nahm ab

Berufsgrundschuljahr an unserer Bergberufsschule. Die kaufmännische Ausbildung demonstrierte die neueren Kommunikationsmittel, wie sie für den Industriekaufmann in den heutigen Verwaltungen modern sind. Die Lehrlinge gaben unter den kritischen Augen ihrer Lehrer und Ausbilder Proben ihres inzwischen erworbenen Könnens.

Auf dem Stand des Betriebsrates wurde auf einer historischen Spindelpresse, bedient vom Gehilfen des Münzers, der kurzfristig erkrankt war, ein Prägetaler zur Erinnerung an diesen Tag der offenen Tür gestanzt. Der Erlös floß wohltätigen Zwecken zu, u.a. der „Aktion Sorgenkind“, dem Bergmannswerk in Rosenau und der Behindertenschule in Oberbuch. Aus diesem Anlaß war auch das ZDF zu Filmaufnahmen gekommen, die später in der Sendereihe „Aktion Sorgenkind“ gezeigt wurden. Die Nachfrage nach dem Erinnerungstaler war so nachhaltig, daß der Betriebsrat die Aktion erst Ende Oktober d.J. abgeschlossen hatte. Insgesamt konn-

Rundgang durch die Wäsche



Auf dem Münzprägestand





Auf dem Stand der SJH



Vor dem Streb

Drangvolle Enge – schon hier war das große Interesse der breiten Öffentlichkeit erkennbar, zeigte sie doch die enge Verbundenheit zwischen Bevölkerung und Zeche.

Beim Gang durch die Verbandsstuben beeindruckten die modernen Einrichtungen des werksärztlichen Dienstes, der Sicherheitsabteilung und der Grubenwehr. „Allzeit gut Wehr“, verbunden mit dem „Glückauf“ unserer Bergleute, ergaben des öfteren eine freudige Begrüßung der Kollegen aus Feuerwehr, technischem Hilfswerk und von anderen Anlagen. Die Laien staunten, mit welch

vorbildlicher Vorsorge die Bergleute ihrem Tageswerk nachgehen.

In einem eigens errichteten Filmzelt mit 600 Plätzen wurden im stündlichen Rhythmus drei Filme gezeigt. Der erste veranschaulichte das Betriebsgeschehen von unter Tage, der zweite das von über Tage, während der dritte Film die neueren Entwicklungen der automatisierten Heizkesselsysteme der Handelsgesellschaft einschließlich der Ver- und Entsorgung an ausgesuchten Beispielen demonstrierte. In den Spitzenzeiten, anfangs und nach der Mittagszeit, war kein Platz frei; ansonsten war das Zelt ständig gut belegt.

Alle Besucher haben den Rundgang sicherlich nicht in der vollen Länge geschafft. Sie konnten sich, wie die anderen auch, mit Getränken und Imbiß zu volkstümlichen Preisen versorgen, im Aufenthaltszelt ausruhen, den Klängen der mit 65 Mann angetretenen Bergkapelle unter dem bewährten Dirigat von W. Munsche lauschen oder, wieder erholt, sich einer der Warteschlangen anschließen.

Gegen 18.00 Uhr verließ der letzte Besucher das Werk. Der „Tag der offenen Tür“ war ohne jeden Zwischenfall abgelaufen. Die Presse gab das Echo der Besucher wieder: gut organisiert!

Am Vergleichsmäßigslager



Die Sicherheitsabteilung informiert

Neuartige Brecher- einlaufsicherung durch Arbeitsschutzfunk

Der REDAR-Arbeitsschutzfunk dient der Sicherheit des Bergmanns in der Umgebung von gefahrbringenden Einrichtungen über und unter Tage.

Derartige Gefahrenpunkte sind beispielsweise Abstiege bei der Bandfahrgang, wobei der Absturz im Bunker vermieden werden soll und die Abschränkung von Brechereinfläufen, um tödliche Verletzungen von im Panzer liegenden Bergleuten zu verhindern, wenn diese beispielsweise ohnmächtig sind.

Eine Anlage für die Sicherung des Bandabstieges befindet sich seit 1981 auf dem Bergwerk „Monopol“ der Ruhrkohle AG in Betrieb und hat dort seit über zwei Jahren im Dauereinsatz bereits einige Bergleute vor den Folgen eines Absturzes bewahrt.

Auf Sophia-Jacoba wird die ASF-Anlage ein spezielles Problem lösen: Unter Verzicht auf die schwierig im betriebsbereiten Zustand zu haltende Sicherheitsfahre soll der Bergmann im Gefahrenbereich des Brechereinflaufs nur durch die Anwesenheit seines Gelechts den Brecher automatisch, ferngesteuert und drahtlos abschalten.

Das klingt zunächst geheimnisvoll. Wie läßt sich der Vorgang erklären?

Das ASF-Gerät besteht aus Sender, Empfänger und einem sogenannten „Passivtransponder“ als Personenmarkierungsgerät. Sender und Empfänger (im Bild 1 auf dem Testgestell) markieren eine durch Funkstrahlung aufgebaute und unsichtbare Schranke. Der Empfänger ist nicht auf die Frequenz des Senders abgestimmt. Dieser strahlt mit 433 Megahertz (im Bereich des Fernsehens liegend) frei in den Raum, wobei durch Leistungseinstellung die Reichweite beeinflußt werden kann. Im Bergbau sind Distanzen um zwei Meter für den ASF meist ausreichend. Erst wenn der Passivtransponder in den Bereich der unsichtbaren Schranke kommt, wird dort in ihm die vom Sender aufgenommene Strahlung in der Frequenz so umgesetzt, daß eine neue, sogenannte sekundäre Sendung vom Transponder erfolgt, welche nun der darauf abgestimmte Empfänger verarbeiten kann (Mittelwelle 455 kHz). Der Passivtransponder ist – im übertragenen Sinne – praktisch der „Funkschlüssel“ zum Erzeugen des Alarmsignales und zur Abschaltung der gefahrbringenden Maschine (Kohlebrecher).

Der zur Frequenzumsetzung dienende Passivtransponder kann im Boden des zum Geleucht gehörenden Akkukastens eingebaut werden. Dadurch erhöht sich das Gehäuse nur ganz unwesentlich (Bild 2). Hierfür steht die Firma REDAR in einem Kooperationsvertrag mit der Fa. Friemann und Wolf in Duisburg.

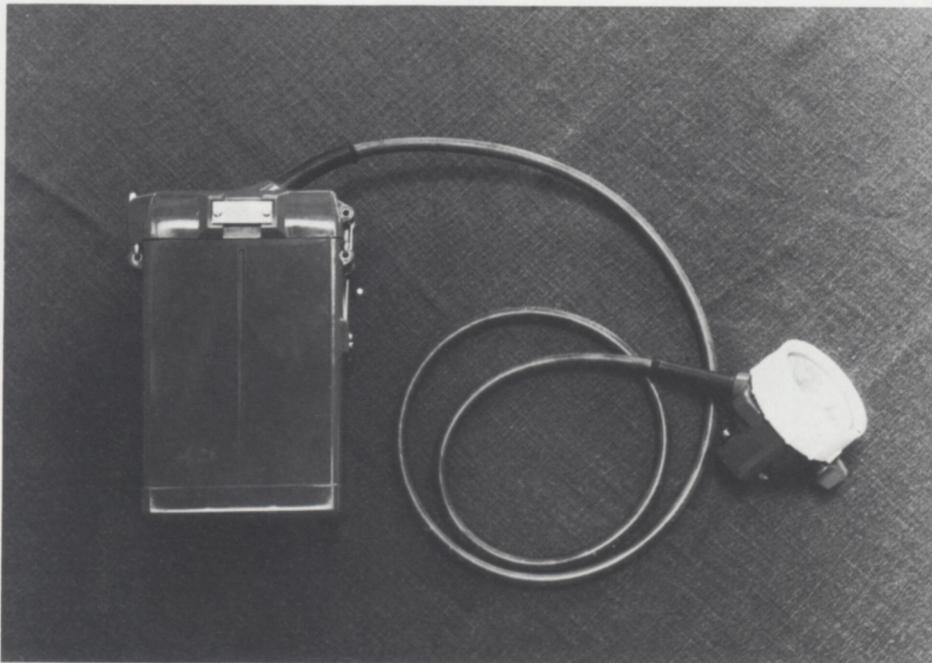
Wieso heißt der Funkschlüssel nun „Passivtransponder“? Passiv ist er, weil man für die Funktion des kleinen Gerätes – es wiegt in der dargestellten Ausführung nur 50 Gramm – keine Stromquelle (Batterie) benötigt.



Bild 1

Für den Betrieb auf Sophia-Jacoba wird es sich auch betrieblich als günstig herausstellen, wenn man auf die Sicherheitsfahre verzichten kann, weil dann beim verstärkten Kohlezulauf über den Streckenpanzer keine störenden Abschaltungen mehr vorkommen.

Bild 2



Der Passivtransponder als Markierungsgerät kann an verschiedenen Stellen der persönlichen Bergmannsausrüstung angebracht werden; auf Monopol befindet er sich am üblichen Leibriemen, aber auch Versuche zur Anbringung im Schuh oder am Kniebeinschoner sind technisch bereits erprobt worden. So wird die von Sophia-Jacoba verlangte Lösung mit dem Transponder im Akkugehäuse sicher eine besonders gute Möglichkeit zur Erhöhung der persönlichen Sicherheit unserer Bergleute darstellen.

Die hier beschriebene Einrichtung wurde ab Anfang 1983 zunächst in der Bandstrecke der Technischen Ausbildung übertage erprobt. Ab Juli 1983 wurde die Arbeitsschutzfunkeinrichtung auf dem Kohlebrecher in Revier 23 eingebaut, um die Funktionstüchtigkeit auch im Untertagebetrieb zu testen. Nach Auslaufen des Reviers 23 wird die Anlage zur weiteren Erprobung auf den Brecher in der Bandstrecke Revier 19 umgebaut.

Die ersten Tests sind sehr positiv verlaufen und lassen erwarten, daß mit dieser neuartigen Sicherheitseinrichtung Leben und Gesundheit unserer Mitarbeiter besser bewahrt werden können.

Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

Der 18. Deutsche Kongreß Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin einschließlich einer Internationalen Ausstellung fand in der Zeit vom 22. bis 25. November '83 im Düsseldorfer Messegelände statt.

Unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten wurde ein umfangreiches Vortragsprogramm zu Fragen des Arbeitsschutzes abgewickelt. Im Messegelände standen die Hallen 11–13 den Ausstellern zur Verfügung, um viele neue Produkte und Verfahren zu Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin den Fachleuten aus diesem Bereich darzustellen und zu erläutern.

Die Mitarbeiter des arbeitssicherheitslichen Dienstes, des werksärztlichen Dienstes sowie Mitglieder des Betriebsrates hatten Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen und sich in vielen Einzel- und Gruppengesprächen mit anderen Fachleuten und Ausstellern über den neuesten Stand der Arbeitsschutztechnik zu informieren.

Besonderes Interesse fand der Ausstellungsstand einer Firma für Absturzsicherungen, denn hier wurden ständig Vorführungen mit Absturzübungen durchgeführt, und man konnte hier die Wirksamkeit von Sicherheitsgurten und Seilen sowie Höhensicherungsgeräten am Mann studieren.

Andere Treffpunkte waren die Ausstellungsstände der Hersteller von Arbeitssicherheitschuhen, die Fahrungsunfälle mindern und Bänderdehnungen durch Umknicken vermeiden sollen.

Auch dem Lärmschutz wurde große Beachtung geschenkt. Technische Maßnahmen zur Geräuschdämmung sowie neuentwickelte Gehörschutzeinrichtungen wurden vorgestellt. Lärmpegelmesser, die mit Mikroprozessoren ausgerüstet sind, können ohne zusätzliche Schreib- und Ausrechenarbeit präzise Ergebnisse direkt liefern.

Neuentwickelte Kunststoffe wie Kevlar und Aramid (man spricht hier vom Nylon der 80er Jahre) wurden unter anderem zu Arbeitshandschuhen verarbeitet, die außer ihrem Hitzeschutz auch durch ihre hohe Schnitt- und Stichsicherheit Unfälle durch scharfkantige Betriebsmittel vermeiden helfen.

Gesichtspunkte der besseren und sicheren Arbeitsplatzgestaltung finden zunehmend Beachtung bei der Herstellung von Werkzeugen. Hand- und Stellgriffe an Maschinen

sowie Einrichtungen gegen Verletzungen durch Splitter und Späne wurden ausgestellt.

Im Treffpunkt „Sicherheit“, einer Sonderchau der Bundesarbeitsgemeinschaft für Arbeitssicherheit, der Berufsgenossenschaften sowie des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, wurden Kurzdarstellungen der Ausstellungsschwerpunkte und der technischen Neuentwicklungen in Bild und Ton angeboten.

Weiterhin wurde auf die Gefahren durch gefährliche Arbeitsstoffe und die notwendige Prüfung technischer Arbeitsmittel hingewiesen. Auch über den Stand der arbeitsmedizinischen Betreuung der Arbeitnehmer wurde informiert.

Die Teilnehmer unseres Unternehmens waren der Meinung, während der Ausstellungszeit von 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr eine lehrreiche L-Schicht verbracht zu haben.



Defekter Schleifkorb – ein trauriges Kapitel

Die „Teildemontage“ dieser sehr wichtigen Sicherheits- und Rettungseinrichtung aus einem vierschichtig belegten untertägigen Betriebspunkt ist kriminell. Derjenige, der sich hier selbstbedient hat, hat sich aus der Kameradschaft der Bergleute selbst entlassen.



Bergassessor a.D. Dr.-Ing. E.h. Helmuth Burckhardt vollendet am 5. Nov. 83 sein achtzigstes Lebensjahr

Burckhardts Verdienste um den deutschen Bergbau finden auch heute noch sichtbaren Ausdruck in Ehrenpositionen, die er in verschiedenen Gremien des Bergbaus einnimmt.

Der alljährlich von der Wirtschaftsvereinigung Bergbau, dem Fachspitzenverband des deutschen Bergbaus, vergebene Studienpreis für hervorragende Examenleistungen im Bergfach trägt seit zehn Jahren den Namen Helmuth Burckhardt.

160 Jahre Wetterlampen

Die Wetterlampe, neben Schlägel und Eisen Symbol des Steinkohlenbergbaus, hat seit ihrer Erfindung im Jahre 1815 eine technische Entwicklung durchlaufen, die von unzähligen Namen und Konstruktionen geprägt worden ist. Die Geschichte der Flammen-Sicherheitslampen verlief parallel zum Aufstieg des Steinkohlenbergbaus der europäischen Industrieländer vom Stollenbergbau zum modernen Großbetrieb und endete erst in unseren Tagen durch die Einführung moderner Gasspürgeräte. Der Verfasser, aus einer alten Bergmannsfamilie stammend und seit Jahrzehnten auf dem Gebiet der Grubenbewetterung tätig, zeichnet die faszinierende Geschichte in einer auch dem Nichtbergmann verständlichen Sprache nach.



Aus der Ausbildungsabteilung

Bergmechaniker – ein Beruf mit Zukunft

Vollmechanisierte Kohlegewinnung, hydraulischer Ausbau, lasergesteuerte Streckenvortriebsmaschinen und Datenfernübertragungseinrichtungen bestimmen das Bild des heutigen Bergbaus. Moderne Technik läßt sich nur in Teamarbeit beherrschen. Sie ist typisch für die Tätigkeit des Bergmechanikers.

Voraussetzungen für die Ausbildung

Vorwärtstrebenden, geistig beweglichen Jungen bietet Sophia-Jacoba die Chance, diesen interessanten, vielseitigen und zukunftsorientierten Beruf zu erlernen. Wer Bergmechaniker werden will, sollte folgende Voraussetzungen mitbringen:

Grubentauglichkeit für die Arbeit unter Tage, allgemeine körperliche und psychische Leistungsfähigkeit, keine Angst vor Schmutz, Geschicklichkeit im Umgang mit Werkzeugen und Maschinen, Interesse für technische Zusammenhänge, in der Regel Hauptschulabschluß.



In der Schule

Die Ausbildung

Die Ausbildungszeit für Bergmechaniker beträgt drei Jahre. Bei Sophia-Jacoba ist das erste Jahr das Berufsgrundschuljahr. Diesem folgen das zweite und dritte Ausbildungsjahr. Nach erfolgreichem Besuch des Berufsgrundschuljahres wird der Ausbildungsvertrag bei der Industrie- und Handelskammer Aachen abgeschlossen. Der Auszubildende ist mit Beginn des zweiten Ausbildungsjahres Belegschaftsmitglied.

Während der dreijährigen Ausbildungszeit zum bergmännischen Facharbeiter „Berg-

mechaniker“ lernt der Auszubildende alle bergmännischen Arbeiten des Untertagebetriebes auszuführen. Grundlagen hierfür sind u.a. Kenntnisse und Fertigkeiten aus dem metallverarbeitenden Bereich sowie

Schlösser nachziehen



der Maschinenkunde, Grundkenntnisse in Hydraulik, Pneumatik, Elektrotechnik und Mechanik.

Der Jugendliche wird in seiner Ausbildungszeit mit den Besonderheiten des Steinkohlenbergbaues vertraut gemacht, darüber hinaus lernt er die Grundlagen der Geologie und Lagerstättenkunde kennen. Er befaßt sich mit allen Arbeiten der Aus- und Vorrichtung sowie den verschiedenen Abbaumöglichkeiten und -methoden. Hierzu gehören Einsatzmöglichkeiten, Bedienung und Pflege bergbaulicher Maschinen sowie die Beurteilung und in leichten Fällen evtl. die Be-

hebung maschineller Störungen. Begleitend werden Kenntnisse der Wetterführung und Wasserhaltung, der Wettertechnik und Sprengtechnik vermittelt.

Ein wichtiges Ausbildungsziel sind Arbeitssicherheit und Unfallschutz. Der Auszubildende muß lernen, Gefahren zu erkennen und zu beurteilen.

Die Höhe der Ausbildungsvergütung und des Urlaubsanspruchs liegen bei den Bergmechanikern über den durchschnittlichen Sätzen anderer Auszubildender.

Die begleitende theoretische Ausbildung für die Bergmechaniker erfolgt in der Bergberufsschule Hückelhoven, deren Träger die Gewerkschaft Sophia-Jacoba ist. Im Berufsgrundschuljahr (1. Ausbildungsjahr) haben die Auszubildenden an fünf Tagen in der Woche Schule, im zweiten Ausbildungsjahr an einem Tag und im 3. Ausbildungsjahr an zwei Tagen in der Woche. Unterricht wird erteilt in den Fächern Fachkunde (Technologie), Fachrechnen (Mathematik) technisches und bergmännisches Zeichnen, Religion, Deutsch, Wirtschafts- und Sozialkunde, Sport. Schulische Freizeitmaßnahmen, wie z.B. mehrtägige Studienfahrten, von der oberen Schulaufsichtsbehörde, dem Landesoberbergamt, als solche anerkannt, vertiefen die berufliche Bildung.

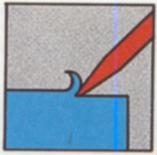
Nach der Ausbildung

Am Ende der Ausbildungszeit legt der Auszubildende vor einem Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer Aachen die Facharbeiterprüfung ab.

Da die Arbeitsgebiete des Bergmechanikers sehr vielseitig sind, werden für besondere Tätigkeiten geeignete Bergmechaniker im Betrieb oder in außerbetrieblichen Lehrgängen durch Weiterbildungsmaßnahmen vorbereitet. So können sich Bergmechaniker spezialisieren

In der Strecke





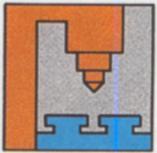
Grundfertigkeiten der Werkstoffbearbeitung



Umgang mit Hebezeugen, Transportieren



Gewinnung, Laden und Fördern



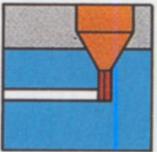
Arbeiten mit Werkzeugmaschinen



Umgang mit pneumatischen und hydraulischen Anlagen



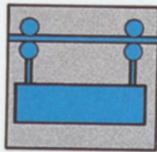
Unterhalten von Grubenbauten



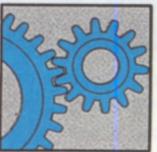
Grundfertigkeiten der Füge- und Trenntechnik



Grubensicherheit, Ermitteln und Beseitigen von Störungen, Abgabe von Schadensmeldungen, Nachrichtenübermittlung und Verständigung



Transportieren und Lagern



Umgang mit Maschinen und maschinellen Einrichtungen



Wetterführung



Arbeiten an Rohrleitungen und Armaturen



Elektrische Anlagen



Aus- und Vorrichtung



Grundlehrgang Hydraulik

zum Maschinenführer von Gewinnungs- und Lademaschinen,
zum Fahrer von Lokomotiven,
zur Fachkraft für Staubmessungen,
zur Fachkraft für Arbeitsstudien,
zum Sprengbeauftragten,
zum Ausbilder,
zur Fachkraft für Arbeitssicherheit,
zum Ortsältesten,
zum Kolonnenführer.

Schulische Weiterbildung

Die Abschlußprüfung des Bergmechanikers berechtigt nach einer zweijährigen Tätigkeit

im Untertagebetrieb zum Besuch einer Bergfachschule, z.B. der Bergschule Aachen, mit Weiterbildung zum staatlich geprüften Techniker (Steiger). Der Bergfachschule vorgeschaltet ist die Bergvorschule, die nach einem Jahr praktischer Tätigkeit untertage besucht werden kann.

Eine schulische Weiterbildung für Bergmechaniker mit Abitur ist über die Hochschulen Aachen, Berlin, Clausthal-Zellerfeld, möglich, über die Fachhochschule Bochum für Bergmechaniker mit Fachhochschulreife.

Berufliche Zukunft

Mit den heutigen technischen Mitteln können aus dem 131 qkm großen Grubenfeld von Sophia-Jacoba noch rund 300 Mio t Anthrazit gefördert werden. Um auch nach dem Jahr 2000 Anthrazitkohlen in Hückelhoven fördern zu können, brauchen wir neben dem Wissen der Bergingenieure das fachliche Können der Bergmechaniker. So hat jeder Bergmechaniker die Chance, sich auf der Zeche Sophia-Jacoba eine sichere berufliche Existenz zu erarbeiten.

Im Streb



Studienfahrt der Bergberufsschule in den Harz

Wie auch in den letzten Jahren fuhren wieder 45 Auszubildende der Bergberufsschule mit ihren Begleitern aus Schule und Betrieb in den Harz. Die Fahrt sollte dazu dienen, ein Mitgefühl für die Deutschen jenseits der Grenze zu gewinnen und die Probleme, mit denen sie leben müssen, verstehen zu können.

In aller Herrgottsfrühe starteten wir von der Bergberufsschule in Hückelhoven. Schon auf der Hinreise besichtigten wir bei Bad Driburg die Iburg. Die gut erhaltene, fast 1300 Jahre alte Ruine wurde von den Sachsen als Menschenopferstätte zum Wohlwollen ihrer Götter gebaut.

Im weiteren Verlauf der Fahrt erreichten wir Höxter an der Weser, wo wir das Mittagssmahl zu uns nahmen. Bei Höxter befindet sich eine der bedeutendsten karolingischen Klostergründungen, die Reichsabtei Corvey. Auf Wunsch Karls des Großen wurde 822, mitten im sächsischen Stammesgebiet, ein Benediktinerkloster errichtet. Aufgabe der Abtei Corvey war es, das Christentum zu verbreiten. Wir hatten die Möglichkeit, die Basilika von innen zu besichtigen. Die Geschichte der gut erhaltenen Wandmalereien und Figuren wurde uns von einem Führer erklärt, der uns anschließend zum Friedhof der Abtei führte. Dort befindet sich das Grab des Dichters Hofmann von Fallersleben, bekannt durch das Deutschlandlied.

Gegen Abend erreichten wir Hohegeiß, einen kleinen Ort unweit von Braunlage. Wir begrüßten die Heimleiterin von Haus Ebersberg, Frau Christ, mit dem Bergmannslied und überreichten ihr ein kleines Geschenk. Als Dank hielt Frau Christ einen Dia-Vortrag über das Leben der Menschen diesseits und jenseits der Grenze.

Noch nicht ganz ausgeschlafen stand am nächsten Tag die Fahrt nach St. Andreasberg im Oberharz an. Dort besichtigten wir ein historisches Silbererzbergwerk, die Grube Samson. Sie war in der Zeit von 1521-1910 in Betrieb und ist die einzige aus dem Mittelalter erhaltene gebliebene Silbererzgrube. Der Hauptschacht hat eine Teufe von 810 m und war bis 1896 einer der tiefsten Schächte der Welt. Vom Schacht gehen 42 Strecken und Stollen ab. Die Strecken unter Tage haben eine Gesamtlänge von 120 km, davon ist allein der Sieberstollen 12 km lang. Interessant war zu sehen, wie das Problem der Förderung und des Transportes von Arbeitskräften gelöst wurde. Bis 1837 mußten die Bergleute über Leitern herunterklettern und wieder hinaufklettern. Für die Tiefe von 810 m brauchte man 150 Minuten. Der Berggrat Dörell aus Clausthal erfand die Fahrkunst, mit der man für die Ein- und Ausfahrt nur noch 45 Minuten ohne größere Anstrengung brauchte. Die Fahrkunst der Grube Samson ist heute die einzige Fahrkunst der



An der Zonengrenze

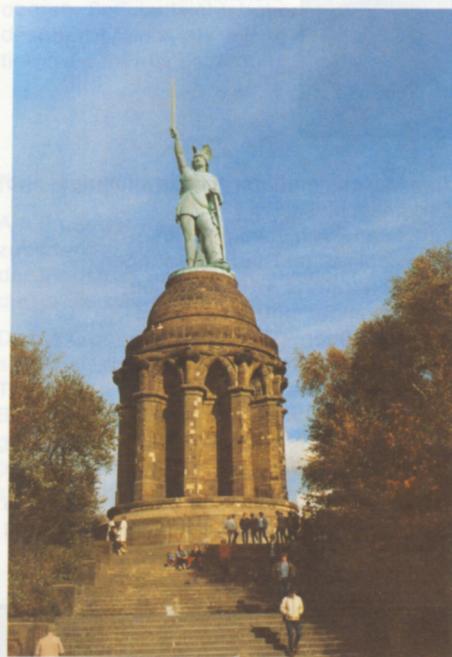
Welt, die noch in Betrieb ist. Der Antrieb erfolgte mit dem größten Wasserrad Europas mit einer Höhe von 12 m. In einem Teil des Hauptgebäudes ist ein kleines Museum eingerichtet. Hier konnte man den Streckenaufbau in einem Modell und die verschiedenen Gesteine besichtigen. Nachmittags fuhren wir mit einer Gondel den Wurmberg hinauf. Abwärts wurde ein Spaziergang gemacht. Müde unten angekommen stand uns der Rest des Tages zur freien Verfügung.

Der nächste Tag war für eine Zonengrenzfahrt und eine Rundfahrt durch Duderstadt vorgesehen. Auf der Hinfahrt konnte man mehrmals die aufwendigen Grenzanlagen der DDR sehen. Am Aussichtspunkt „Juliushütte“ war in aller Deutlichkeit erkennbar, wie die DDR ihre Bürger vor den „Kapitalisten“ schützt. Unser Bus war schon lange vor Erreichen des Aussichtspunktes beobachtet und unser freundliches Grüßen zu den Wachtürmen direkt an höhere Stellen gemeldet worden.

Unser Mittagessen nahmen wir in Duderstadt zu uns. Diese vor ca. 1500 Jahren gegründete Stadt faszinierte uns durch ihre zahlreichen, sehr gut erhaltenen Fachwerkhäuser. Den Nachmittag nutzten wir zu einer Fahrt entlang der Grenze zur „Roten Warte“ und zum Grenzübergang nach Worbis, der ebenfalls aufwendig geschützt ist. Unsere Reiseführerin, die in Duderstadt zugestiegen war, erzählte uns von den Schwierigkeiten der Menschen, die Verwandte im „anderen Deutschland“ haben.

Nachdem wir noch eine kurze Zeit in Duderstadt Ausgang hatten, verbrachten wir den Abend wieder in Hohegeiß, wo wir nach dem Abendessen einen Spielabend veranstalteten. Nach einem fairen Kampf wurden die Elektriker und die Berg- u. Maschinenmänner als 1. Sieger ermittelt. Bergmechaniker, Betriebsschlosser und Bergjungleute teilten sich die weiteren Plätze.

galt, das deutsche, Märkisches und bergmännisches (von Deutsch, Wirtschaftliche Sport, Schulsport, Bergbau, etc.)



Am Hermannsdenkmal

Am nächsten Morgen hieß es Abschied nehmen. Doch unsere Rückfahrt nutzten wir noch dazu, das Hermannsdenkmal zu besichtigen. 37 Jahre wurde an dem fast 54 m großen Denkmal gebaut. Die Baukosten betragen 90.000 Taler. Das Schwert von 7 m Länge wiegt 11 Zentner, die ganze Figur über 1500 Zentner. Das Denkmal wurde ein Symbol für die Einheit der Deutschen in aller Welt.

Am Abend erreichten wir um einige Erfahrungen reicher, Hückelhoven, das auch sehenswert ist. Es muß erwähnt werden, daß aufgrund der guten Vorbereitung durch die Herren Schabik, Brendt und Wirths die Fahrt so gut gelungen war.

Erwin Beiten
Guido Winkens

Sophia-Jacoba-Anthrazit-Wärme-Service für Nuß-V-Zentralheizungen jetzt auch in Luxemburg

Die erste Sechsergemeinschaft – die „Montan-Union“ –, der Europäische Gerichtshof, der Europäische Rechnungshof, das General-Sekretariat des Europa-Parlamentes und andere wichtige Behörden der EG haben den kleinen Staat geprägt. Das Großherzogtum, benannt nach seiner Hauptstadt, hat eine Gesamtfläche von nur 2.585 qkm und 365.000 Einwohner. Dennoch findet Luxemburg auf dem Energie-Verbrauchssektor besondere Beachtung: Verglichen mit der Bundesrepublik Deutschland beträgt der Energieverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Luxemburg knapp das Dreifache, und der Festbrennstoffanteil am Primär-Energieverbrauch ist relativ hoch. Bei der Beheizungsstruktur der privaten Haushalte überwiegt noch die Einzelheizung. Wie in Westdeutschland haben sich jedoch auch auf dem luxemburgischen Brennstoffmarkt in den letzten Jahren erhebliche strukturelle Verschiebungen gezeigt. Der Absatz für feste Brennstoffe ging zurück, flüssige und gasförmige Brennstoffe gewannen an Markt, denn der Trend geht auch dort zur zentralen Wärmeversorgung und beschert der Kohle im Einzelofen einen Strukturverlust.

Neue Marktchancen hingegen wurden bei Zentralheizungen für feinkörnigen Anthrazit erkannt und die Markteinführung dieser Heiztechnik mit den luxemburgischen Handelspartnern, Importeuren und Kesselherstellern zusammen mit der Sophia-Jacoba-Handelsgesellschaft beschlossen.

Die Markteinführung vollzog sich in mehreren Aktionen:

- Informationsveranstaltung beim Luxemburger Ingenieurverein Anfang März
- Präsentation auf der Luxemburger Herbstmesse
- Sonderveranstaltung „Tag der Kohle“ am 10. 10. 1983
- Anzeigenwerbung und Pressemitteilungen
- Bau einer Demonstrationsanlage.

Das Gebäude der Luxemburger internationalen Messe liegt nur wenige Minuten vom Stadtzentrum entfernt auf einem ausgedehnten Plateau neben anderen europäischen Behörden und Verwaltungen. Auf insgesamt 15 ha sind 8 Hallen mit einer Gesamtfläche von 30.000 qm symmetrisch gegenüberliegend angeordnet. In ihrer Mitte liegt ein Freigelände von ebenfalls 30.000 qm Größe für Außenausstellungen. Hier veranstaltet die „Société des Foires internationales de Luxembourg“ jährlich zwei große Verbrauchermessen, im Frühjahr und im



Auf dem Stand der S.J.H

Herbst, sowie eine Reihe von Fachmessen, Kongressen und Tagungen.

Die Herbstmesse fand in diesem Jahr vom 8.-16. Oktober statt. Ausstellungsschwerpunkte waren Haustechnik, Möbel, technische Geräte und Maschinen; stark vertreten waren dabei sanitäre Anlagen, Heizungs- und Belüftungssysteme.

Diese Messe war in erster Linie auf die Nachfrage nach Investitionsgütern ausgerichtet, und ihr Informationswert war dementsprechend hoch. In Halle 4 wurden zwei Ausstellungsstände mit einer Gesamtgröße von 88 qm angemietet, auf denen sowohl die Anthrazit-Kesselhersteller Hofmeier, Schallenberg und Viessmann als auch die Sophia-Jacoba-Handelsgesellschaft mit ihren Handelspartnern und Importeuren (Comptoir Luxembourgeois des Charbonnages d'Eschweiler, Mathey und Schuler) unter dem Titel „Anthrazit-Wärme-Service“ ihre Exponate präsentierten. Komplettiert wurde diese Ausstellung durch die Demonstration des Schlauchfördersystems mit dem Lieferfahrzeug auf dem Messe-Freigelände. Es wurden ausgestellt von den Firmen

Hofmeier ein Schnitt-Kohlebunker mit einem Schnitt-Kessel zur besonderen Veranschaulichung und ein 23-kW-Anthrazit-Heizkessel

Schallenberg ein 230-kW-Schnitt-Kessel zur Veranschaulichung und ein 23,3-kW-Anthrazit-Kessel mit Warmwasserboiler

Viessmann ein 63-kW-Carbola-Kessel.

Wandbilder und Video-Vorführungen rundeten die Informationen über moderne Zentral-Heizungskessel für Anthrazit-Nuß 5 ab.

Ein besonderer Höhepunkt der Messe war ein sogenannter „Tag der Kohle“ am 10. 10. 1983, zu dem die Handelsgesellschaft alle luxemburgischen Brennstoffhändler, Architekten, die Vertreter aller Kommunalverwaltungen und die Redakteure der Presse eingeladen hatte. Rund 50 Personen nahmen an dieser Informationsveranstaltung teil, in der die neue Kohle-Heiztechnik mittels einer Filmvorführung mit anschließender Diskussion dargestellt wurde. Dem kritischen, aber aufgeschlossenen Publikum wurden die Vorzüge dieses Systems auch im Hinblick auf die Vorteile der Reviernähe zu Sophia-Jacoba erläutert. Im Anschluß wurde der Schlauchförderer auf dem Freigelände und der Messestand besichtigt.

Werbliche Unterstützung wurde in Form von Pressemitteilungen, Prospektmaterial und Anzeigenwerbung gegeben. Die wirksamste Werbung jedoch ist die reale Demonstration. Deshalb wurde bei der Installationsfirma Jürgen Siegel in Mondercange eine Demonstrationsanlage installiert, die dort besichtigt werden kann. Der automatisch beschickte Anthrazit-Heizkessel mit einer Leistung von 30 kW beheizt das Haus und zwei Garagen (rd. 200 qm Wohnfläche). Sophia-Jacoba-Anthrazit-Nuß 5 wird per Schlauchförderer angeliefert.

Es wurden bereits weitere Kontakte bei kommunalen, gewerblichen und privaten Interessenten aufgenommen.

Kein Kontra!

Pro: BA Buss, Hückelhoven
Kontra: Dr. Schmidt, Hamburg
Moderator: Baumann, Die Welt

Auszüge aus dem Podiumsgespräch am 25. 11. 1983 in Dortmund anlässlich der Inbetriebnahme der Anthrazit-Nuß-V-Kesselheizung der Franz Schlüter GmbH

Baumann: Meine Damen und Herren, ich darf Sie recht herzlich begrüßen und Sie um Verständnis dafür bitten, daß die Sendung „Pro und Kontra“ heute einmal am Mittag stattfindet und daß hier nicht Herr Obermann, sondern Baumann sitzt. Herr Obermann hält sich ja immer sehr zurück und verteilt die Rollen, er bleibt also ein Neutrum. Dies habe ich überhaupt nicht vor!

Ich möchte Ihnen zunächst die beiden Diskutanten, die Pro- und Kontra-Herren vorstellen: zu meiner Rechten Herr Bergassessor Dietrich Buss, Vorstandsvorsitzer einer Steinkohlenperle in Hückelhoven, einer Anthrazitgrube, die im wesentlichen den Holländern gehört. Zu meiner Linken Herr Dr. Schmidt, Hauptgeschäftsführer des Mineralölwirtschaftsverbandes. Zu ihm möchte ich an der Ruhr etwas Zusätzliches sagen, nämlich, ich muß seinen Vorgänger erwähnen, Herrn Burckhardt, der eine Doppelfunktion hatte, nicht nur Vorsitzender und Hauptgeschäftsführer des Mineralölwirtschaftsverbandes, sondern auch gleichzeitig Koordinator Kohle/Öl und daher sehr häufig in Essen im Glücker-Haus war und der den Weg vor Ort mitverfolgt hat von 160 Mio. Tonnen auf heute 80 bis 90 Mio. Tonnen Steinkohle.

Ich möchte jetzt zuerst die beiden Herren bitten, ein kleines Statement abzugeben für ihre jeweilige Energie. Mir ist völlig klar, daß Sie auch eine andere Meinung haben könnten, wenn Sie z.B. an Öl denken und wenn Sie an Kohle denken; denn wir alle wissen, daß beide Energiearten endlich sind, daß das längere Leben aber doch weltweit der Kohle gehören wird. Darf ich Sie bitten, Herr Direktor Buss, ein paar Worte zum Bergbau, zum deutschen Bergbau, seiner Situation und seiner Zukunftschancen zu sagen.

Buss: Meine Damen und Herren, ich freue mich, daß Herr Schlüter heute dieses Gespräch „Pro und Kontra“ im Rahmen der Vorstellung einer neuen Kohleheizung ermöglicht hat und ich glaube, es ist Anlaß genug, zumindest ein Licht darauf zu werfen, daß sich auf dem Kohlemarkt doch einiges getan hat. Wenn man allerdings die Vergangenheit ansieht – Herr Baumann hat eben den Weg der Kohle aufgezeigt – von 160 Mio. Tonnen, 140 Mio. Tonnen, 120 Mio. Tonnen, 90 Mio. Tonnen auf 80 Mio. Tonnen, da fragt man sich natürlich: Ist denn diese Zahl 80 die endgültige Stufe, ist das das Niveau, das wir in der Bundesrepublik brauchen, um energiepolitisch abgesichert zu werden, eine gewisse Sicherheit zu haben? Nicht nur Sicherheit der Verfügbarkeit, sondern auch Sicherheit des Preises?

Letztlich ist natürlich die deutsche Kohle auch eingebettet in die gesamte Weltwirtschaft. In der Kohle muß man langfristig planen, langfristig investieren. Demgegenüber steht der Markt, der immer kurzfristig das nehmen möchte und will und auch tut, was am günstigsten zur Verfügung steht. Das war in der Vergangenheit sicherlich das ganz



BA Buss beim Podiumsgespräch in Dortmund

preiswerte, ich möchte sogar sagen, fast billige Öl, und es ist heute wieder die Importkohle. Und selbstverständlich ist es dem deutschen Bergbau nicht möglich, sich so kurzfristig den Gegebenheiten anzupassen. Wir müssen sehen, daß wir wie im Jahrhundertvertrag eigentlich einen langfristigen Verbraucher haben, von dem wir wissen, daß er in der Menge und auch im Preis die Kosten abdeckt. Unter diesen Gesichtspunkten ist natürlich eine vernünftige Bergbaupolitik und Energiepolitik möglich.

Sie wissen, daß diese Regierung das Programm für die Kohle nicht geändert hat; nur haben wir einen rasanten Einbruch im Stahl seit Mitte vorigen Jahres zu verzeichnen, und dieser Einbruch im Stahlsektor in dieser Größenordnung macht jedenfalls dem deutschen Steinkohlenbergbau etwas zu schaffen.

Sie wissen, daß wir immer die Zahl 90-90 gesagt haben und ich glaube, wenn man an die Energieprognosen der Vergangenheit anschließt, die sicherlich unter dem Eindruck eines Energiemangels gestartet worden sind, dann kann man diese Zahl immer noch vertreten; zumal die Stromwirtschaft steigende Abnahmen hat – verpflichtete Abnahmen – und zumal auch der deutsche Bergbau sich bemüht, in sein ureigenes Gebiet, das er früher einmal hatte, wieder einzudringen oder es zurückzuerobern, nämlich den Wärmemarkt, wo wir immerhin von 23 Mio. Tonnen, die wir hatten, auf 3 Mio. Tonnen zurückgefallen sind.

Das ist die Situation des deutschen Steinkohlenbergbaus, und da hat er natürlich Entschlüsse zu fassen und die sind auch gefaßt

worden, d.h. Anpassung der Förderkapazität an die gegebenen Marktmöglichkeiten, was ja immer schon der Fall war. Nur ich finde, dieser Einbruch kommt sehr überraschend und scharf, so daß mit Zechenstilllegungen Kapazitäten vernichtet werden. Wir wollen also die Förderkapazität nach Möglichkeit durchaus aufrechterhalten, und so erfolgt eine stufenweise Stilllegung und darüber hinaus Anpassungsschichten, um zuerst mal den Haldendruck wegzunehmen.

Ich meine, wenn ich eben den Wärmemarkt angesprochen habe und gesagt habe, die Energiepolitik ist die gleiche geblieben, so ist doch zu bedenken, wie in Frankreich und in England gerade auf dem Wärmemarkt Investitionskostenzuschüsse gegeben werden, um diesen Markt zurückzuerobern. Das sind 25%. Das National Coal Board rechnet damit, daß es im Laufe von fünf Jahren 10 Mio. Tonnen Kohle in den Wärmemarkt bringen kann; 2 Mio. Tonnen sind schon zurückgewonnen. Die Franzosen sprechen von 1 Mio. Tonnen, die sie innerhalb eines Jahres durch diese Maßnahme zurückgeholt haben.

Ich kann mir gut Programme vorstellen, die wir in der Vergangenheit gehabt haben, nämlich Umstellung von Zentralheizungen, Wärmeisolierung, Wärmepumpen. Das waren ja Programme, die ebenfalls entweder direkt oder indirekt über Steuern demjenigen, der investierte, zugute kamen und die eigentlich auch etwas gegen die Kohle gerichtet waren, weil natürlicherweise zum damaligen Zeitpunkt Kohle noch immer teurer war; das ist ja erst nach dem ersten Ölpreisschub so geworden, daß die Kohle wieder konkurrenzfähig ist im Preis.

Gott sei Dank haben wir in der vergangenen Zeit auch entsprechende Heizungsanlagen und Heizungstechniken entwickelt, von denen wir uns eben eine ansehen konnten, die dazu geführt haben, daß wir heute in der Handhabung, wenn auch nicht ganz, so doch fast, an Öl und Gas herankommen. Und auch, wenn man den Platzbedarf sieht, ich weiß nicht, ob man nicht einen größeren Platz oder zumindest den gleichen Platz für Öl gebraucht hätte.

Kurz und gut, die Situation der deutschen Steinkohle – so wie ich sie erlebt habe – ist immer ein Auf und Ab. Momentan sind wir wieder in einem ganz großen Tief, beeindruckt von den uns umgebenden Faktoren der Wirtschaft, die eben dazu geführt haben, daß letzten Endes der Kohlebergbau wieder daran denkt, die Förderung anzupassen, d.h. eben doch Leute freisetzen muß, um auf der anderen Seite die Förderung zu reduzieren und das jetzt, wo er im Preis sicherlich dem Heizöl voraus ist; auch dem Gas!

Und ich sage immer, daß es für mich eigentlich volkswirtschaftlich unverständlich ist, wenn man heute den deutschen Bergbau zurückfährt.

In den 60er Jahren war das Öl spottbillig, 8-10 Pfennig, da konnte man in der Tat die Temperatur im Haus regeln durch Fenster- und Türeinaufmachen. Der Arbeitsmarkt war leergefegt. Wenn Opel sich in Bochum ansiedeln wollte, dann wurden Maßnahmen anderer Gesellschaften ergriffen; um Gottes Willen – die nehmen uns die Arbeiter weg! Zur damaligen Zeit war es volkswirtschaft-

lich leicht verständlich, wenn man die heimische Kohle zurückfuhr. Aber wenn man sich heute ansieht, daß wir noch für 90 Milliarden Mark importieren an Energie, natürlich auch Kraftstoffe, und auf der anderen Seite den übervollen Arbeitsmarkt hat, dann weiß ich nicht, ob das volkswirtschaftlich sinnvoll ist, so zu handeln.

gnose liegen wir eigentlich mit der Regierung und mit den anderen Energieträgern ziemlich konform.

Ein Drittel, das ist natürlich dann immer noch – das muß man einfach realisieren – der größte Energieträger mengenmäßig, auch dann noch; und es gibt, und das kann man ja mal anmerken, und man muß es ja mal

müßte, weil ihm sehr viel Mineralölsteuer verloren ginge und seine Kassen leerer würden. Dann würden sich die Länder und die Kommunen und die Gemeinden in der Bundesrepublik schwarz ärgern, weil sie ja alle dann – und das setzt ja das Szenario voraus – so kreuz und quer Fernenergie, Fernwärmeschienen gebaut hätten und das alles würde sich dann plötzlich auch nicht mehr rechnen. Und zu guter Letzt würde sich natürlich auch die Firma Schlüter ärgern, und schwarz ärgern, denn ihre Anlage, die wir heute gesehen haben und die tatsächlich mit Öl beheizt wird, die wäre dann auch nicht mehr produktiv zu betreiben.

(Protest aus dem Plenum) Natürlich mit Kohle. Entschuldigung, das war eine typische Freud'sche Fehlleistung!

Mit anderen Worten, nur als Szenarium, wenn wir etwa – das sagt ja das Thema –, wenn wir mit der Kohle das Öl massiv verdrängen würden, dann würde das wie ein Bumerang auf die Kohlewirtschaft und auf den Rest der Wirtschaft zurückschlagen.

Lassen Sie mich noch einen anderen, einen weiteren Aspekt nennen, wenn wir einseitig auf Kohlestrategie setzen würden.

Dann würden wir nämlich unsere Energieversorgung nicht mehr im Wettbewerb, sondern doch durch öffentliche Hilfen immer stärker forcieren, d.h. wir würden die Energiekosten stark verteuern, und das würde zu Lasten der gesamten Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie gehen. Also, auch da wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Ich meine, man sollte schlicht – und die Firma Schlüter, ich hab mich da wohlweislich nach erkundigt – wir sollten schlicht auf den Wettbewerb setzen. Denn das ist ja auch eine Chance für die Volkswirtschaft in Deutschland, daß wir plötzlich Energie reichlich haben; wir haben zuviel Kohle, wir haben zuviel Gas, wir haben zuviel Strom, und wir haben natürlich auch zuviel Öl. Und wenn wir diese Energien sich im Wettbewerb auswirken lassen, und zwar im ungehinderten Wettbewerb auswirken lassen, dann baut die Fa. Schlüter eben eine Kohleheizung, wenn das billiger ist, und das ist in Ordnung so. Alles, was sich im Wettbewerb auf dem Energiemarkt vollzieht, ist in Ordnung. Und wenn ich das mal so pauschal sagen darf, was sich nicht im Wettbewerb vollzieht, was subventioniert wird, was gestützt wird, das ist im Grunde in einer freien Marktwirtschaft nicht in Ordnung. Also kein Kontra gegen Kohle im Wettbewerb, da kann ich leider den Kontrapart nicht spielen, das halte ich für in Ordnung.

Und noch ein letztes kurzes Wort zum Verkohlen der Araber. Wir sollten doch mal etwas Abstand nehmen, ich sage mal von den bösen Arabern. Gewiß, wir beziehen immer noch – wenn auch sehr viel weniger – unser Rohöl aus diesem Teil der Welt. Aber – ich sehe doch die OPEC vielleicht im Gegensatz zu einem bekannten Fachjournalisten, der heute im Raum sitzt, nicht nur als Erpresser an, sondern ich sehe sie eben doch auch als eine Ländergruppe an, mit der wir ausgezeichnete Geschäfte machen. Wir haben heute einen Überschuß in der Handelsbilanz mit diesen Ländern, d.h. wir verkaufen mehr an diese Länder als wir ihnen für ihr Öl bezahlen. Und wenn wir die Araber verkoh-



Das Podium

Baumann: Schönen Dank, Herr Buss, das leitet ja gleich über zu Ihnen, Herr Dr. Schmidt. Die Kohle ist ja nicht allein der Leidtragende. Das Gas hat 16% verloren, am Wärmemarkt sind Sie der große Verlierer mit 25% Minus. Also die Gesamtenergiesituation ist höchst unbefriedigend. Wie sieht es nun aus Ihrer Sicht aus? Ist es ganz falsch, wenn ich das Bild so zeichne, daß Sie dort stehen, wo 1958 die Kohle stand?

Schmidt: Herr Baumann, das ist sicherlich nicht ganz falsch. Aber lassen Sie mich zunächst einmal sagen, daß ich mich erst einmal bedanken möchte bei Herrn Schlüter für die Einladung. Ich bin hier natürlich in einer etwas komplizierten Rolle: Ich habe das Gefühl, so etwa glaube ich, daß ich beim Schleswig-Holsteinischen Bauernverband argentinische Steaks verteidigen sollte! (Applaus aus dem Plenum). Der Vergleich ist ja gar nicht so furchtbar weit hergeholt, denn die deutschen Rindviecher sind uns auch lieb und teuer – und die deutsche Kohle auch!

Wenn ich mir jetzt unsere Situation ansehe, so ist sie natürlich alles andere als erfreulich! Wir haben, Herr Baumann sagte es schon, wir haben in den letzten Jahren 25% unseres Absatzes verloren, wir sind von über 50% an der Primärenergieversorgung auf über 40% abgesunken, und das wissen wir natürlich ganz genau, daß der Count Down weiter runtergeht und daß wir irgendwann im Jahre 2000 bei einem Anteil der Energieversorgung von rund einem Drittel landen werden. Das sind unsere eigenen Prognosen. Die Prognosen haben zwar in der Energiewirtschaft noch nie gestimmt, aber vielleicht haben wir ja diesmal Glück. Mit dieser Pro-

gnose liegen wir eigentlich mit der Regierung und mit den anderen Energieträgern ziemlich konform. Ein Drittel, das ist natürlich dann immer noch – das muß man einfach realisieren – der größte Energieträger mengenmäßig, auch dann noch; und es gibt, und das kann man ja mal anmerken, und man muß es ja mal

anmerken, es gibt ja für das Öl im Verkehrssektor und als Chemieausgangsprodukt im Grunde genommen auch keine rechte Alternative. Vielleicht später mal mit der Kohlevergasung und Kohleerflüssigung, aber das sind heute Dinge, die, wie Herr von Bennigsen-Förder einmal gesagt hat, konkurrenzlos unwirtschaftlich sind, zur Zeit noch.

Ich wollte aber gerne eigentlich noch an das Thema anknüpfen, nämlich: Verkohlen wir die Araber? Natürlich verkohlen wir sie nicht. Aber ich möchte doch zu diesem Reizthema noch ein paar Anmerkungen machen:

Was würde denn beispielsweise passieren, wenn es gelänge, das Öl massiv durch die Kohle zu verdrängen? Das ist ja das Szenario, das hinter dem Verkohlen für die Araber steht. Das erste wäre natürlich ein eklatanter Ölpreisverfall. Wir haben es ja schon erlebt in der letzten Zeit, als Öl plötzlich, wie alle anderen Energien, überreichlich da war, ging der Ölpreis auch mal runter. Und wenn es jetzt gelänge, nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt, auch in Europa, das Öl massiv und schneller als ich es anfänglich in der Prognose angedeutet hatte, aus dem Markt zu drücken, dann würde der Ölpreis fallen. Dann hätten wir vielleicht die Araber verkohlt, aber schwarz ärgern würden sich eine ganze Reihe anderer Leute. Zunächst einmal würde sich nämlich dann die Kohlewirtschaft schwarz ärgern, weil nämlich dann sie wieder einmal – wie schon früher – nicht gegen das billige Öl ankommen würde. Dann würde sich der Finanzminister schwarz ärgern, weil er dann nämlich wieder höhere Subventionen an die Kohle zahlen

len und ihr Öl nicht mehr kaufen, dann heißt das im Endeffekt ja auch nur, daß wir ihnen die Mittel nicht mehr geben, die sie brauchen, um bei uns zu kaufen. Auch deshalb, meine Damen und Herren, sollten wir mit dem Verkohlen der Araber ein wenig vorsichtig sein.

Baumann: Ich bedanke mich, Herr Dr. Schmidt. Sie haben mir damit ein Stichwort gegeben. Ich darf daran erinnern, daß die Araber uns zweimal heftig verkohlt haben und daß dies alles andere als mit marktwirtschaftlichen Mitteln geschehen ist, 1973 und 1978; selbstverständlich im Interesse der Kohle, das muß ich dazu sagen. Denn wenn diese Preissteigerungen nicht stattgefunden hätten, dann läge der deutsche Bergbau noch tiefer auf der Nase, und wenn wir die Marktwirtschaft ganz frei fahren ließen, so wie Sie das vorschlagen und was ich theoretisch gut begreife, dann müßten wir auch die Kohlenschleusen öffnen, dann hätten wir Importkohle zuhauf und Herr Schlüter würde dann wahrscheinlich keine Kohle von Sophia-Jacoba einsetzen und 50.000 Mark im Jahr sparen, sondern er würde dann vielleicht 60.000 Mark im Jahre sparen und Importkohlen einsetzen.

Also, auch hier bin ich schon der Meinung, daß es gewisse Ordnungsmaßnahmen geben muß, die die Situation, in der wir im Augenblick leben, diese böse energiepolitische Situation, daß wir sie überbrücken können.

Denn die Dinge kommen ja wieder ins Lot, wenn die Konjunktur etwas anspringt, wenn es wieder etwas vorwärtsgeht, und da glaube ich, da fürchte ich, daß dann möglicherweise uns die Araber ein zweites Mal verkohlen, denn es ist gesichert, daß ein schneller, zusätzlicher Bedarf am Energiemarkt dieser Erde nur gedeckt werden kann aus den OPEC-Staaten, die von ihnen einst 31 Mio. Tagesbarrels heruntergefahren sind auf heute 12-13, daß nur die in der Lage sind, eine solche starke Energienachfrage auch zu decken.

Und da bin ich schon der Meinung, daß neue Kohletechniken – auch wie Sie sie entwickeln, um im Wärmemarkt wieder Fuß zu fassen –, daß sie weiterentwickelt werden sollten und daß wir hier nicht unbedingt Rücksicht auf das Öl nehmen sollten, das ja sowieso im Preis so günstig liegt, daß es eben die übrigen Energien doch gut im Schach halten kann. Daher meine ich, die Kohle kommt auch so schnell, Herr Buss, nicht wieder in den Wärmemarkt zurück. Ich erinnere an das Wort von Karl-Heinz Bund, der vor Jahren sagte, wenn wir erst einmal einen Abstand haben von 20% preislich vom Öl, dann erobern wir auch wieder den Wärmemarkt. Das ist nicht so einfach!

Man braucht eben neue Techniken, wie sie jetzt entwickelt werden bei der VEW von Herrn Knizia oder Kohle-Ölanlagen, wie sie Herr Oschmann bei der VEBA-Öl entwickelt zur Verflüssigung oder Vergasung von Kohle und auch von schwerem Öl, etwa aus Venezuela, eine hervorragende Vertragsgestaltung, finde ich.

Sind Sie nicht auch der Meinung, Herr Buss, daß man erst einmal Anlagen errichten muß aus Umweltschutzgründen, die in der Lage

sind, die Kohle in einem Zustand anzubieten am Energiemarkt, der vergleichbar ist dem des Gases und auch des Öls, also Kohle „handsome“ zu machen?

Buss: Herr Baumann, selbstverständlich! Ich meine, wir haben eine große Klippe, die Sie eben ansprachen: 20% Preisvorteil! Wir haben heute einen noch größeren Preisvorteil, wie Sie hier in dieser Heizung sehen. Er liegt bei 30, oder in Neuss, wo wir die Anlage errichtet haben – da kommen natürlich der milde Winter und andere Imponderabilien hinzu – über 60% Energieeinsparung. Das ist sicherlich richtig, daß die Importkohle noch billiger ist, weil sie ganz einfach besser gelagert ist und weil heute die Infrastruktur so ist, daß man sie leicht hierher kriegen kann. Aber, ich möchte doch mal sagen, daß

sen sein, denn sie hat ja nicht mehr, sondern weniger Kohle gekauft. Irgendetwas kann doch nicht stimmen an Ihrer Rechnung.

Buss: Ja – das ist ein sehr richtiger Vorwurf bzw. Einwand!

Ich möchte dazu nur sagen, daß wir auch – und das betone ich – seit '79 in der Lage sind, preisgünstiger am Markt anzubieten, nicht als Importkohle, aber als Öl und Gas. Und wenn ich den Slogan höre, die Kohle ist viel zu schade, um sie zu verbrennen, da kann ich nur sagen, Gas und Öl sind noch mehr geeignet, sie als Kraftstoff oder sonst etwa zu verwenden, aber nicht zu verbrennen. Und ich bin der Ansicht, daß selbstverständlich die Kohle alles tun muß und das ist der zweite Punkt. Der erste Punkt, sie müßte billiger sein, das hat der Markt gezeigt, da



1979: „Was wollt ihr denn?“

Handelsblatt, Bensch

die deutsche Kohle doch ein Preisregulativ ist. Ich meine, seit 1973 ist das Öl um ungefähr 750% gestiegen, das Gas um 720% und die deutsche Kohle ist um 220% gestiegen!

Rominski: Aber auf welcher Basis – Herr Buss, ich bitte Sie! – was machen Sie uns denn hier vor?

Buss: Ja – nun passen Sie mal auf! Die Kohle ist heute billiger als Öl und Gas!

Baumann: Pro Wärmeinheit!

Rominski: Sie redeten jetzt von den prozentualen Steigerungen?

Buss: Prozentuale Preissteigerungen! D.h. Öl und Gas sind entscheidend teurer geworden!

Und wenn Sie mal sehen: Der Beitrag der deutschen Kohle ist ungefähr gleichgeblieben, am Energieaufwand 18-19% der Menge, und ausgabenmäßig von 35 auf 15% gesunken. Das ist doch ein Erfolg!

Schäfer: Dann muß die ganze Welt oder Ihre ganze Bergbaukundschaft ja dumm gewe-

sind wir jetzt. Und wenn ich richtig orientiert bin, sind das Energieeinsparungen, die hier gemacht werden, von runden 50.000 Mark im Jahr – das ist doch ein Wort!

Der zweite Punkt, weswegen die Kohle nicht in den Wärmemarkt eindringen kann – da sind ja auch meiner Ansicht nach allein im öffentlichen Sektor 6 Mio. t unterzubringen –, das ist einfach: Erstens ist immer das Vorurteil da, daß es nicht genügend Leute wissen; und da können Sie natürlich dem Bergbau vorwerfen, wir tun nicht genug; aber wir konnten das erst seit zwei Jahren tun. Vorher waren wir teurer, da sagte jeder, ich werd doch nicht eine Kohleheizung installieren, wenn ich sicherlich immer noch an Überwachung etwas mehr tun muß als bei Öl und Gas. Da sind wir inzwischen so weit, daß wir Halb- und Vollautomaten haben, die ähnlich – mit der Einschränkung –, nur ähnlich, ist natürlich nicht so handhabungsfreundlich wie Öl und Gas. Aber wir können das bieten, in Hausheizungen, in Verwaltungen usw., d.h. im öffentlichen Sektor.

Wenn ich schon sage, Kohlevorrangpolitik bei Bund und Land, dann vermisse ich eigentlich vom Bergbau die Bemühungen, in den eigenen Verwaltungen diese Einsparun-

gen durchzuführen, wie sie jetzt die Fa. Schlüter macht.

Das ist der erste Punkt, und der zweite Punkt, wir sind natürlich auch bemüht, das in Heizungen zu tun, und da sind eben große Kostenvorteile, zumal bestimmt 5 bis 6 Mio. Heizungen anstehen, die jetzt erneuert werden müßten. Und wenn das der Fall ist, dann ist in innerhalb eines, spätestens in zwei Jahren die Amortisation rein und dann verdient man je nach Größe des Hauses 100% – oder, was weiß ich, wieviel mehr an Energiekosten im laufenden Einsatz.

Aber letzten Endes ist das natürlich nicht genug. Wir sind natürlich auch dabei, jedenfalls kann ich das sagen, daß alle Gesellschaften bemüht sind, das Problem der Handhabung bzw. des Handlings weiter zu

Einsparung, die jetzt durchgeführt worden ist, ist eigentlich etwas, was keiner erwartet hat. Nämlich diese rasanten Preissteigerungen – ich sage es noch einmal: von über 700%! Das ist ja nun eine Wahrheit, daß das Öl spottbillig war und eben jetzt seinen Preis fordert –, die haben nämlich dazu geführt, daß die Leute anfangen, nicht mehr die Fenster und Türen zu öffnen und nicht mehr das ganze Haus zu beheizen. Und gerade im privaten Sektor ist der größte Einsparungseffekt. Das kann man aber nur einmal machen, das kann man nicht wiederholen, und ich glaube insofern, daß da tatsächlich wieder ein Wiederanstiegen des gesamten Weltenergieverbrauchs kommt, zumal natürlich die unterentwickelten Länder mit ihrer Bevölkerungsexplosion auch ihren Teil dazu beitragen.

versuchen, aber letzten Endes auch reduzieren oder gar aufgeben müssen, das ist auch ein Sektor, den man nicht ganz unbeachtet lassen kann.

Baumann: Ja! Wir werden die Scheichs verkohlen, Herr Dr. Schmidt. Ich glaube, wir sollten diese Geschichte auch einmal etwas längerfristig betrachten, und wenn man in die Zukunft schaut, ist doch ziemlich klar, daß die klugen Ölinternationalen, die ja auch zu den besten und größten Bergwerksbetreibern dieser Erde gehören, zu den größten Kohleproduzenten – Herr Gerstein, wir haben ja das große Loch gesehen in Australien, wie man da Kohle macht, da kann man ja vor Neid nur blaß werden –, daß langfristig die Kohle doch die größere Chance hat als das Öl, daß Öl sicherlich noch für ein Jahrhundert, wenn nicht noch länger, für einige bestimmte Bereiche reicht – wie im Kraftfahrzeugbereich, obwohl es da auch schon Konkurrenz gibt vom Methanol, ich erinnere an Brasilien mit Alkohol, und vor allen Dingen im chemischen Sektor.

Aber auf lange Sicht gesehen ist meiner Ansicht nach die Kohle – vor allen Dingen in Kombination mit dem Hochtemperaturreaktor und vor allen Dingen mit kleineren Reaktoren, mit den sogenannten Modulen, wie sie jetzt entwickelt worden sind – ist Kohle der große Renner auch in Ländern, die weniger Kohle gebrauchen und weniger Energie gebrauchen, weil sie eben die kleinen Moduleinheiten einsetzen können, die Interatom im Augenblick entwickelt.

Ich begreife Sie sehr gut, wenn ich auf Ihrem Stuhl säße, dann würde ich sagen: Ich begreife ja alles, was man für die Kohle tut, für den Wärmemarkt, aber ich begreife nicht, daß dies mit ordnungspolitischen Maßnahmen gegen das Öl geschieht. Das Öl möchte gern einen etwas freieren Markt haben.

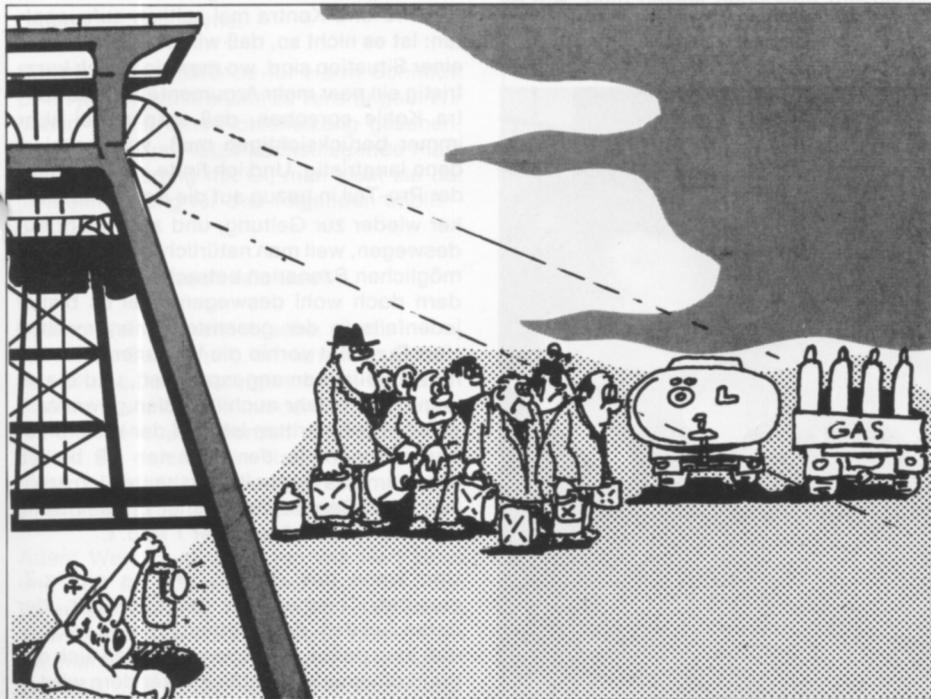
Schmidt: Wir wollen, um es mit einem Wort zu sagen, nicht Substitution durch Subvention, denn dann zahlt die Rechnung die Gesamtwirtschaft.

So lassen Sie mich zu Ihren Ausführungen auch noch etwas sagen. Das ist ja immer das Schreckgespenst: Öl noch 30 Jahre und Öl noch 33 Jahre, und man fragt sich, ob bis Januar oder bis April, die Leute wissen es ja ganz genau. Das ist natürlich alles – wie sagt man es hierzulande – Kappes! Das sind dann die gesicherten Reserven!

Und nun können Sie natürlich eine genau so unsinnige Rechnung aufmachen und können sagen, jetzt sehen wir mal die gesicherten Reserven und die wahrscheinlichen Reserven und die Ölschiefer und die Ölsande, und dann haben wir – zack – 200 Jahre noch Öl. Ja, und die Rechnung ist genauso unsinnig!

Also ich, Herr Baumann, bei allem prophetischen Weitblick, der noch nie in der Energiewirtschaft gestimmt hat, ich gucke erstmal bis zum Jahr 2000. Und bis zum Jahr 2000 werden wir noch mal ein Viertel präterpropter beim Öl verlieren, und zwar im Grunde im Wettbewerb, wenn's denn so kommt.

Und da sehe ich überhaupt keine Versorgungsprobleme kommen. Die Straße von Hormus, als die durch die Presse geisterte, und das ist immer das sicherste, da hat der



1983: „War das alles?“

wi

vervollkommen, und zwar auch in der direkten Feuerung.

Der Oberbürgermeister Samtlebe sagte, wir könnten über die Verstromung gehen, wir könnten über die Vergasung gehen. Das ist durchaus richtig, aber jeder Techniker weiß, daß das natürlich ein teurerer Vorgang ist, als wenn man die Kohle direkt verbrennt, wegen des höheren Wirkungsgrades. Und zum Strom möchte ich mich nicht äußern.

Es ist natürlich die viel größere Möglichkeit der Regulierung und der Feinabstimmung. Aber auf der anderen Seite die Kohle zu Öl zu machen oder zu vergasen, das ist einfach heute so teuer, daß wir bei den bestehenden Preisen diese Handhabung nicht tun können.

Nur zwei Jahre zurück, da trat jeder Politiker auf, wir müßten neue Technologien haben, wir müßten die Kohle vergasen, wir müßten die Kohle verölen.

Und so kommt im Jahre 2000 – das muß man ja auch sehen, wenn man aus dem Jahre 1980 sich mal in München die Weltenergiekonferenz vor Augen führt – da wurde gesagt, wir brauchen in der Welt im Jahre 2000 die Hälfte mehr an Energie! Und die

Also, ich meine, Herr Baumann, selbstverständlich wird der Bergbau daran arbeiten, handhabungsfreundlichere Möglichkeiten zu finden, als wir sie jetzt in dieser vollautomatischen Heizung haben. Wir selbst haben z.B. auf Sophia-Jacoba eine Außenanlage mit Staub beheizt, wo das Kesselfahrzeug den Staub anfährt, der reingebblasen wird. Das ist eine Heizung ohne jegliche Bedienung, seit 3 Jahren.

Wir entwickeln auf diesem Gebiet. Wir treiben die Entwicklung weiter voran, das wird bei anderen Gesellschaften auch gemacht. Und wir wollen in der Tat auch versuchen, die Vergasung weiterzutreiben, allein aus dem Know-how der Technologie heraus, weil man das ja auch weltweit gut unterbringen kann. Und ich bedauere es auch ganz besonders, daß mit dem Rückgang unseres Bergbaus gerade unsere Bergbautechnik, sowohl unter wie über Tage natürlich Einbrüche erleidet.

Ich kann mir sehr gut vorstellen – und wenn Sie die Firmen des hiesigen Raumes sehen, die gerade dem Bergbau nachgeschaltet sind, welche Schwierigkeiten die haben, die auch anfangen mit Feierschichten, das auch

Markt sich nicht gemückt. D.h., es hat sich am Markt, am internationalen Markt, überhaupt keine Preissteigerung abgezeichnet, weil nämlich die Leute, die mit dem Öl Geschäfte machten, genau sahen, daß wir heute in einer anderen Öllandschaft leben.

Wir haben in der OPEC – gewiß, da sind die größten Reserven – heute ein Reservepotential, also eine Stand-by-Förderkapazität von rd. 40%.

Heute ist die Nordsee unser größter Öllieferant, d.h. die Abhängigkeit ist gemildert. Wenn wir mal gucken, was denn passiert, wenn der Iran und der Irak ihren Krieg aufhören und dort wieder produziert wird, dann haben wir noch mehr Öl auf dem Markt. Das wird uns nicht gefallen, der Kohle wird es erst recht nicht gefallen.

Nur – also mit der Vision, demnächst ist das Öl zu Ende oder mit der anderen Vision, daß

Podiumsdiskussionen haben einen ganz großen Fehler. Die Herren, die dann am Tisch sitzen, die beginnen, Menschen in Aspek zu werden, die reden dann nur noch mit sich selbst. Darf ich daher dieses Podiumsgespräch öffnen und Sie im Saale bitten, das Wort zu ergreifen, Fragen zu stellen, zu diskutieren. Bitte sehr . . .

Schucht: Wir wissen alle, daß die ölproduzierenden Entwicklungsländer oder Schwellenländer, mittlerweile die Länder, die ihre Haushalte haben, auch Defizite haben. Saudiarabien rechnet dieses Jahr mit einem Haushaltsdefizit von 20 Milliarden, das etwa dem Handelsbilanz- oder dem Leistungsbilanzdefizit entspricht, und daraus entsteht nun folgendes Problem, das wiederum Kohle und Öl in ein Boot bringt und uns gemeinsam überlegen lassen muß, wie es nun weitergehen soll.



Im Zuhörerkreis

das Öl aus den traditionellen Bereichen herausgedrängt wird – da muß ich sagen, diesen visionären Blick habe ich vielleicht nicht. Ich guck maximal bis zum Jahr 2000, und dann haben wir reichlich Öl. Das wird ausreichen, und das wissen auch die OPEC-Staaten, daß das so ist.

Und im übrigen noch einmal: Nichts gegen die Kohle! Wir haben ja eine ganze Reihe gemeinsamer Probleme, wir werden ja teilweise sogar gemeinsam herausgedrängt aus dem Wärmemarkt, und da müssen wir uns gemeinsam gegen zur Wehr setzen. Dort, wo die Kohle mit vernünftigen modernen Anlagen gegen das Öl antritt und billiger ist, gibt es aus der Sicht eines Marktwirtschaftlers kein Argument, das nicht zu akzeptieren ist. Nur da, wo man teure Fernwärmeschienen baut, die sich nicht rechnen, und sie subventioniert, da muß ich sagen, da hört mein Verständnis auf! Ich glaube, daß das auf die Dauer der Kohle nicht nützt, und der Volkswirtschaft nützt das erst recht nichts.

Baummann: Herzlichen Dank, Herr Dr. Schmidt!

Diese Länder können auf höhere Mengen drängen, damit sie wieder mehr Einnahmen haben. Das würde aber zur Folge haben, daß der Preis verfällt. Und darum, nach aller Voraussicht, die man heute hat, wird das Übel nicht beseitigt, sondern bei einer höheren Menge und einem geringeren Preis erzielt man vielleicht etwas mehr Einkommen, aber damit ist das Problem im Grunde genommen nicht gelöst.

Die zweite Möglichkeit besteht darin – und das ist offensichtlich für die Länder wieder sehr schwer – die Preise wieder anzuheben bei geringeren Mengen, d.h. also bei einer Überschußlage den Preis anzuheben. Wir wissen ja schon bei den Benzinpreisen, wie schwer das ist in einer freien Marktwirtschaft, und in dem Sinne reagiert ja offensichtlich der Weltmarkt noch einigermaßen frei.

Die dritte Konsequenz aber ist die, wenn weder das eine noch das andere gelingt, daß solche labilen Staatseinheiten, wie Saudiarabien, vor innenpolitisch unlösbare Probleme gestellt werden, weil sie mit den Defiziten auf die Dauer nicht leben können, denn

sie haben sich einen Status angewöhnt, wo die Bevölkerung praktisch steuerfrei in einem sehr hohen Lebensstandard lebt, wo sie einen gewissen militärischen Aufwand haben, den sie nicht reduzieren können, und wo sie im übrigen in der arabischen Verwicklung, die sich in diesem Halbkontinent darstellt, auch mit Hilfszahlungen verpflichtet sind – nach allen möglichen Richtungen; meistens werden ja beide sich streitenden Parteien mit Geld versorgt, damit der Streit vom eigenen Lande wegbleibt, wie das in Saudiarabien ganz offensichtlich so ist.

Das heißt also, auch hier kann man nicht einfach die Geldflüsse unterbrechen, und so stehen die Länder vor der Frage, wie sie sich aus diesem Dilemma befreien.

Gerstein: Ich möchte eigentlich versuchen, das Pro und Kontra mal zeitlich aufzuspalten: Ist es nicht so, daß wir im Augenblick in einer Situation sind, wo man sicherlich kurzfristig ein paar mehr Argumente hat, die kontra Kohle sprechen, daß man dabei aber immer berücksichtigen muß, was passiert denn langfristig. Und ich finde, dann kommt der Pro-Teil in bezug auf die Kohle viel stärker wieder zur Geltung, und zwar nicht nur deswegen, weil man natürlich langfristig alle möglichen Szenarien betrachten kann, sondern doch wohl deswegen, weil es bisher jedenfalls in der gesamten Energiewelt – Herr Buss hat vorhin die Weltenergiekonferenz in München angesprochen, und die ist ja in diesem Jahr auch in Indien gewesen – es wohl unbestritten ist, daß der Weltkohlebedarf innerhalb der nächsten 15 bis 25 Jahre um das Doppelte von heute sich erhöhen wird. Das ist eine bisher unbestrittene Zahl, von jetzt 3,8 auf über 7 Mrd. t.

Und wenn das stimmt, und es gibt z.Z. eigentlich niemand in der Fachwelt, der daran zweifelt, dann bedeutet das in der Tat, daß man davon ausgehen muß, daß sich der Weltkohlemarkt erheblich verändern wird in überschaubarer Zeit und daß wir vorhalten müssen, um nicht hinterher auf einen Weltkohlemarkt angewiesen zu sein, der eben dann eher ein Käufermarkt ist. Ich bin allerdings nicht der Meinung, daß man etwa sagen könnte, die Kohle würde nun das Öl verdrängen, ganz im Gegenteil, ich glaube nie, daß die Politik „weg vom Öl“ bedeuten könnte „ohne Öl“ – um Gottes Willen!

Sondern es soll bedeuten, daß das Öl einen Anteil in der deutschen, aber auch in der europäischen Energieversorgung bekommt, der sozusagen die Risiken, die politischen Risiken mildert – sicherlich sind sie jetzt gemildert, die politischen Risiken, die da sind –, daß tatsächlich der Einfluß der Käufer auf den Preis wieder so groß wird, daß man die ganze Geschichte ein bißchen mehr in die Hand bekommt, als das in 1973 und 1978 der Fall gewesen war.

Ich stimme der Generalbewirtschaftung an einer Stelle zu: Man sollte die Politik „weg vom Öl“ auch jetzt nicht in den nächsten Jahren so überdrehen, daß hier ein Schaden angerichtet wird, der z.B. darin besteht, daß wir alle unsere Importe, unser Benzin, nicht mehr im eigenen Lande handeln können.

Zum Wärmemarkt noch ein Wort: Ich bin nicht ganz sicher, ob einfach die Tatsache, daß wir sagen, wir müssen den Wärme-

markt, meinetwegen die Investitionen, die da stattfinden, um Öl zu substituieren, mit 25% bezuschussen. Ob das wirklich die Sache trifft?

Denn wir müssen doch noch mal untersuchen, warum denn – und so rechne ich – der Wärmemarkt auf den günstigen Preisvorteil der Kohle nicht besser reagiert, als er das z.Z. tut. Und wenn wir das nicht hinterkommen – ich kann das wirklich nicht – und was man dagegen tun könnte, vielleicht kommt dabei heraus, daß es nur die Investitionsschwelle ist, die man überspringen muß.

Späing: Da ich Düsseldorfer Kind bin und wir den 11. 11. hinter uns haben und ich sehe, daß uns die Zeit wegläuft, seien mir zwei heitere Bemerkungen erlaubt!

Baumann: Sehr gerne!

Späing: Eine tröstende für Herrn Schmidt! Es ist ja sehr schwer, ihn zu verdrängen. Wir haben ja hier eine Kohleheizung gesehen, aber der Ihrem Platze nächstliegende Platz ist eine Feuerung mit Öl; man sieht sie da! (Brateinrichtung für den folgenden Imbiß – Gelächter!)

Schmidt: Ist es auch kein Gas?

Späing: Nein, soweit ich sehe, nicht! Die zweite Bemerkung, an Herrn Hinz (Stadtverwaltung Dortmund) gerichtet – da waren Sie eben sehr kritisch mit den Abgaswerten, die hier behauptet worden sind! Herr Hinz, sollten Sie den Mief im Raum hier bemerkt haben? Der Mief hier im Raum stammt vom Öl und nicht von der Kohle! (Beifall!)

Aden: Wenn zwei Experten wie Herr Buss und Herr Dr. Schmidt diskutieren, und das unter der Leitung des energiepolitischen Gewissens des Ruhrgebietes, dem Herrn Baumann, dann können wir in Einzelsachen an Kritik überhaupt nichts anmelden. Aber ich meine, daß wir uns in Gefahr begeben, wenn wir isoliert Kohle diskutieren, Öl diskutieren. Wenn Sie im Dortmunder Raum sind, gibt es einen ganz, ganz engen Verflechtungsbereich zwischen der Kohle, zwischen dem Stahl, sprich Hoesch, und der Energiewirtschaft, sprich VEW. Das sind Austauschrelationen, die auch technologisch so interessant sind, daß ich meine, man muß einmal davon wegkommen, kurzfristig die Chance des einen oder anderen Energieträgers zu wählen. Ich glaube, wir können im Ruhrgebiet nie auf die Kohle verzichten! Wir werden denn auch nur Chancen haben, wenn auch die Kernenergie hinzukommt. Und dieses „Weg vom Öl“ war sicherlich einer der schlimmsten und blödsinnigsten Ausdrücke, die gemacht worden sind. Was wären wir wohl ohne Öl im Industriegebiet Deutschlands? Also meine Bitte, daß man diesen Verflechtungsbereich sieht, damit nicht das passiert – nur deshalb habe ich mich gemeldet; Herr Buss was sie sagten – daß die Forschung anfang abzubrockeln, weil der Markt nachläßt. Das darf ja nie passieren! Wir müssen unserer Kohletechnologie den Vorrang stellen!

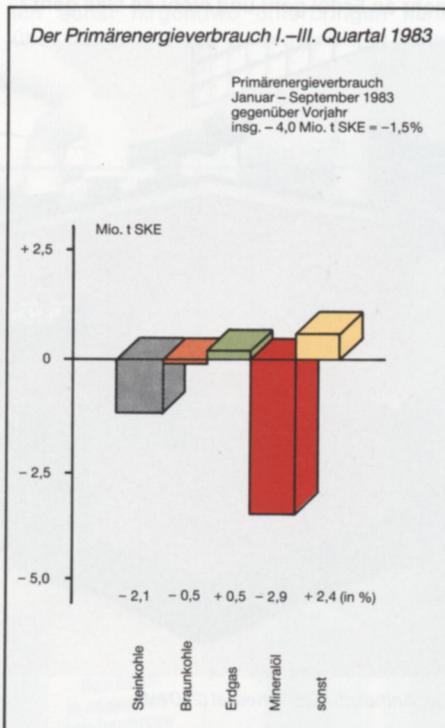
Baumann: Das ist natürlich wieder die Frage, die eben mit Recht auftauchte, woher die Kohlen nehmen, um die Kohlen von morgen

zu fördern, das ist die Problematik! Der Ruhrkohle sind 500 Millionen Investitionsmittel gestrichen worden; aus Haushaltsgründen durchaus verständlich, es muß nicht übermorgen passieren, was eigentlich heute geschehen müßte!

Brichenstein: Aber es darf nicht zur Landflucht der Techniker führen!

Baumann: Das ist richtig!

Buss: Also ich glaube, wenn ich dazu etwas sagen darf: Es ist wirklich so, daß gerade der Bergbau sehr viel getan hat, gerade der Steinkohlenbergbauverein in Essen. Die Bergbauforschung ist ja gerade auf dem Gebiet der Vergasung, des Kohleöls und in allen Technologien der Kohle immer wieder – oder Gott sei Dank, muß ich sagen – mit großen Forschungsmitteln tätig. Aber das ist



nicht auf die Bundesrepublik beschränkt, was ich meine, sondern in allen Ländern hat das nachgelassen, und auch aus der Haushaltssituation heraus nicht die Vorhaben, die mal großtechnisch gemacht werden sollten. Auf dem Vergasungsgebiet z.B. sind sie immer noch nicht entschieden, das geht schon 2 Jahre so, sie werden hingeschleppt, und wenn sie entschieden werden, vielleicht eines. Und das ist genauso in Amerika mit den Milliardenbeträgen, die in die Ölsande, die schwach sind, reingesteckt worden sind. Das lohnt sich nicht mehr, denn der Energiepreisanstieg hat sich nicht fortgesetzt, sondern im Moment schwappt wieder die Energie an allen Stellen über, und deshalb natürlich diese Reaktion! Aber ich stimme vollkommen zu! Und der Steinkohlenbergbau wie auch alle Gesellschaften sind weiterhin dabei, was zu tun. Nur muß man sehen, daß eben der Staat nicht mehr diese Mittel bereitstellt, um das vielleicht in der Form zu fördern, in der Weise, wie er es in der Vergangenheit getan hat.

Hinz: Herr Buss, Sie erwähnten, für mein Ohr etwas neidvoll, die Subventionen, die es in England und in Frankreich für die Rückge-

winnung des Wärmemarktes zugunsten der dortigen Kohle gibt.

Ginge das nicht auch in Deutschland? Meine Frage: An welche Beträge denken Sie und für welche Zeiträume?

Buss: Also, natürlich sieht man das sicherlich mit großer Freude, daß man mit einem Investitionsanreiz eine Umstellung erleichtern oder beschleunigen kann. Wenn wir uns doch mal an die 60er Jahre zurückerinnern, da war das Öl wirklich spottbillig gegen Kohle, und es hat 10 bis 15 Jahre gedauert, bis das Öl den Markt, den Wärmemarkt sowie den Niedertemperaturbereich erobert hatte. Und umgekehrt hat jeder psychologisch – das ist ja auch eine Schwelle – die Vorstellung, mit Kohle ist Staub verbunden, mit Kohle ist Dreck verbunden, mit Kohle ist Arbeit verbunden, mit Kohle ist Asche verbunden. Wer weiß denn schon von diesen neuen Anlagen?

Das ist das Problem, daß wir also diese Dinge reinbringen müssen.

Und dann kommt eins hinzu: Sie sehen ja – durch die ganzen Diskussionen geht die Frage, wie wird das nur mit dem Ölpreis, geht er rauf, geht er runter, wird er nicht vielleicht doch wieder niedriger?

Und nun frage ich Sie, wenn Sie nun eine Ölheizung besitzen, dann sagt man doch: Ich hab' sie ja und sie läuft auch noch, warum soll ich umstellen! Das ist der Punkt, wo wir glauben, daß, wenn da ein Anreiz käme, dann einer viel eher bereit ist, umzustellen aufgrund dieses Anreizes, und dann – da es ja eine Hilfe ist, wie sie ja früher eben für Gebäude und für andere Dinge wie Solarheizung und Fensterisolierung gegeben worden ist – dann natürlich über Jahrzehnte einen entsprechenden Kohleverbrauch nach sich zieht.

Also, wenn Sie mich fragen, ich würde sagen: Warum sollen wir hinter Frankreich und England zurückstehen, d.h. 25 Prozent der Installationskosten, der Investitionskosten sollten gegeben werden! Wenn wir 5 bis 6 Millionen ersetzen, oder die Lücke, die wir haben, man muß es ja längerfristig sehen. Es war ja vor ein paar Jahren so, da war der deutsche Kohlenbergbau angereizt, da hieß es also, wir müssen noch auf die Kapazität von 100 Millionen kommen – jetzt ist es genau umgekehrt! Ich könnte mir dann vorstellen, wenn das einmal läuft, daß das nach einer gewissen Zeit – das weiß ich nicht, vielleicht 2 bis 3 Jahre – wieder abgebaut werden könnte.

Baumann: Herr Buss, wir kennen ja den deutschen Steinkohlenbergbau mit seiner Beamtenmentalität – will ich es mal vorsichtig nennen –, und wenn es schon einen Kostenvorsprung gibt, wie wir ihn hier bei Herrn Schlüter erleben, statt 75.000 Mark im Jahr, künftig nur noch 25.000 Mark auszugeben, müßte das meiner Ansicht nach ein solch großer Anreiz sein, der jede Subvention überflüssig machen müßte. Der deutsche Steinkohlenbergbau ist aufgerufen, sich mal aus dem Fenster zu lehnen und mal darzustellen, welche Möglichkeiten es gibt, mit „Kohle“. Das ist bisher meiner Ansicht nach – als Journalist stelle ich das immer wieder fest – heftig versäumt worden, mit

aller Macht versäumt worden, das sollte man überlegen!

Roos: Herr Baumann, ich kann Ihnen nicht ganz folgen. Wir haben nun leider sehr unterschiedliche Verhältnisse im Wärmemarkt, und da müssen wir ein Thema anschneiden, das hier heute noch nicht erörtert worden ist – die Ausnutzung einer derartigen Anlage. Herr Schlüter ist in einer besonders guten Situation, daß er diese Anlage sehr weitgehend ausnutzen kann, und dadurch rechnet sie sich im besonderen Maße.

Wir haben aber Anlagen, die nicht so ausgenutzt werden, und da kommt dann das hinzu, was Herr Gerstein bereits sagte, die Anlagekosten sind gegenüber einer vergleichbaren Gasanlage 2,5 bis zu 3fach höher. Und hier den Sprung zu schaffen in die Investition, dazu dient, wie in England und in Frankreich erprobt, der Investitionskostenanreiz.

Wenn es einen Nachweis für die Richtigkeit dieser 25 Prozent gibt, dann sind das unsere Gärtnerereien. Wir haben ein Sonderprogramm zur Umstellung, und wir haben 400 Gärtnerereien umgestellt, die jetzt von Gas und Öl auf Kohle gehen, und meines Erachtens ist das ein sehr überzeugender Beweis für die Richtigkeit auf Kohle und unsere Produkte zu gehen.

Baumann: Wenn ich das aus der volkswirtschaftlichen Sicht sehe, dann kommen mir die Tränen! Denn gerade diese Gärtnerereien, von denen Sie sprechen, die am Niederrhein liegen, sind erst vor zwei Jahren mit Subventionen von Öl auf Gas umgestellt worden, und jetzt werden sie wieder umgestellt mit Subventionen auf Kohle – da stimmt irgendwo etwas nicht!

Schmidt: Ich glaube, wir haben alle einfach noch nicht richtig realisiert, daß wir in einer Energieüberschußsituation leben. Das ist doch die Quintessenz! Wir verlieren doch im Wärmemarkt! Wir nehmen uns doch nicht im Wärmemarkt die Karten zwischen Kohle und Öl weg, sondern das Gas ist doch der große Gewinner, obwohl auch Gas absolut verloren hat! Aber das Gas ist doch im Vormarsch im Wärmemarkt, so daß diese Diskussion, die zwischen uns hier läuft, eigentlich so, wie sie schon gesagt haben, gekappt ist! Der Strom ist aggressiv im Wärmemarkt, und zwar ganz massiv, weil auch da Überkapazitäten sind.

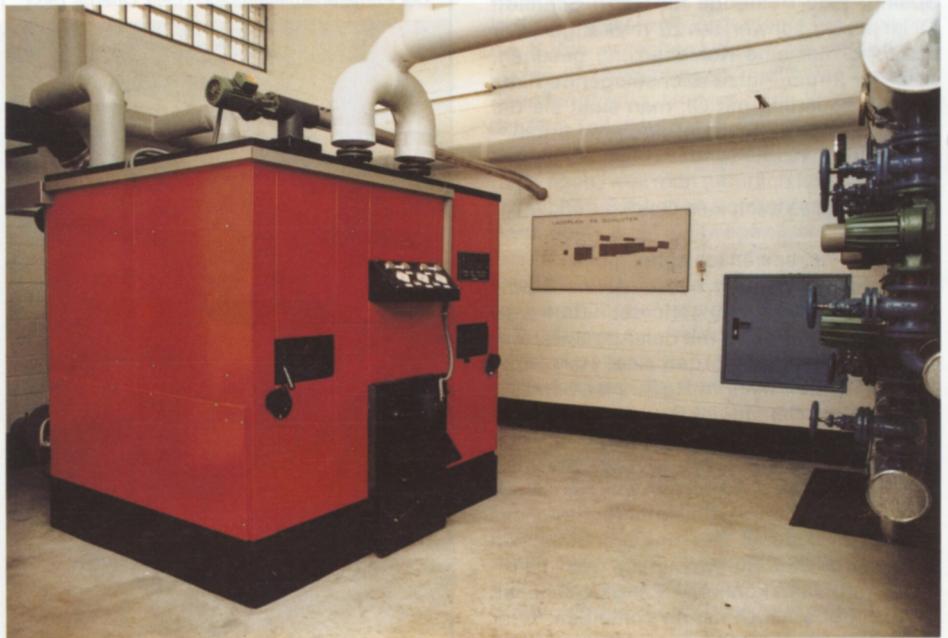
Baumann: Aber da profitiert die Kohle wieder.

Schmidt: Na gut, die Kohle gehört auch in die Stromerzeugung, da gibt es gar keinen Zweifel! Das schwere Heizöl ist raus aus der Verstromung, und da gehört es auch nicht hin, aber ich stell' wirklich die ganz provozierende Frage, ob es richtig ist, mit einem Brennstoff wie Kohle in die kleinen Heizungsanlagen im Wärmemarkt einzutreten. Ich glaube, das wird auf absehbare Zeit nur mit massiven Subventionen gehen können, und genau davon halte ich nichts, denn das ist dann kein Wettbewerb mehr.

Schäfer: Herr Buss, würden Sie eine Chance sehen, daß Ihre Kohle, die der Bergbau seit über 50 oder noch mehr Jahren als kleinen

schwarzen Klumpen anbietet, tatsächlich allen Ernstes in den Wärmemarkt zurückfindet in Größenordnungen, die Haushaltsgrößen eben haben?

Die Anlage, die Herr Schlüter hier betreibt, die wir heute morgen hier gesehen haben, ist eine Anlage, die etwa ein 16 bis 20 Wohnungen umfassendes Gebäude nach heutiger Bauweise heizen würde. Auch Einheiten, die relativ groß sind, und Einheiten mit 4 bis 6 Wohnungen oder gar Einfamilienhäuser sind so leistungsklein, daß nur eine Befehuerung mittels Kohle von Hand möglich ist. Sehen Sie allen Ernstes – oder auch anders gefragt – wie müßte die Einkommenssituation großer Teile der deutschen Bevölkerung werden, daß man zum subventionierten und dadurch billigeren Brennstoff Kohle wieder zurückfindet, und nicht an Strom geht, nicht mehr an Erdöl geht und nicht an Gas geht?



Der Anthrazit-Nuß-V-Kessel (250 kW)

Buss: Jetzt bin ich natürlich als Vorsitzender von Sophia-Jacoba gefordert.

Also zuerst einmal: Sophia-Jacoba ist bis 1977 auf dem Absatzmarkt nie subventioniert worden. Erst mit dem Einstieg in die Verstromung, als die ersten Verstromungsmengen wegen des überschießenden Feinkohlenanteils anfielen, sind wir in diesem Sektor nicht subventioniert worden, sondern das ist die Frage des Kohlepennings. Alle anderen Produkte, die wir verkaufen, haben wir im In- und im nahegelegenen benachbarten Ausland gegen Gas, Importkohle und Strom frei nach marktwirtschaftlichen Verhältnissen verkaufen müssen. Wir haben, das habe ich eben schon gesagt, die Gunst der Stunde genutzt, als die Kohle billiger war als das Öl und das Gas.

Aber das Öl ist, das muß ich sagen, nicht der größte Konkurrent, sondern jetzt ist es das Gas, und zwar sehr viel durch die Personalverflechtungen und durch das wirtschaftliche Interesse der Kommunen, die selbst die Stadtwerke besitzen, persönlich Aufsichtsratsvorsitzer der Gesellschaft sind und von der Stadt her von der Einnahmensseite aus diesem Gasgeschäft . . .

Baumann: Royalties!

Buss: . . . beziehen.

Daher das Bestreben, möglichst durch Auflagen oder sonst wie – im Bundesbaugesetz geht das ja! – alle anderen, Öl und Kohle, zu verdrängen und Gas hineinzupumpen. Die Frage, ob einer, der ein Einzelhaus baut, eine Heizung einbaut oder überhaupt einbauen kann oder ob dies sinnvoll ist, kann ich mit einem klaren Ja beantworten.

Bei uns, wir haben durch unsere eigene Handelsgesellschaft – und jetzt durch eine Tochter, die das betreibt – immerhin 1000 Kessel, auch Schlüter, und im großen Maße Einzelhäuser umgestellt von Öl auf Kohle, oder neu installiert. Die Heizung kostet, wenn Sie sie vergleichen mit Öl – wenn Sie sie halbautomatisch machen, ist sie billiger als eine Ölheizung, wenn Sie sie vollautomatisch machen, ist sie teurer als eine Ölhei-

zung – und Sie haben Ihre Investitionskosten dementsprechend nach 1 bis 3 Jahren heraus und sparen dann immerhin zwischen 1500 und 2000 Mark pro Jahr an Energiekosten im Einzelhaus, ohne daß Sie die Schüppe in die Hand nehmen müssen. Das liegt bei Ihnen, ob Sie es nun voll- oder halbautomatisch machen.

Wir haben einen großen Teil unserer Belegschaft, die nimmt auch natürlich das moderne Heizen wahr, in Deputaten, die alle sehr zufrieden sind, und wenn Sie mal – ich lade Sie gerne ein! – wir werden Sie durch große und kleine Häuser führen und Ihnen Leute vorführen, die also ganz begeistert von diesen Automaten sind, wie sie ja Schallenberg in großer Zahl baut. Vielleicht kann er etwas dazu sagen, zu der Zahl der Heizungen, die heute in Einzelhäuser gebaut werden.

Baumann: Können Sie das, Herr Schallenberg?

Schallenberg: Ich kann dazu nur sagen: Es ist ein ganz böses Problem! Und zwar, die Behörden sind alle für Gas – wie Sie es gerade schon sagten – und nicht für Kohle,

und da liegt der Hund begraben! Es ist bekannt im Hückelhovener Raum, daß die Behörden sagen: 'Sie können einen Bauplatz bekommen, aber Sie müssen sofort einen Gasanschluß nehmen.' Was wollen wir dann mit Kohle machen?

Wir haben im vorigen Jahr über 1000 Kleinanlagen gemacht und 54 Großanlagen; es sind in diesem Jahr über 60 Großanlagen.

Die Kleinanlagen reichen von 20 bis 127 kW. Wir haben die Berechnungen noch einmal gemacht: Es ist ein Verbrechen, das da unterwegs ist!

Wir haben große Gärtnereien, die müssen investieren – hören Sie mal schön zu! – 750.000 Mark haben wir vorkalkuliert für eine Anlage in Bad Kreuznach bis 5 Millionen Wärmeinheiten.

Die Anlage hätte sich in 1,3 Jahren bezahlt gemacht! Der Mann kann aber jetzt nicht aus dem Vertrag raus, der muß in den 4 Jahren 2

Millionen reines Geld an die Gasleute verschenken! Dann frage ich mich jetzt, wo sind wir mit den Gasverträgen, und wo kommen wir mit den Kohlen voran?

Wir können uns quälen, wir kommen ja gar nicht hin! Die Behörden – wir haben es ja schon erörtert – die leben ja von den Gasverträgen und sagen: Die müßt ihr haben!

Ich sage den Leuten: Wenn ihr an Gas geht, dann bleibt schon lieber beim Öl, dann habt ihr in ein paar Jahren Geld verdient! Von Kohle gar nicht zu reden!

Baumann: Hier kommt natürlich die Zeitfrage ins Spiel. Die Kohle braucht einfach noch relativ viel Zeit, eh sie da ist, wo sie hin kommt, das gilt auch für Schweröl. Wenn Sie also mit Herrn Oschmann von Veba-Öl, der das Orinoco-Schwerstöl vergasen will, der sagt, ich komm' mit meinem Schwerstöl, das ich sonst nirgendwo unterbringen kann, über die Gasleitung in den privaten Haus-

halt. Und Herr Kinzia von den VEW, der sagt, wenn ich meine Anlage stehen habe, die 16 bis 17% weniger Kohle verbraucht, dann komm' ich mit meiner Kohle über die Gasleitung in jeden einzelnen Haushalt. Das ist der Weg – Strom selbstverständlich auch, so weit noch Täler da sind, beim RWE gibt es keine mehr zum Beispiel!

Möchte noch jemand das Wort?

Wenn das nicht der Fall ist, dann darf ich mich recht herzlich bedanken im Namen des Podiums bei Ihnen im Auditorium für Ihre Aufmerksamkeit, für Ihre rege Anteilnahme an der Diskussion, für die Mitsprache, für die Mitdiskussion. Und wir gehen doch sicherlich alle in der Gewißheit nach Hause, daß möglicherweise uns die Araber nochmal verkohlen, und daß wir – ganz, ganz langfristig gesehen – die Araber verkohlen werden, weil wir dann ganz und heftig auf Kohle setzen müssen zusammen mit Kernkraft.

Danke sehr!

Anthrazit-Nuß-V-Kessel im Neubau der Fa. Wicht, Holzgroßhandlung, Brachelen. Kesselleistung: 151 kW, Heizkostensparnis: 40 bis 50% gegenüber Heizöl EL. Die Kesselanlage steht zu Demonstrationszwecken im Ausstellungsraum der Fa. Wicht und ist jederzeit zu besichtigen. Sonderführungen nach Vereinbarung mit SJH und WEP.



Anthrazit Nuß V – die technische und wirtschaftliche Alternative zu Öl und Gas im Hausbrand

Die Bergleute behaupteten spätestens seit dem letzten Ölpreisschock, daß Kohle der preiswertere Brennstoff sei. In der zunehmend energiesparbewußten Öffentlichkeit diskutiert man es erst jetzt, nach dem jüngsten Absatzeinbruch in der deutschen Steinkohle. Erschreckend groß ist die allgemeine Unkenntnis der Fakten auf dem Markt für Hausbrand- und Kleinverbraucher (H+K), sowohl bei Architekten, Brennstoffhändlern und Hausbesitzern, als auch bei Journalisten und Politikern.

Sophia-Jacoba, kleinstes Unternehmen des Steinkohlenbergbaus mit dem größten Lieferanteil auf dem H+K-Markt, hat diese Entwicklung sorgfältig beobachtet und sich darauf eingerichtet.

Vorbemerkung

Auch nach 1965 wurden neue Häuser gebaut oder kleinere und mittlere Gewerbe- und Bürobetriebe errichtet und mit Zentralheizungen versehen. Oder sie wurden alt übernommen, modernisiert und auf zentrale Beheizung umgestellt. Die Zentralheizung wurde fast immer mit der Warmwasseraufbereitung verbunden. Die Zahl der nicht modernisierten Häuser mit zimmerweiser Beheizung durch Einzelbrandöfen ist stark geschrumpft und weiterhin im Schwinden begriffen – im grenznahen Ausland lediglich etwas weniger stark.

Die Verbraucher in Deutschland und Mitteleuropa verheizten nach Umrüstung ihrer Kessel fast ausnahmslos das billige, im Überfluß zu Dumpingpreisen ins Land hereinströmende Öl, neuerdings auch Gas. Die Kohle verlor die Hälfte des Wärmemarktes.

Die gesamte Volkswirtschaft rüstete um, der Kohlebergbau schrumpfte, die Förderung wurde halbiert. Stark betroffen waren die Hausbrandzechen. Von 18 anthrazitfördernden Bergwerken blieben 3 übrig, ebenso bei den Brikettfabriken.

Brennstoffhandel, Architekten und Ofenhersteller spezialisierten sich entsprechend auf den Einsatz von Heizöl, während die Kommunen ihre Neubaubetriebe überwiegend mit Gas- und Lichtleitungen verplante und Erwerber von Neubaugrundstücken zum Bezug vom örtlichen Energieunternehmen, an denen sie beteiligt waren, zwangsverpflichteten. Sogar hiervon betroffene Bergleute mußten auf ihre Deputatkohlen verzichten.

Erst neuerdings reift in der früher bergbaufeindlich eingestellten Wirtschaft wieder die Erkenntnis, daß es ohne die heimische Kohle längerfristig nicht geht.

Heute ist die Situation völlig anders.

Die wachsende Zahl von Arbeitslosen bedrückt die weiter schrumpfende Wirtschaft. Die Kohle ist jetzt wirtschaftlicher als Öl und Gas, dennoch will die Kohle keiner haben, trotz des Slogans „weg vom Öl“. Der Bergbau soll sich tiefer setzen, wenn auch nur



Anlieferung mit dem Spiralschlauchfördersystem



Anlieferung mit dem Kuli-Fahrzeug

Anlieferung mit dem Kipp-Lkw



wegen der schon länger bekannten Koks-kohlenfrage. Die Energieeinsparungen im Hausbrandsektor beruhen auf besserer Hausisolierung und konsequentem Nichtverbrauch.

Derzeit wird Öl überwiegend nicht durch Kohle, sondern durch Gas ersetzt. Die riesigen Erdgasimporte stehen ins Haus, insbesondere aus dem Bau der russischen Pipeline; die Erdgaswerbung läuft auf vollen Touren.

Die Abhängigkeit von zu importierender Energie, dem Motor unserer Wirtschaft, steigt weiter an. Die Öl- und Gaspreise stiegen und steigen auch künftig weiter an, und zwar schneller als der Kohlepreis, der inzwischen schon seit zwei Jahren stabil geblieben ist; das ist allgemein bekannt.

Und Deutschland verfügt paradoxerweise über die größten heimischen Energievorräte in Mitteleuropa in Form von Kohle.

Begriffsklärung

Der Markt für den Hausbrand wurde eingangs schon beschrieben. Nach der Vorbemerkung zur bisherigen Entwicklung in Wirtschaft und Bergbau zurück zu der Behauptung, Anthrazit sei die wirtschaftliche und technische Alternative zu Öl und Gas im Hausbrand.

Gegenüber leichtem Heizöl und Erdgas ist Anthrazit Nuß V inzwischen in bezug auf Komfort und Wirkungsgrad *technisch* durchaus vergleichbar, *wirtschaftlich* sogar überlegen.

Eine technische Alternative

Nuß V – auch Nuß IV bzw. Nuß VI sind für Hausbrandkessel lieferbar – wird mit Hilfe der neuartigen Anlieferungssysteme staub- und schaufelfrei angeliefert. Hierfür gibt es normal ausgerüstete Kipp-LKW, ebenso das Kulifahrzeug mit 7 je 2 t fassenden Taschen und besonderem „Kuli“-Förderband sowie der mit ähnlichem Aufsatz versehene Container-LKW, letzterer mit einem neuartigen Spiral-Schlauch-Förderer, der bis zu 3 m Höhe und 16 m Länge überbrückt, flexibel um Hausecken herum wie beim leichten Heizöl.

Wenn Neubau, sollte daher der Kohlen-Vorratskeller unter der Garage oder der Zufahrt liegen, was immer von Vorteil ist. Er kann auch im rückwärtigen Garten oder einem entsprechenden, auch schwer zugänglichen Kellerraum liegen. Kluge Bauherren haben Vorratsraum und Ofenbeschickungsbehälter zusammengefaßt und direkt über dem Kessel angeordnet, wenn sie z.B. in Hanglage oder ähnlich gebaut haben.

Je nach Muskelkraft, verfügbarem Geldbeutel und gegebener Vorrats- bzw. Heizraum-aufteilung kann man die Beschickung mittels Schwerkraft und Spiralförderer beliebig weit automatisieren.

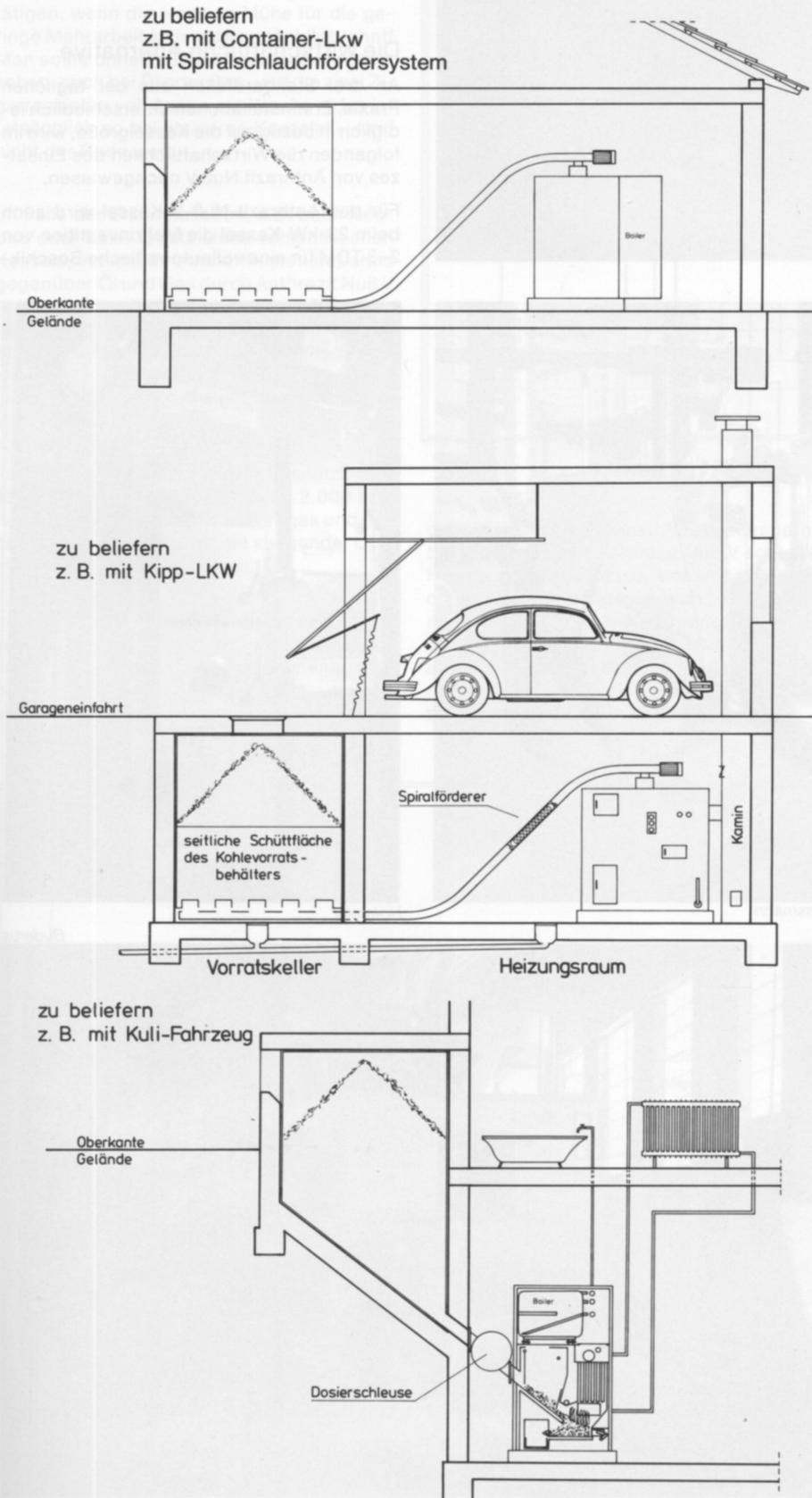
Übrigens: Beim Anthrazit entfällt die für kleinere Heizanlagen sonst erforderliche Trennung zwischen Vorrats- und Heizraum, was bei manueller Beschickung durchaus vorteilhaft ist.

Für den Einsatz der feinkörnigen Anthrazit-Nußkohlen, hier Nuß V, haben sich in mehrjährigen Versuchen auf dem Demonstrationsstand im Kesselhaus auf der Schachtanlage 1/3 der Gewerkschaft Sophia-Jacoba – wie auch in den inzwischen schon recht zahlreichen Fällen der Praxis – die Heizkessel der Firmen Schallenberg, Hofmeier, Buderus und Viessmann bewährt.

Sie sind in der Fahrweise sich selbst regelnd und zwar im Schlumberbetrieb herunter bis zu 20% der Last und ebenso wieder hinauf binnen kürzester Frist. Sie sind je nach Größe beliebig automatisierbar, und zwar sowohl ihre Beschickung als auch ihre Entaschung betreffend.

Ihre Wirkungsgrade – d.h. das Verhältnis der vom Kessel abgegebenen Nutzwärme im Verhältnis zu der Wärmemenge, die dem Kessel mit dem Brennstoff aufgegeben wird; für den Techniker VDI-Richtlinie 2067 u.a. – entsprechen den in Anwendung befindlichen Richtlinien.

Der von Sophia-Jacoba ausgelieferte Wärmewert der Anthrazit Nuß V liegt über dem





Die blaue Flamme des Anthrazits

Wert dieser Richtlinie. Architekten, Bauherren u.a. verhalten sich energiesparbewußt, wenn sie die Wirkungsgrade der modernen Anthrazitkessel und den höheren Wärmewert der Anthrazit Nuß V in ihr Kalkül einbeziehen würden. Die SO₂-, NO_x- und Staubrückstände in den Abgasen der anthrazitbeheizten Kessel sind so gering, daß sie weit unter den zulässigen Werten in Deutschland liegen.

Gestandene Installateure, bestens bewandert mit Erdgas- und Heizölkesseln, täten gut daran, wie hier auch bei den neueren Kohlekesseln so selbstverständliche Dinge wie eine thermische Überlaufsicherung, einen Kaminzugbegrenzer u.ä.m. einzubauen.

Nachdem klargestellt ist, daß Anthrazit Nuß V durchaus eine technische Alternative zu Öl und Gas in bezug auf Komfort und Wirkungsgrad ist, eine Anmerkung: Anthrazit ist erheblich brennstoffkostensparend im Vergleich zu Öl und Gas, erfordert aber einen leicht höheren Beschaffungs- und Installationsaufwand. Im privaten und sozialen

Wohnungsbau werden lediglich die Brennstoffkosten auf den Mieter umgelegt, nicht jedoch die Kosten des Kessels und seiner Installation, die der Vermieter trägt. Der Vermieter scheut daher den Einsatz kostensparender Brennstoffe, weil er die vergleichsweise höheren Kesselkosten nicht weitergeben kann. Eine entsprechende Änderung der Mietverträge wäre auch zum Nutzen der Mieter sinnvoll.

Die wirtschaftliche Alternative

An drei Standardfällen aus der täglichen Praxis, Erstinstallationen unterschiedlich lediglich in bezug auf die Kesselgröße, wird im folgenden die Wirtschaftlichkeit des Einsatzes von Anthrazit Nuß V nachgewiesen.

Für den Anthrazit-Nuß-V-Kessel wird auch beim 23-kW-Kessel die Mehrinvestition von 2-3 TDM für eine vollautomatische Beschik-

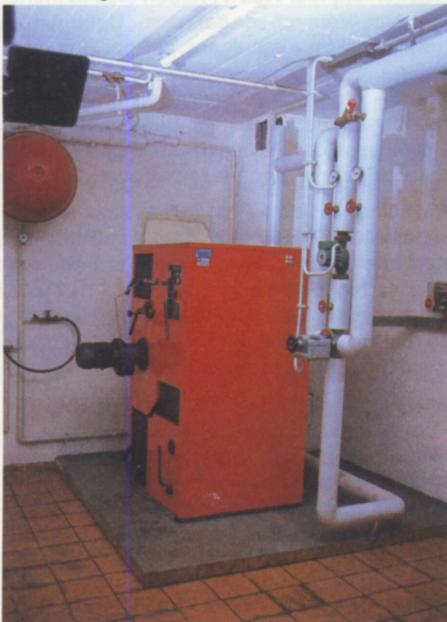


Viessmann



Hofmeier

Schallenberg



Buderus



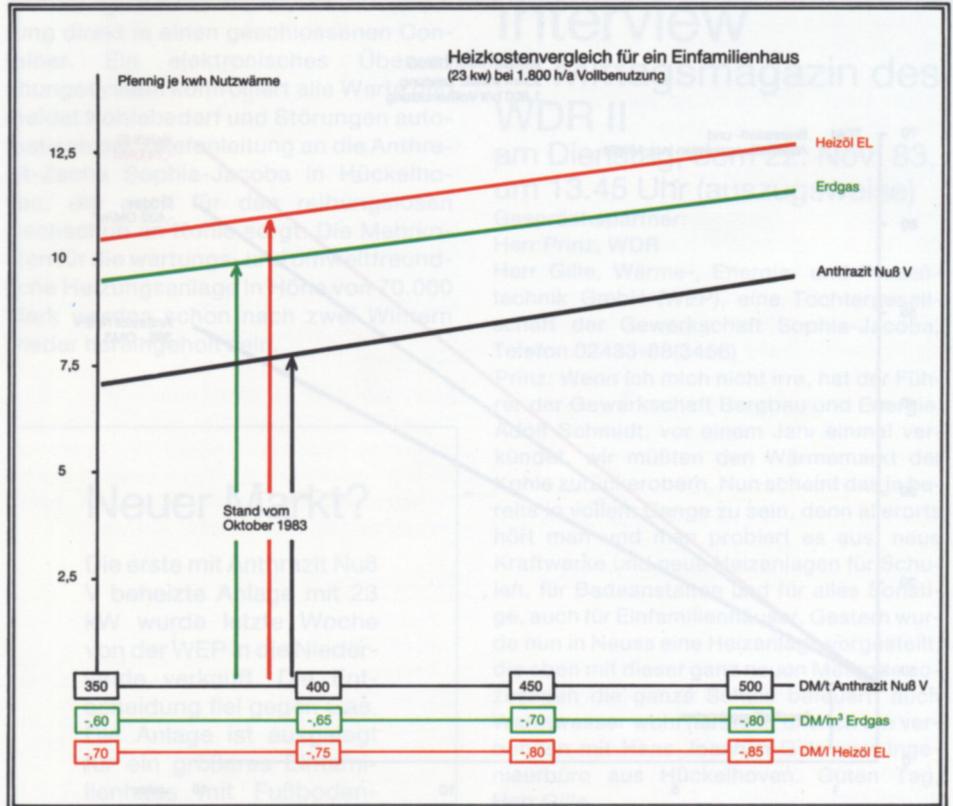
kung berechnet, obwohl dieser Mehraufwand aus vielerlei Gründen mitunter gar nicht erwünscht ist; dementsprechend wirtschaftlicher wird die Investition. Lediglich der Großkessel mit 580 kW Leistung wurde mit zusätzlicher automatischer Entaschung versehen; diese ist bei kleineren Anlagen infolge des geringen Ascheanfalls des Anthrazits nicht erforderlich.

Überhaupt sollte man den Mehraufwand für die zusätzliche Automatisierung nur dann tätigen, wenn die ersparte Mühe für die geringe Mehrarbeit sich auch tatsächlich lohnt! Man sollte ohnehin täglich nach dem Kessel sehen, auch bei Öl oder Gas, und die zwei Zigarrenkisten voll Asche pro Woche – das ist tatsächlich so bei kleineren Kesseln! – sind nicht der Rede wert.

Im Falle der Erstinstallation, z.B. beim Neubau oder beim Ersatz eines verschlissenen Kessels, ist die Brennstoffkostensparnis gegenüber Öl und Gas durch Anthrazit Nuß V je nach Kesselgröße so groß, daß bereits nach 1 Jahr, spätestens nach 2 Jahren, der Mehraufwand für den Heizkessel wieder erwirtschaftet worden ist. Hiernach beginnt die enorme Ersparnis von Anthrazit Nuß V im Vergleich zu Öl und Gas.

Im gesamten Bereich der Vollbenutzungsstunden pro Jahr, von 1.400 bis 2.000 h/a, ist Nuß V wirtschaftlicher als Erdgas und danach Heizöl EL, und zwar mit steigender Last auch mit steigendem Vorteil.

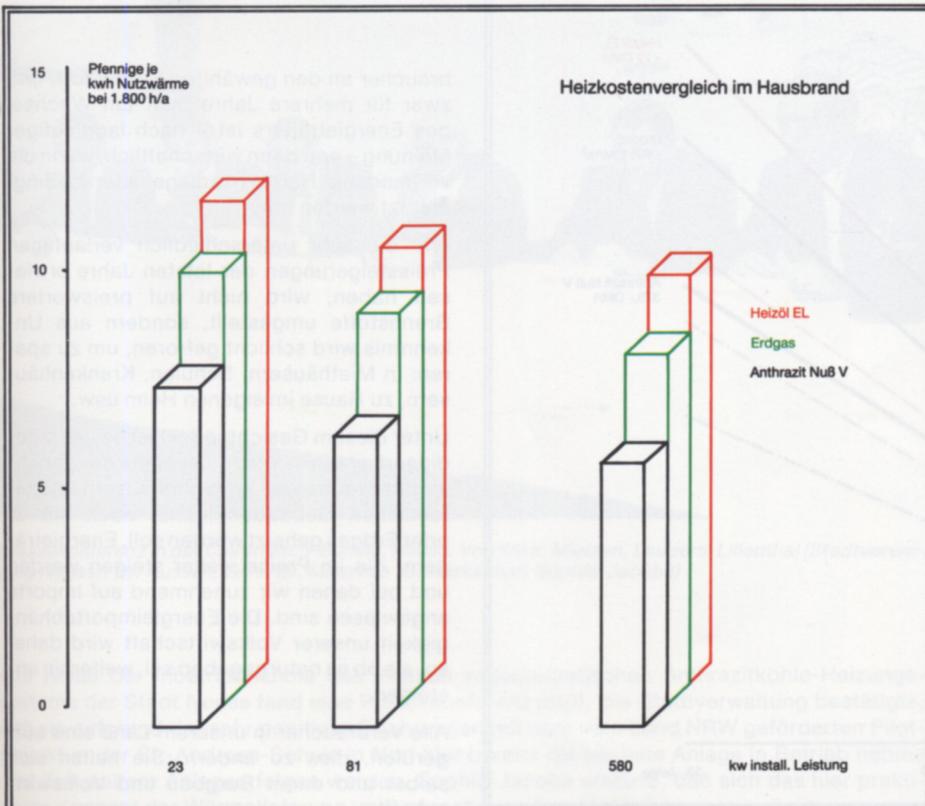
Im Falle des vorzeitigen Ersatzes noch nicht verschlissener Heizöl- bzw. Erdgaskessel kommt es auf die jeweiligen Gegebenheiten, bei Gewerbebetrieben insbesondere auf die steuerliche Abschreibung an. In Anbetracht



der erheblichen Brennstoffkostensparnis beim Wechsel auf Anthrazit Nuß V sollte ein Heizöl- oder Gaskessel bei einer steuerlichen Abschreibungszeit von 6–8 Jahren nach spätestens 3–4 Jahren abgerissen werden, da dann in der Regel der Verzicht auf die bisherigen Brennstoffkostensparnisse größer wird als der Aufwand für die Installation eines neuen Anthrazitkessels.

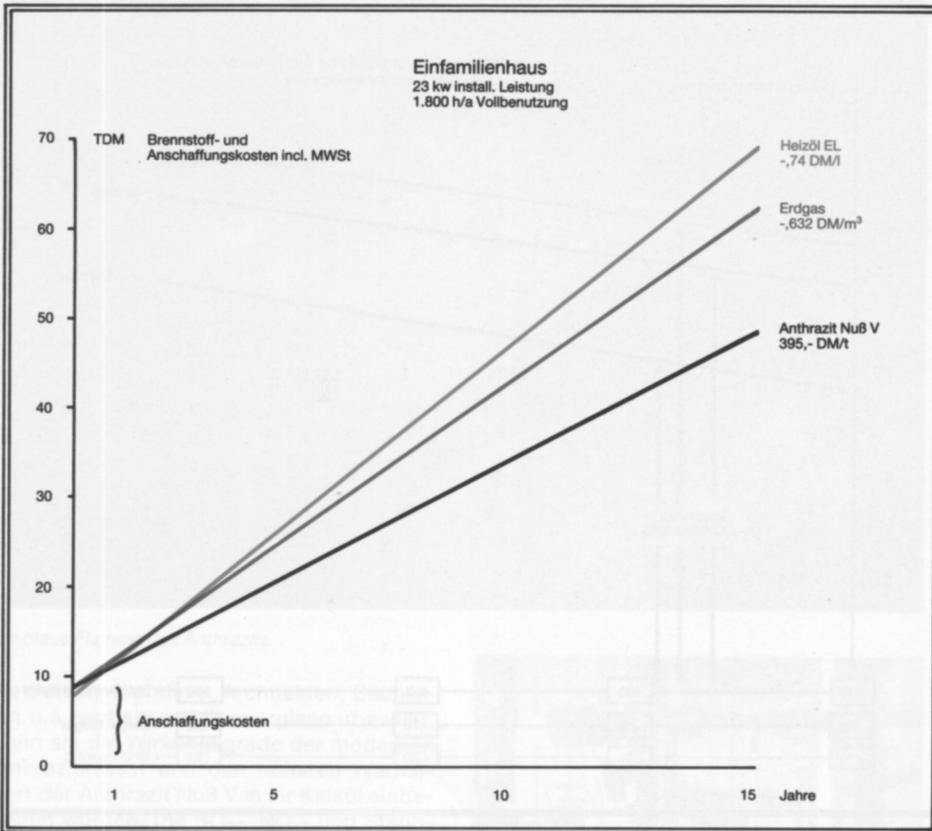
Zwecks Vergleichbarkeit liegen der Wirtschaftlichkeitsrechnung die technischen Daten der VDI-Richtlinien zugrunde; Reparaturen und Wartung wurden nicht berücksichtigt, da sie heute vergleichbar hoch sind.

Preise und Kosten gelten für die Region Heinsberg, d.h. links des Rheins. Nur geringfügig anders ist die Situation in anderen



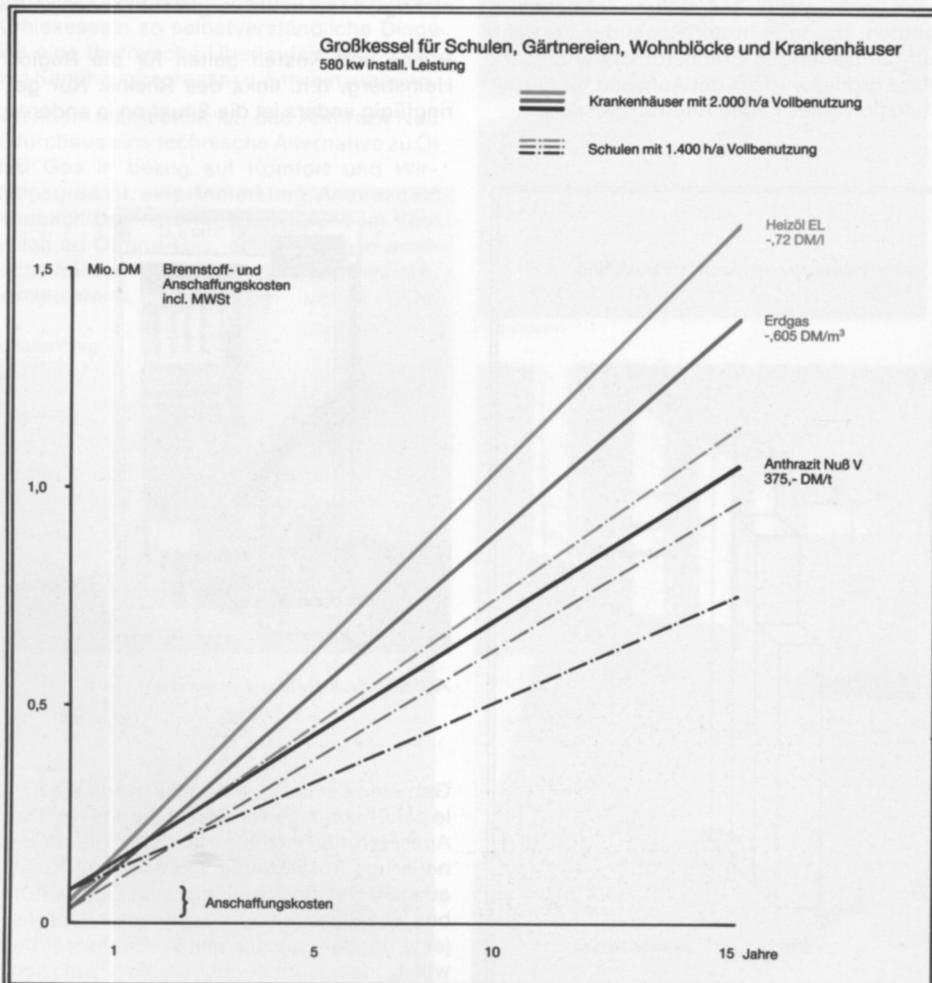
Anthrazit-Nuß-V-Kessel im Schnitt

Gebieten der Bundesrepublik. Konkrete Fälle der Praxis liegen auch hier bereits vor. Das Auslieferungsnetz von Händlern, die für die neuartige Auslieferung von Anthrazit Nuß V ausgerüstet sind, befindet sich z.Z. im Aufbau. Die Signalwirkung bestimmter Pilotprojekte in den ausgewählten Regionen beweist, daß Sophia-Jacoba sich auf dem rechten Weg befindet.



Die heutigen Gas- und Heizölpreise müßten um 30% fallen, um so wirtschaftlich zu sein wie Sophia-Jacoba Anthrazit Nuß V, Heizöl

Öl um 0,25 DM/l auf unter 0,50 DM/l und ebenso das Erdgas um durchschnittlich 0,20 DM/m³ auf unter 0,50 DM/m³. Umgekehrt



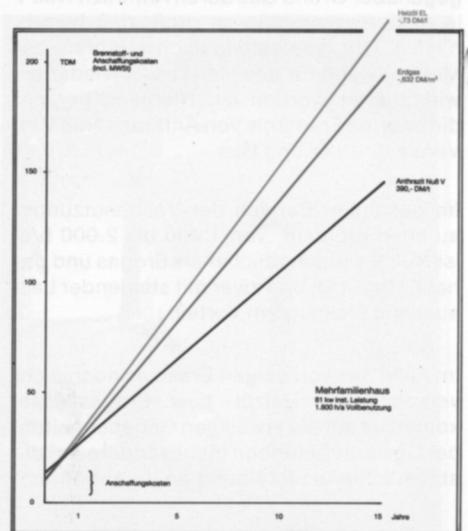
müßte der Nuß-V-Preis um 50% steigen, um so unwirtschaftlich zu sein wie Öl oder Gas im Hausbrand.

Anders ausgedrückt: Wer im Wärmemarkt auf den Vorteil von 3 Pf/kWh Nutzwärme verzichten kann, den ihm die Nuß V im Vergleich zu Öl und Gas bringt (einschließlich der Anschaffungskosten), der ist es selber schuld. Er sollte sich dann aber auch nicht über die steigende Abhängigkeit unserer Volkswirtschaft von Öl- und Gasimporten aufregen.

Schlußbemerkung

Nicht eingegangen wurde hier auf das Problem der Versorgungssicherheit. Es sollte aber für den Verbraucher bei der Wahl seines Heizungssystems von entscheidender Bedeutung sein, denn den heimischen Anthrazit gibt's vor der Haustür, Öl und Gas aber sind künftig nur im Ausland zu haben.

Die Investition für die Raumbeheizung und Warmwasseraufbereitung bindet den Ver-



braucher an den gewählten Brennstoff, und zwar für mehrere Jahre fest. Ein Wechsel des Energieträgers ist – nach landläufiger Meinung – erst dann wirtschaftlich, wenn die vorhandene Heizungsanlage altersbedingt ersetzt werden muß.

Wie die sehr unterschiedlich verlaufenen Preissteigerungen der letzten Jahre erwiesen haben, wird nicht auf preiswertere Brennstoffe umgestellt, sondern aus Unkenntnis wird schlicht gefroren, um zu sparen: in Miethäusern, Schulen, Krankenhäusern, zu Hause im eigenen Heim usw.!

Unter diesem Gesichtspunkt ist es unbefriedigend, wenn in knapp der Hälfte der genehmigten Neubauten an Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden immer noch mit Öl oder Erdgas geheizt werden soll, Energieträgern, die im Preise weiter steigen werden und bei denen wir zunehmend auf Importe angewiesen sind. Die Energieimportabhängigkeit unserer Volkswirtschaft wird daher so, als ob es naturgegeben sei, weiterhin ansteigen.

Alle Verbraucher in unserem Land sind aufgerufen, dies zu ändern. Sie helfen sich selbst und damit Bergbau und Volkswirtschaft!

Die Neue Ruhr-Zeitung, Essen, berichtete am 23. November 1983 in der Rubrik „Im Hintergrund“:

Kohle spart erheblich Heizkosten

Alle Erwartungen bei der Einsparung von Brennstoff-Kosten weit übertroffen hat eine neuartige, vollautomatische Kohle-Heizung, die seit über einem Jahr in einer Schule in Neuss-Norf arbeitet. Mehr als zwei Drittel an Energiekosten sparte die Heizung bereits im ersten Winter nach der Umstellung von Heizöl auf Kohle ein. Statt 54.180 Mark 1981/82 brauchte die Stadt nur noch 17.575 Mark im vergangenen Winter zu „berappen“. Von dem mit Bundes- und Landesmitteln errichteten Pilotprojekt will die Stadt Neuss jetzt eine zweite Anlage in einer Schule errichten, um weiter zu sparen.

Kohleschaufel und Aschekehrer haben ausgedient: Ein Knopfdruck ist alles, was Hausmeister oder Hausbesitzer für die Heizung mit heimischer Energie tun müssen. Die Kohlezufuhr wird ebenso auto-

matisch gesteuert wie die Ascheentleerung direkt in einen geschlossenen Container. Ein elektronisches Überwachungssystem kontrolliert alle Werte und meldet Kohlebedarf und Störungen automatisch per Telefonleitung an die Anthrazit-Zeche Sophia-Jacoba in Hückelhoven, die auch für den reibungslosen Nachschub an Kohle sorgt. Die Mehrkosten für die wartungs- und umweltfreundliche Heizungsanlage in Höhe von 70.000 Mark werden schon nach zwei Wintern wieder hereingeholt sein.

Neuer Markt?

Die erste mit Anthrazit Nuß V beheizte Anlage mit 23 kW wurde letzte Woche von der WEP in die Niederlande verkauft. Die Entscheidung fiel gegen Gas. Die Anlage ist ausgelegt für ein größeres Einfamilienhaus mit Fußbodenheizung im Erdgeschoß, Radiatoren und Konvektoren im Obergeschoß sowie zentraler Warmwasseraufbereitung.



Pressekonferenz in der Clarenbach-Schule, Neuss. Von links: Mietzen, Leuders, Lilienthal (Stadtverwaltung Neuss), Dr. Russell, Gille, Dr. Mihalcea (Gewerkschaft Sophia-Jacoba)

Aus Anlaß der Inbetriebnahme des zweiten vollautomatischen Anthrazitkohle-Heizungssystems der Stadt Neuss fand eine Pressekonferenz statt. Die Stadtverwaltung bestätigte, daß sie aufgrund der sehr positiven Erfahrungen mit dem vom Land NRW geförderten Pilotprojekt in der St.-Andreas-Schule in Norf hier bereits die nächste Anlage in Betrieb nehmen und daß weitere Anlagen folgen werden. Sophia-Jacoba erklärte, daß sich das hier praktizierte Konzept der Wärmelieferung und -abrechnung bewährt habe.

Interview im Mittagmagazin des WDR II

am Dienstag, dem 22. Nov. 83, um 13.45 Uhr (auszugsweise)

Gesprächspartner:

Herr Prinz, WDR

Herr Gille, Wärme-, Energie- und Prozeßtechnik GmbH (WEP), eine Tochtergesellschaft der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, Telefon 02433-88(3456)

Prinz: Wenn ich mich nicht irre, hat der Führer der Gewerkschaft Bergbau und Energie, Adolf Schmidt, vor einem Jahr einmal verkündet, wir müßten den Wärmemarkt der Kohle zurückerobern. Nun scheint das ja bereits in vollem Gange zu sein, denn allorts hört man und man probiert es aus, neue Kraftwerke und neue Heizanlagen für Schulen, für Badeanstalten und für alles Sonstige, auch für Einfamilienhäuser. Gestern wurde nun in Neuss eine Heizanlage vorgestellt, die eben mit dieser ganz neuen Methode sozusagen die ganze Schule befeuert, auch Warmwasser wohl herstellt, und ich bin verbunden mit Hans-Joachim Gille vom Ingenieurbüro aus Hückelhoven. Guten Tag, Herr Gille.

Gille: Guten Tag, Herr Prinz.

Prinz: Können Sie mir mal sagen, die sensationellen Kostenersparnisse, die hier bekanntgemacht worden sind, gestern, die betragen ja fast 2/3 der normalen Heizungskosten, die sonst vorhanden sind. Wie kommt das zustande?

Gille: Ja, Herr Prinz, das sind in diesem Falle derartig gute Umstände, die zu dieser Einsparung führten, die in der Praxis normalerweise nicht realisiert werden können.

Prinz: Gut, aber erklären Sie uns vielleicht erst einmal die Anlage selbst.

Gille: Die Anlage selbst ist eine Kohleanlage, die Anthrazitkohle verfeuert und vollautomatisch läuft und die Schule beheizt. Sie ist also vergleichbar mit einer Ölheizung, wie sie auch dort vorher installiert war, nur daß die Kohle, hier die heimische Kohle, preiswerter ist als das Heizöl.

Prinz: Ja! Nun muß der Hausmeister dann wohl offensichtlich alle 3 Stunden runtergehen, mit der Schippe also die Öfen befeuern, oder ist das nicht mehr der Fall?

Gille: Nein, das ist nicht der Fall: Die Anlagen arbeiten vollautomatisch, d.h. die Kohle wird aus einem Bunker direkt in den Kessel hineingeführt. Die Kohle verbrennt, die Asche fällt nach unten und wird automatisch einem Container zugeführt, so daß der Hausmeister keine Arbeit mehr damit hat, außer eben alle 3-4 Tage nachzugucken, ob alles in Ordnung ist.

Prinz: Kommen wir noch mal zur Kostenfrage zurück. Sie sagen, die Schule da in Neuss, weil sie in der Nähe der Zeche liegt, ist ein Sonderfall wegen der Preisgünstigkeit.

Gille: Nein, das bezieht sich jetzt nur auf die große Einsparung, die ja dort 2/3 betrug.

Prinz: Eben!

Gille: Wir müssen also folgendes da berücksichtigen in dieser Schule: Dort war vorher keine Regelanlage installiert. Hinzu kommt ein milder Winter, so daß sich einfach die positiven Daten für die Kohle derartig aufaddiert haben, daß sich diese guten Werte, sprich Brennstoffkostenreduzierung, auf ein Drittel realisiert haben.

Prinz: Herr Gille, Sie sind jedenfalls sehr ehrlich. Ich möchte jetzt mal eine Modellrechnung von Ihnen, aber bitte nicht mit Punkt und Komma hinterm Strich, sondern einfach mal so über den Daumen gepeilt. Ich möchte ein Einfamilienhaus bauen, oder vielleicht ein Mehrfamilienhaus bauen, und beschäftige mich mit der Frage der Heizung, auch der Warmwasseraufbereitung. Mit wieviel Ersparnis könnte ich rechnen, wenn ich Ihr System einbaue?

Gille: Sie können mit einer Brennstoffersparnis in der Größenordnung zwischen 30 und 50% echt rechnen gegenüber Heizöl jährlich!

Prinz: Ja!

Gille: Das hängt natürlich etwas von dem Winter ab. Allerdings sind die Investitionskosten für diese Kesselanlagen ein wenig höher als eine vergleichbare Ölanlage, und ich würde sagen, in 2 Jahren hat sich diese Anlage sicher amortisiert.

Prinz: Auch für ein Einfamilienhaus?

Gille: Auch für ein Einfamilienhaus!

Prinz: Mmh, mmh, aber dann muß ich schaufeln!

Gille: Beim Einfamilienhaus brauchen Sie nicht zu schaufeln! Das geht auch dort automatisch, und das ist in dieser Amortisation von ca. 2 Jahren mit drin, daß sie automatisch die Kohle zuführen. Sie haben anstelle des Öltanks eben einen kleinen Tank für diese Kohle, und von dort aus wird dann kontinuierlich nachgefüllt.

Prinz: Natürlich! Und dann komme ich natürlich wieder auf die entscheidende Frage: Wenn jetzt solche Anlagen, vielleicht auch in größeren städtischen Anlagen, mal installiert werden, dann kommt man natürlich auf die Frage, ob es nicht eventuell billiger ist, Importkohle zu verfeuern, und das wäre ja nicht der Sinn der Anlage, nicht?

Gille: Das ist nicht der Sinn der Anlage, nur ist es sehr schwierig, Anthrazitkohle zu importieren; und das ist ja noch offen – die Richtlinien der Regierung stehen ja dem auch noch entgegen!

Prinz: Mmh! Also . . .

Gille: Sie wollen ja auch die heimische Kohle fördern!

Prinz: Ja, selbstverständlich! Wenn ich etwas subventioniere – ich meine, solche Anlagen werden ja versuchsweise auch vom Staat gefördert –, dann möchte ich natürlich auch der heimischen Kohle das Absatzvorteil einräumen, nicht?

Gille: Das ist richtig! Aber das entscheidende ist doch tatsächlich, daß Sie an den Brennstoffkosten 30–40% echt einsparen, und das Geld bleibt im Lande!

Prinz: Auch bei heimischer Kohle?

Gille: Auch bei heimischer Kohle!

Prinz: Herr Gille, vielen Dank. Wiederhören!

Die WEP stellt sich vor

Mit der Gründung der WEP im August 1983 wurden die Aktivitäten der Firmen Progress Consult GmbH, Neuss und der Fichtner Prozeßtechnik GmbH, Ratingen, auf die Firma Wärme-, Energie- & Prozeßtechnik GmbH (WEP) in Hückelhoven übertragen, an deren Stammkapital von 0,5 Mio. DM die Gewerkschaft Sophia-Jacoba einen Anteil von 70% hält.

Zweck der WEP ist, die im industriellen Maßstab beim Einsatz von allen Brennstoffen gewonnenen Ingenieurerehrungen nutzbringend zu verbinden mit den im harten Bergwerksbetrieb bewährten Techniken beim Einsatz des Sophia-Jacoba-Anthrazits.

Sachgebiete der WEP

- Heiztechnik
- Kraft-Wärme-Kopplung
- Wärmerückgewinnung
- Wärmepumpen
- Abgasreinigung
- Lüftungstechnische Anlagen
- Meß- und Regeltechnik
- komplette Anlagen für Dampf, Heizwasser und Warmwasser
- Rohrleitungsnetze für alle Medien

Leistungen der WEP

- Beratungen
- Studien
- Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen
- Wärmetechnische Messungen
- Abgasmessungen
- Planung, Entwurf und Konstruktion

- Kostenzusammenstellungen
- Genehmigungsverfahren
- Ausschreibungen mit technischen Lieferbedingungen
- Angebotsprüfungen
- Vergabeverhandlungen
- Installation m. Eigen-/ggf. Fremdpersonal
- Bauüberwachungen
- Inbetriebnahme- und Probelaufüberwachungen
- Abnahmen

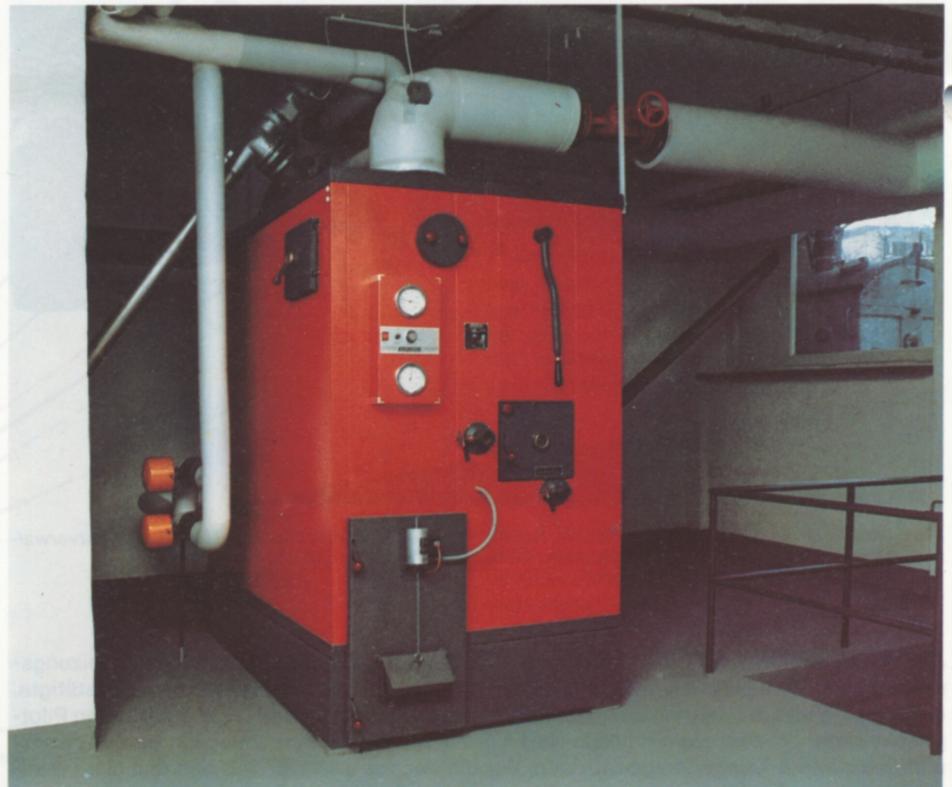


Für die technisch kleineren Maßstäbe im Hausbrandbereich heißt dies, die schon erreichten Positionen auszubauen und zu festigen, d.h. hier den Vertrieb der neuen Kohlekessel zu steigern, um auch mehr Anthrazitkohlen von Sophia-Jacoba zu verkaufen.

Für die Belegschaft ist – ein erfreuliches Nebenprodukt der SJ-Tochter – die Möglichkeit gegeben, ihre Kohleheizungen von der WEP reparieren und warten zu lassen (Haustelefon 3456 – Alte Polizeistation).

Postalische Anschrift: WEP, Martin-Luther-Str. 1, 5142 Hückelhoven 1, telefonische Durchwahl 02433/88(3456).

Anthrazit-Nuß-V-Kessel in der Clarenbach-Schule in Neuss



Extrazit silber – Rekordproduktion 1983

Unter dem Motto „ein glänzender Wurf“ wurde vor rund 15 Jahren der von Sophia-Jacoba neuentwickelte Brennstoff „Extrazit silber“ in den Markt eingeführt. Mit „glänzend“ gemeint waren das silbrige Aussehen dieses rauchlosen Brennstoffes und seine vorzüglichen Eigenschaften. Heute kann auch von einer glänzenden Marktentwicklung berichtet werden, die sich in einer Rekordproduktion von rund 320.000 t im Jahr 1983 zeigt.

Dieses Jubiläum soll Anlaß einer kurzen Beschreibung der Produktion, des Verfahrens und der Qualität sein, die „Extrazit silber“ besonders auszeichnet. Zur Herstellung des rauchlosen Universal-Brennstoffes wurde 1968 eine moderne Brikettfabrik in Betrieb genommen mit einer ursprünglichen Kapazität von 150.000 t. Bereits im Jahre 1970 mußte diese Kapazität verdoppelt werden; sie beträgt z.Z. rd. 320.000 t. In diesem Jahr wird erstmalig diese maximale Kapazität voll ausgeschöpft.

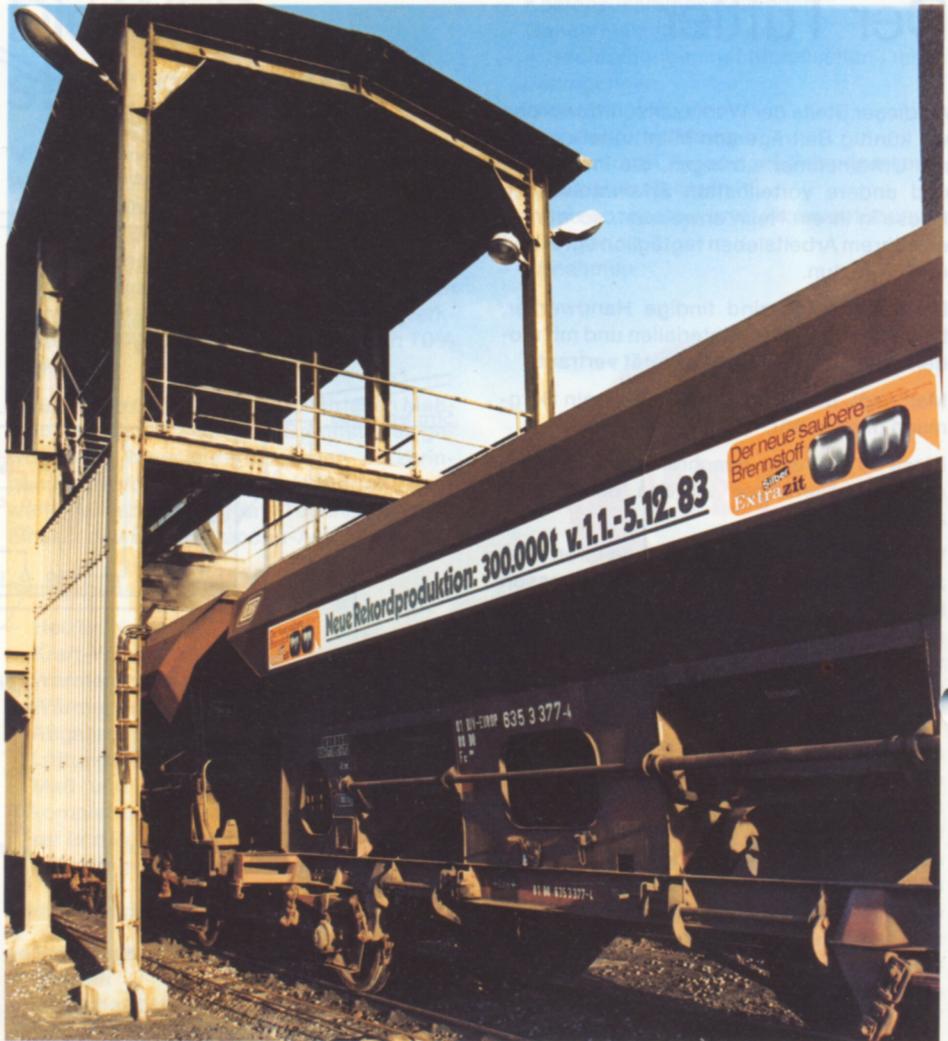
Die Produktionsstatistik verdeutlicht die positive Marktentwicklung von „Extrazit silber“.

Bei der Herstellung von „Extrazit silber“ wurde eine neue Technologie, die Laugenbrikettierung verwirklicht. Sulfitablauge, ein Abfallprodukt der Zellstoffindustrie, wird als Bindemittel eingesetzt.

Das Verfahren kann folgendermaßen kurz beschrieben werden: Die vorgetrocknete Brikettierkohle wird über Dosierbandwagen nachgeschalteten Erhitzern zugeleitet, in denen die Kohle auf eine Temperatur von $>100^{\circ}\text{C}$ und einem Massenanteil an Wasser von $<1\%$ gebracht wird. In Mischern wird der Kohle über Dosierpumpen das Bindemittel – die Sulfitablauge – zugegeben. Über Verteiler gelangt das Brikettiergut durch Füllschächte zwischen die Walzen der Brikettpressen.

Die Preßlinge passieren anschließend eine Härteanlage, bestehend aus Vorwärmtteil, Härteofen und Kühlteil. Im Vorwärmtteil werden die Preßlinge durch heiße Luft (Abwärme aus dem Kühlteil) vorgewärmt. Dann folgt der Härteofen, wo den Preßlingen die notwendige Wärme zugeführt wird, um das Bindemittel zu kondensieren. Durch diese Behandlung werden die Briketts wasserfest und hart. Im Kühlteil werden die gehärteten Briketts mittels Frischluft, die das Brikettbett durchströmt, auf Verladetemperatur abgekühlt. Die aufgeheizte Kühlluft wird dem Vorwärmtteil zugeführt. Die abgekühlten Briketts durchlaufen ein Tauchbad zur Oberflächenbehandlung. Damit wird „Extrazit silber“ zu einem unverwechselbaren Spitzenprodukt, gekennzeichnet durch glatte, geschlossene Oberflächen, hohe Abriebfestigkeit und somit praktische Staubfreiheit.

In rund 15 Jahren hat sich „Extrazit silber“ einen festen Platz unter den Festbrennstoffen errungen und durch moderne Verfahrenstechniken und einer neuen Technologie bei



der Herstellung Maßstäbe hinsichtlich Sauberkeit, Umweltfreundlichkeit und Heizkomfort – vornehmlich im Einzelofenbereich – gesetzt.

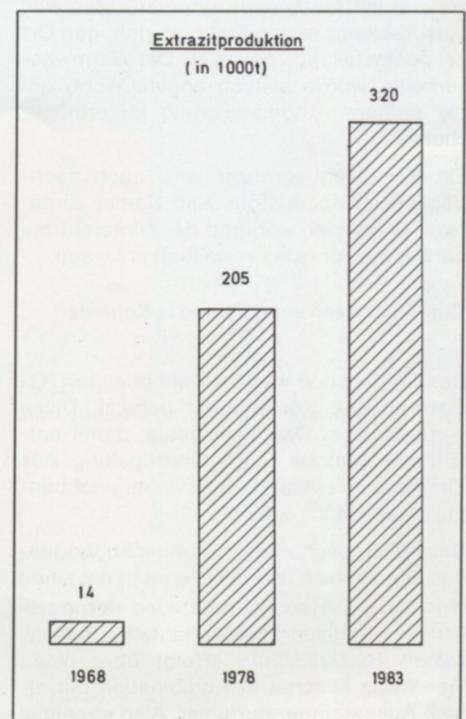
Die Druckfestigkeit, d.h. die Widerstandsfähigkeit bei starken Belastungen und die Resistenz gegen Reibungen garantiert, daß auch bei starker Beanspruchung Bruch und Abrieb kaum entstehen; ein Vorteil für Handel und Verbraucher.

Die große Reaktionsfreudigkeit garantiert zusätzlich eine gute Regelbarkeit. Ein Extrazitfeuer erstickt bei geringer Luftzufuhr nicht, sondern glimmt auch ohne Wartung sehr lange weiter. Diese Eigenschaft ist besonders wichtig in der Übergangszeit. Eine Erhöhung der Luftzufuhr läßt das Extrazitfeuer sofort zusehends stärker werden. Dieses Verhalten wirkt sich besonders positiv beim Einsatz in Automatiköfen aus, die sich mittels Thermostat selbsttätig jeder gewünschten Raumtemperatur anpassen.

Die Feuerstandsfestigkeit von Extrazit ist einwandfrei. Nach der Verbrennung bleiben nur geringe Aschemengen zurück, die es erlauben, den Aschekasten weniger häufig auszuleeren und damit zusätzlich zur Bequemlichkeit und Sauberkeit beitragen.

Verwendet werden kann Extrazit in jeder Feuerstelle, also in der Zentralheizung mit Rostfeuerung für kleinere Leistungsbereiche, im Zimmerofen – Durchbrand bzw. Unterbrandofen – und im Kohleherd. Die Besitzer von Leuchtfensteröfen werden durch das Brennverhalten von Extrazit schnell das gewünschte, anheimelnde Gefühl erhalten

und außerdem feststellen, daß die Leuchtfenster nicht mehr verschmutzen. Auch für Kachelöfen ist „Extrazit silber“ ein empfohlener Brennstoff. Sogar im offenen Kamin, wo seine behagliche Glut eine besondere Atmosphäre schafft, kann „Extrazit“ verwendet werden.





Blick von den Rurauen

Die bisherige Serie „Unsere Zechenstadt Hückelhoven“ schloß mit dem Bericht über Baal; damit sind alle elf Stadtteile vorgestellt.

Die Berichte über die geschichtliche Entwicklung und andere Begebenheiten der Städte und Dörfer, die in der Berechtsame Sophia-Jacobas liegen, werden fortgesetzt, wenn möglich auch unter bergbaulichem Bezug.

So gesehen war die Wahl Wassenbergs naheliegend. Die Stadtverwaltung war sofort einverstanden, wobei die Herren Stadtdirektor Windelen, technischer Beigeordneter Böhnstrup und Kulturamtsleiter Risters wertvolle Hinweise gaben. Kommunalpolitische Bezüge, sofern unvermeidlich, und ihre mögliche Auslegung gehen selbstverständlich zu Lasten der Redaktion.

Wassenberg – unsere Bergstadt im Grünen

Folgt man der jetzt stillgelegten Bahnlinie Baal-Dalheim, die von Friedrich Honigmann, dem Begründer unserer Schachtanlage, mitkonzipiert worden ist, so erreicht man von Ratheim kommend Wassenberg.

Wassenberg, ein Luftkurort in den südlichen Ausläufern des waldreichen Naturparks Schwalm-Nette und lediglich vom Flugplatz Wildenrath und den Enka-Werken in Oberbruch tangiert, geologisch gesehen am Rurand des Wassenberger Horstes gelegen, ist heute vom nordwärts ziehenden Bergwerksbetrieb der Zeche erreicht worden.

Der Aufschluß der nördlichen Baufelder begann, zu Tage sichtbar, Ende des Jahres



St. Georg

1974 mit dem Ausbau von Schacht 5 zur Außen-schachtenanlage mit Seilfahrt und Materialtransport sowie dem Teufen des Wetterbohrloches Schacht 7; abschließend wurde die Kaue auf knapp 2.000 Haken erweitert. Die Zuführungsstraße GV 46 seitens der Stadt steht im nächsten Jahr an.

Inzwischen fährt rund die Hälfte der Untertagegesellschaft an Schacht 5 an. Der Abbau-schwerpunkt, vor Jahren noch unter Ratheimer Gebiet, verlagert sich zunehmend nord-östlich Schacht 5 entlang der niederländischen Grenze „unter's Grüne“.



Naherholung im Stadtwald

Aus der Sicht der Kommunalverwaltungen eine Wanderung der Arbeitsplätze, um deren Steueraufkommen Wassenberg und Hückelhoven uneins sind.

Anmerkung des Chronisten: Der ursprüngliche Plan, den 1954 bei Rosenthal geteufte Wetterschacht 5 zu einem selbständigen Bergwerk, d.h. auch mit Förderung auszubauen, wurde fallengelassen, als der Plan zur Errichtung der Zentralschachtenanlage bei Ratheim gefaßt wurde. Sonst könnte Wassenberg sich heute Zechenstadt nennen.

Im September 1975 ereignete sich der Wasser-Schwimmsand-Einbruch unterhalb der Glückauf-Siedlung, als eine Flözstrecke in eine Randstörung des Wildenrath Sprunges fuhr. 130.000 cbm Schwimmsand flos-

Wingerts-mühle



sen während eines Tages zu und gefährdeten die Existenz des Bergwerks.

Inzwischen sind die Folgen des Unglücks überwunden. Am Tage sichtbar blieb lediglich der Trichter am Rande der Pfirsichplan-tage, in dem ein Kinderspielplatz angelegt worden ist.

Mit dem von Süden kommenden Abbau unter Tage kam allerdings auch die damit verbundene Absenkung der Tagesfläche. Sie bedingte Bergschäden; dem einen zum Leid, dem das Anwesen geschädigt wurde, dem anderen zum Wohl, der es wieder in-



standsetzte. Die Zeche als der Verursacher zahlte, hielt Handwerk und Gewerbe in Arbeit und Brot, und auch die aufkeimende Industrie, die im neuerschlossenen Gewerbegebiet angesiedelt wurde.

Denn wo der Bergbau blüht, gedeiht auch das ganze Land! Dieser alte Bergmanns-spruch wird erneut belegt durch die Entwicklung des Gemeinwesens in unsere Berechtigten, die im Gegensatz zu der bisher schwachen wirtschaftlichen Lage in unserem Lande steht.

Der Bergwerksbetrieb zieht lagerstättenbedingte weiter, die Senkungen klingen in etwa zwei Jahren aus, ausgenommen kleinere Restflächen.

Roßtor



Abgesehen vom Lärm der Flugzeuge aus Wildenrath, kehrt die Ruhe wieder ein in Wassenberg, dem idyllisch unter- und oberhalb des Burgfrieds und der Burganlage gelegenen Städtchen.

Dann schließt ein Kapitel Bergbau für Wassenberg, das 1973 stolz auf das 700jährige Bestehen seines Stadtwesens zurückblickte.

Heribert Heinrichs, der engagierte Wassenberger Geschichtsforscher, der vor zehn Jahren die Festrede hielt, weist auf die verklärte Einseitigkeit der heimatischen Ge-



Graf-Gerhard-Straße

schichtsschreibung hin und daß nur wenig hiervon als gesichert angesehen werden kann:

Im Jahre 1085 erstmals in der Chronik der Äbte von St. Trudo erwähnt, im Jahre 1273 mit einem Stadtsiegel beurkundet, hat Wassenberg aufgrund seiner geographisch exponierten Lage zwischen den europäischen Mächten eine äußerst leidvolle, tragische und teilweise wenig erfolgreiche Vergangenheit. Spielball und Pfand in der Hand der Großen, wurde es neunzehnmal erobert, achtmal geplündert, sechsmal gebrandschatzt, fünfmal geschleift und vielemal zerstört.

H. Heinrichs zitierte damals am Schluß seiner Festrede den Wassenberger Oskar von Forchenbeck, wie er vor jetzt 100 Jahren die Wassenberger beschrieb: „Den Wassenbergern pulsieren noch immer die verlorenen Freiheitsrechte durchs Blut. Selbstbewußt sind sie, fröhlich, manchmal ein wenig leichtsinnig, aber was das wichtigste ist, nicht kleinzukriegen!“

Geschichten aus der Gezähkiste

Bergmannsleben in alter Zeit – vor kaum 50 Jahren

(erzählt von Johannes Steinbusch, 81)

Das glaubt heute kaum noch einer

Auf der Zeche gab es als Deputat für die Bergleute „Schlamm“. Das war das niederste Produkt, das aus der Wäsche rauskam. Das lief alles in ein Becken, und was sich absetzte, das war Schlamm. „Abfall“ ist das selbe.

Und da war die Bergmannsfrau für sechs bis acht Mann das Essen am machen. Auf demselben Herd wurde die Wäsche gekocht. Mit Schlamm. Das war vielleicht ein schmieriges Zeug.

Ich weiß nicht, wie die das fertiggebracht hatte – der Herd war immer blitzblank gescheuert, mittags um ein Uhr.

Was waren das damals für brave Leute, unsere Vorfahren. Mein Großvater, meine Großmutter – wenn die in die Kirche gehen konnten, dann war alles in Ordnung.

Ich sehe meinen Großvater väterlicherseits noch am Tisch sitzen: „Pellmänn“ (Pellkartoffeln) hatte der sich gemacht. Und da sitzt der da und pellt; 'ne Schnitte Schwarzbrot mit Schmalz dabei, das war für ihn das Frühstück.

Der war von Beruf Stellmacher.

Ich glaub', der hatte die Hälfte seines Lebens „Klomp“ (Holzschuhe) angehabt.

Da gab es ja kein Sägewerk in der Nähe – vor dem 1. Weltkrieg; ich war damals 12 Jahre alt –, der sägte sich die Bretter selbst. Im Winter: Bäume kaufen und fällen. Dann wurden diese zum Trocknen unter einem Schopp gelagert. Man sprach ja damals auch schon etwas englisch; shop = Werkstatt, Betrieb, Laden; man sagte damals zu mir: „Jank ens onger de Schopp.“ Schopp, das war der Schuppen. Wenn er die richtige Trockenheit hatte, kam so ein Stamm in eine Grube von 3 m Länge und 1,5 m Tiefe mit einem Gestell obendrüber. Es wurden Striche angezeichnet, und dann stand er mit seiner Frau – Mutter von 10 Kindern – in dieser

Und mein Vater war von Beruf auch Stellmacher, doch er wollte nicht Konkurrenz sein und ist deswegen in den Bergbau gegangen. Eigentlich bin ich der Sohn eines Polizeibeamten, nicht eines Bergmannes. Das war vielleicht so 1904. Polizeisergeant war er hier in Mönchengladbach von 1900 bis 1903.

Der hatte noch so einen „Kommißfimmel“; schon mit 22 Jahren so 'nen Schnurrbart. Der hatte da ein Schild hängen; da stand drauf: „Hoch lebe das Regiment, das sich mit Stolz das Erste nennt. 1. Gardegrenadierregiment zu Busch.“

Wer früher bei der Garde gedient hatte, der konnte, wenn er nach Hause kam, nicht mehr Platt sprechen; solche Idioten waren das.

Da war ein Bauer, dessen Sohn hatte in Berlin bei einem Garderegiment gedient. Der kam nach Hause und sprach nicht mehr seine Muttersprache, sondern preußisches Hochdeutsch. Der stand da so am Misthaufen und fragte seinen Vater: „Was ist das denn für ein Ding?“ Da hat er jedoch auf die Mistgabel getreten, der Stiel schnellte hoch und ihm gegen den Kopf. Er brüllte: „Verdammt Mäßhoak!“

(Um Sinn und Stil nicht zu verfälschen, sind viele Sätze wörtlich übernommen worden.)



Der Direktor, dem mußten wir als Fahrsteiger um den 25. des Monats die bis dahin im Gedinge verdienten Löhne vorlegen. Da stand dann auf der Liste: Leistung, Gedingesatz und der bis dahin verdiente Lohn, wonach die Gedingevorschläge für den kommenden Monat vorgelegt werden konnten.

Da sagte der mal zu mir: „Mein lieber Herr Steinbusch, wenn wir diese Löhne zahlen, dann stehen wir uns besser, wenn wir die Kohle bei ‚Lennartz‘ kaufen gehen.“ „Ja“, sagte ich, „Herr Direktor, da steht aber auch die Leistung hinter, und ohne Ansporn keine Leistung.“ „Wenn Sie meinen, mit viel Geld können Sie Leute erziehen, sind Sie im Irrtum. Damit verderben wir uns die Leute.“ Und wißt Ihr was, ich muß ihm heute irgendwie Recht geben. Die Menschen sind heute verdorben; vom Wohlstand.

Schneidgrube (Schniedkull) und sagte zu ihr: „Geh' du runter, ziehen, das geht leichter als rauf.“ Da stand die da unten und sägte mit ihrem Mann Bretter und versorgte nebenbei noch 10 Kinder. Und das waren viele Bretter, denn sie machten ja für die Bauern diese sogenannten Schlagkarren. Doch – was waren die zufrieden mit ihrem Leben.

*

Und diese Menschen wurden vom „Pastor“ in Schach gehalten – und von dem Polizeibeamten da im Dorf. Der lief da mit 'ner Kappe rum; der hatte nichts anderes als eine Polizeimütze. Das war die „gute alte Zeit“ – aber man war „arm wie de Deuvel“. Arm wie Hiob waren sie – aber brav.

Dank und Anerkennung

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten auf Sophia-Jacoba:

Wolfgang Okuhn	9. 9. 1983
Günter Laudahn	15. 9. 1983
Josef Schulz	15. 9. 1983
Wolfgang Kampmann	17. 9. 1983
Winfried Fartak	26. 9. 1983
Hans-Dieter Redmann	1. 10. 1983
Karl Zimmert	13. 10. 1983
Joachim Sander	20. 10. 1983
Peter Lehnen	3. 11. 1983
Fritz Renko	3. 11. 1983
Ludwig Geiser	17. 11. 1983

Die Welt der schönen Steine

Interessante Hobbys unserer Mitarbeiter

Seit eh und je wurde der Mensch von der eindrucksvollen Regelmäßigkeit eines glasklaren Bergkristalls, dem blutroten Glühen eines Rubins, selbst von dem schimmernden „Bergmannsgold“ eines schlichten Stückchens Glimmer fasziniert. Kein Wunder, daß schon die alten Griechen von den bunten Steinen angezogen wurden; ihnen sogar magische Kräfte zugeschrieben. So wurden diese Mineralien seit Menschengedenken gesammelt. Liebevoll beschäftigt man sich mit der Gesetzmäßigkeit ihrer Formenvielfalt.

Das Wort Mineral kommt von lateinisch „minare“ = Bergbau treiben und bezeichnete zunächst die bergmännisch gewonnenen Mineralien und Gesteine. Mit Mineralien bezeichnet man heute die natürlich vorkommenden und einheitlich zusammengesetzten Bestandteile der festen Erdkruste. Gesteine dagegen sind Gemenge von Mineralien.

Die erste engere Berührung mit dem Mineral erfolgte in dem Moment, als der Mensch der Altsteinzeit erkannte, daß unter dem mannigfaltigen Angebot an Steinen einige wenige Arten besonders geeignet sind, daraus Werkzeuge herzustellen, vor allem den Faustkeil. Schon vor 500.000 Jahren wurde der Feuerstein hierzu bevorzugt verwendet. Damit war der Urmensch zum ersten Mineralogen geworden. Zunächst war die Gewinnung und Verarbeitung der Steine ebenso wichtig wie die Beschaffung von Nahrungsmitteln. Erst in zweiter Linie beachtete man die Schönheit und Verschiedenartigkeit.

Zu dem großen Kreis der Mineraliensammler und Mineralogen gehören auch unsere Mitarbeiter Klaus Gilles, Fachlehrkraft für das Berufsvorbereitungsjahr an unserer Bergberufsschule, und Josef Wagner, Kolonnenführer im Abbau.

Beide befassen sich schon seit Jahren konzentriert mit der Mineralogie. Man kann schon von Experten sprechen, denn zur Mineralien- und Gesteinsbestimmung gehören ebenso umfangreiche Kenntnisse der Geologie, wie auch Einblicke in die Paläontologie, Geomorphologie und Geografie. Dies beweist eine außergewöhnliche Sammlung von Mineralien, die wir bei Klaus Gilles besichtigen konnten.

Seine Wohnung, vom Keller bis zum ausgebauten Dachboden, ist eine Mineralienausstellung. Über tausend, zum Teil schon wertvolle Raritäten sind sauber und ordentlich in Regalen aufbewahrt. Quarzraritäten, wie den glasklaren Bergkristall, Rauchquarze, Amethysten, von leuchtend rot bis violett und Rosenquarz, aber auch den grünen Epidot, die vielfältigen Kristalle des Aragonit, den fleischfarbenen Rhodochrosit usw. findet man in den Stellagen, die fast alle Wände seines Hobbyraumes bedecken. Um alle Mineralien hier aufzuzählen und zu beschreiben, die sich im Besitz unserer beiden Mitarbeiter befinden, könnte man ein Buch füllen.

Der Zufall wollte es, daß Klaus Gilles das Interesse an schönen Steinen fand, als er vor etwa zehn Jahren aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr im Abbaubetrieb eingesetzt werden konnte. Damals machte Josef Wagner ihn mit der Mineralogie bekannt, und Klaus Gilles fand so Gefallen daran, daß er sich in dieses Metier hineinkniete und darüber fast seine Beschwerden vergaß.

Josef Wagner befaßt sich bereits seit 16 Jahren mit seinem Hobby. Er hatte schon einige Zeit Kristalle aus seinem Revier unter Tage mitgenommen, weil sie ihm so gut gefielen. Erst als er dann eine Sendung des



Bergkristall (SJ)



Bergkristall, Rauchquarz (SJ)



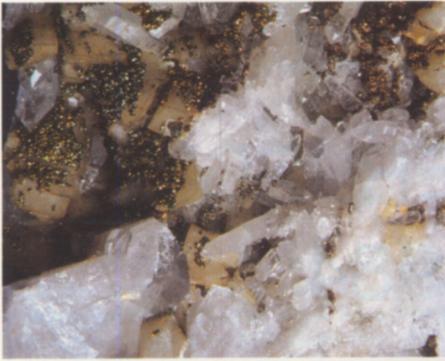
Aragonit mit Mangan (SJ)

Klaus Gilles



Josef Wagner





Quarz mit Pyrit (SJ)



Zinkblende (SJ)



Bergkristall mit Pyrit (SJ)

Fernsehens über Mineraliensammeln verfolgte, war auch sein Interesse geweckt.

Von da an brachte man aus dem Urlaub, von Ausflügen und eigens für das Suchen von Mineralien geplanten Reisen immer neue Exemplare der schönen Steine mit.

Es ist aber nicht nur die Leidenschaft für die Schönheit der Mineralien, die unsere beiden Mitarbeiter fesselt, vielmehr sind es das Erfolgserlebnis bei der Suche in der freien Natur, das Überwinden von Schwierigkeiten an Klüften mit Fundstellen und das prickelnde Gefühl des Entdeckens. Ohnehin sind die beiden sehr naturverbunden, doch um einen Erfolg bei der Suche zu haben, müssen sie sich schon sehr bewegen und viel Geduld aufbringen.

Zu den sehenswerten Funden, die uns unsere Mitarbeiter zeigten, meinten sie, daß die schönsten von Sophia-Jacoba stammen. Eine wirkliche Rarität von Untertage und ihr ganzer ist Stolz war das Exemplar eines Milleriten, ein in zwei Hälften aufgeschlagener Steinbrocken, der außen eigentlich sehr unansehnlich aussah, doch innen



Die Mineralogen mit einem Atacamit auf Chrysokoll

goldschimmernde haarfeine, nadelige Kristalle zeigte. Unter einem Stereo-Mikroskop gesehen, kam die ganze Schönheit dann voll zur Geltung. Die Mineralien, die unsere beiden Mitarbeiter im Untertagebetrieb unseres Unternehmens gefunden haben, veranschaulichen, daß die Anthrazitkohle auch mineralogisch erstaunliche Aspekte bietet.

Wen wundert's, ist doch nicht jeder Bergmann gewissermaßen eine Mineraloge. Jedenfalls ist er aber von dieser Wissenschaft vorbelastet, ob es nun die Bergleute im Steinkohlenbergbau, Erzbergbau, Salzbergbau oder diejenigen, die schon vor 1000 Jahren und mehr den Feuerstein bergmännisch abgebaut haben, sind.

Klaus Gilles und Josef Wagner sind auch Mitglieder und Mitbegründer der Arbeitsgruppe Mineralogie und Geologie der Stadt Erkelenz e.V. Während Gilles das Amt des 2. Vorsitzenden bekleidet, ist Wagner Exkursionsleiter des Vereins.

Neben vielen Ausflügen zu den erfolgversprechenden Fundstellen werden auch ständig Mineralienbörsen abgehalten, wo Steine getauscht, gekauft, verkauft und natürlich ausführliche Fachgespräche geführt werden. Somit vertiefen sie mehr und mehr ihr Fachwissen und bleiben im Gespräch der Fachkreise.

Im Sommer kommenden Jahres geht Josef Wagner in den Ruhestand und hat beschlossen, zurück in die Steiermark, wo er geboren ist, zu gehen. Dort befindet er sich dann sozusagen im Eldorado der Mineralogen.

Klaus Gilles hat bis dahin noch zweieinhalb Jahre Zeit, aber dann will er sich voll in sein Hobby hineinknien und seine Sammlung ordnen, katalogisieren und vervollständigen.

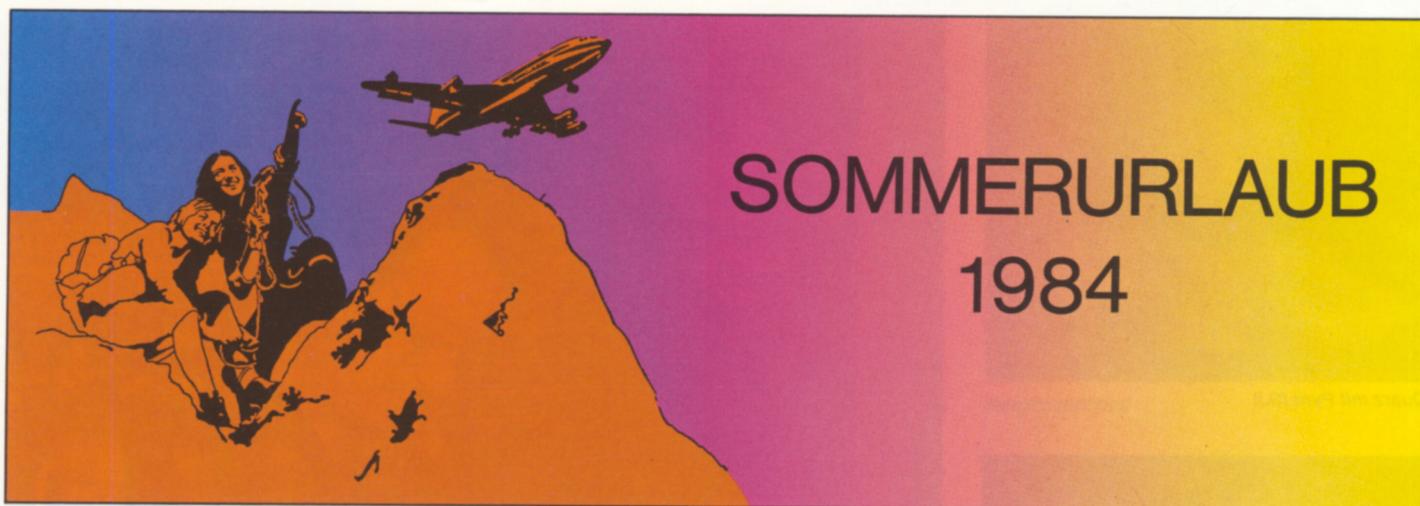


Millerit (SJ)



Pyrit mit Quarz (SJ)

SOMMERURLAUB 1984



Unser Angebot für Werkserholungsfahrten im Sommer 1984 ist wieder um einige Ferienorte reicher geworden.

Im Programm geblieben sind die Orte:

Heiligenhafen
Hardeggen
Neustadt a.M.
Gengenbach
Gasthaus Witznau
Lam

Inzell
Kiefersfelden
Neustift
Sporthotel Rasen
und die Hotels in Jugoslawien:

„Alga“
„Olympia“
„Amfora“
„Palace“
„Villa Paradiso“
„Orlando“.

Neu hinzugekommen sind die Orte:

Münstertal/Schwarzwald
Sölden/Ötztal
St. Johann im Pongau
Matrei/Hohe Tauern Süd



Münstertal im Schwarzwald

Münstertal

(Luftkurort im Südschwarzwald)

„Tal der hundert Täler“ zu Füßen von Belchen und Schauinsland in Höhenlagen zwischen 400 m und 1.400 m ü.d.M.

Zu allen Jahreszeiten verfügt das Münstertal über ein mildes Reiz- und Schonklima. Die große Luftreinheit, die geringe Anzahl von Nebel- und Schwületagen sowie die „Belchenluft“ (erfrischende Fallwinde an Sommerabenden) sind kennzeichnend.

Das Kloster St. Trudpert, Symbol der bevölkerungsgeschichtlichen Entwicklung des Münstertales, prägt heute das Ortsbild inmitten des Tales.

Ursprünglich keltisch, besiedelten später die Alemannen dieses Tal, worauf der auch heute noch spürbare Dialekt der Einwohner zurückzuführen ist. Nach dem 30jährigen Krieg wurden unter österreichischer Herrschaft vorwiegend Bergleute, Waldarbeiter und Handwerker aus dem Vorarlberg, von Salzburg und Tirol geholt.

Von der einstigen Blütezeit des Silbererzbergbaus – später auf Kupfer und Blei, zuletzt auf Schwespat und Flußpat – zeugt heute das Besucherbergwerk „Teufelsgrund“.

Mit 60% der Gemarkungsfläche dominiert der Wald über Wiesen, Weiden und Wohngebiete. Dank einer maßvollen Kommunalpolitik gibt es in Münstertal – ehemals ein langegezogenes Straßendorf mit einem Bahnhof am Talausgang und mehreren Ortsteilen (Rotten) in den höheren Tallagen – heute weder Betonsilos noch uniforme Feriensiedlungen.

Die bescheidene Wirtschaftskraft des Tales wird geprägt von Handel und Gewerbe, Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fremdenverkehr – in dieser Reihenfolge nennt es die Kurverwaltung.

Staatlich gefördert, konnte das Münstertal den ursprünglichen Charakter seiner intakten „im und am Wald“-Landschaft weitgehend erhalten.

Einrichtungen wie das Waldmuseum, das Bienenkundemuseum, die Schnitzerstube und der Kohlenmeiler zeugen hiervon.

Weitere besuchenswerte Wanderziele innerhalb des Einzugsbereichs des Münstertals sind neben Belchengipfel und Schauinsland der Kohlerhof und die Kälbelescheuer (Almwirtschaften), der Scharfenstein (einstige Raubritterburg/Grillhütte), der Glashofswald (Gemsens), der Nonnenmattweiher oder die Strohmeier-Kapelle. Reizvoll im Herbst ist die Weinlese im Markgräflerland.

Eine Vielfalt von Unterhaltungs- und Sportmöglichkeiten wird dem Einheimischen und dem Gast geboten durch Kleingolf und Freischachanlagen, durch Campingplatz, Wald- und Kinderspielplätze, Wassertretstellen und Grillhütten, Geologisch-bergbaugeschichtlichen Lehrpfad, Waldsportpfad und Tennisanlagen, Skilifte und Langlaufloipen, Drachenfliegen und geführte Wanderungen sowie durch Heimatabende und Kurkonzerte, Lichtbild- und Begrüßungsabende, Kinderfeste und Grillpartys, Disco- und Filmabende, Halb- und Ganztagsfahrten sowie durch kunsthistorische Führungen.

Sölden im Ötztal (Österreich)

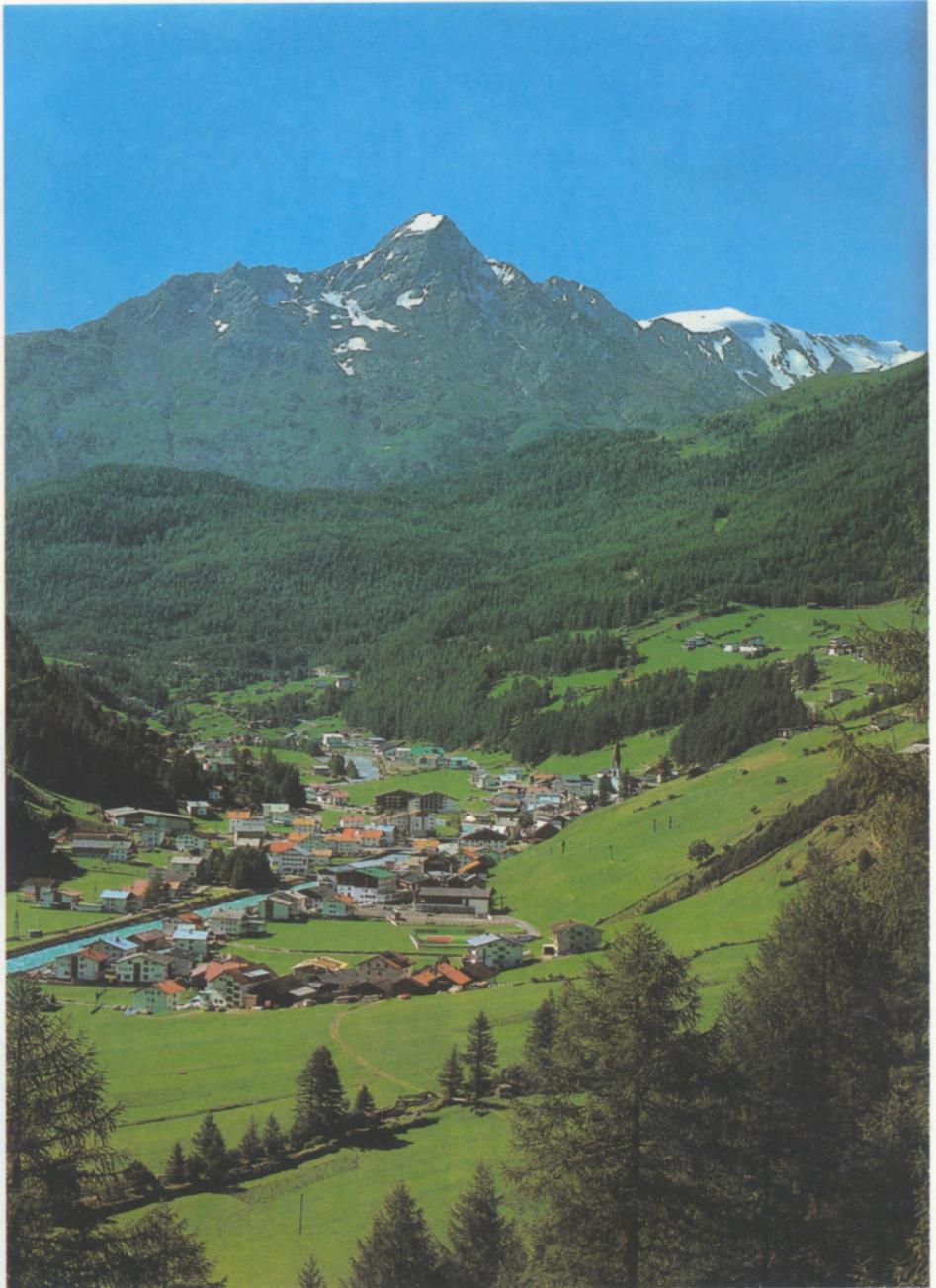
International bekannter Ferienort im Inner-Ötztal in 1300 m Höhenlage, mit Schwerpunkt in der Wintersaison (1.700 Einwohner mit 6.400 Gästebetten). Ötztaler Gletscherbahn auf den Gaislacherkogel (3.058 m, herrliche Aussicht auf die Ferner der Ötztaler Bergriesen).

Panoramastraße (mautpflichtig) zum Sommerskigebiet am Rettenbachferner (mehrere Lifte in 2.600 bis 3.370 m Höhe).

Auch im Sommer sind daher die touristischen Einrichtungen in Betrieb.

Eingang des Tales liegt Ötz, das ihm den Namen gab, ein gemütlicher Ferienort zu Füßen des markanten Acherkogels (3.008 m); mit dem Geschäftszentrum an der Durchfahrtsstraße und dem abseits gelegenen alten Dorfkern. Hier liegt auch ein landschaftlicher Paukenschlag: ein riesiger Bergsturz vom Tschirgant auf der anderen Seite des Inntales versperrte noch vor Ende der Eiszeit dem Inn und der Ötztaler Ache den Weg, so daß sie sich einen anderen Lauf suchten. Ein Bergsturz auch, der oberhalb von Ötz den Piburger See, den wärmsten Badesees Tirols, entstehen ließ.

Ebenso talwärts liegt Umhausen mit dem Stuibenfall, Tirols größtem Wasserfall, dessen Wasser allerdings künstlich bis auf einen kleinen Rest in die Kühtai-Staustufe abgeleitet wird.



Sölden im Ötztal

Vent, nahegelegenes kleines Bergdorf in 1.900 m Höhe, ist Basis für Bergtouren zu zahlreichen Schutzhütten der Wildspitzgruppe. Von der Breslauer Hütte z.B. erreicht man in 4 Stunden die Wildspitze

St. Johann im Pongau (Salzburger Land, Österreich)

Der Sommererholungsort St. Johann im Pongau – ein Alpendorf mit 7.700 Einwohnern und 2.500 Gästebetten in 600 m Höhenlage, Hauptort des Pongaus mit allen erforderlichen Infrastruktureinrichtungen wie Krankenhaus u.a.m., verkehrsgünstig inmitten des Salzburger Landes, verkehrsbereit auf einer Sonnenterrasse im Tal der Salzach gelegen, zentral zu den nördlichen Tälern des Alpenhauptkamms und seiner Über- und Durchquerungen 15 km von der

(3.772 m), den höchsten Gipfel Tirols. Von dort überblickt man den größten Teil der Ostalpen, von der Bernina bis zum Großglockner, von den Dolomiten bis zur Zugspitze.

Tauern-Autobahnabfahrt Werfen entfernt, D-Zugstation zwischen Zell am See und Salzburg.

Ausgangspunkt zur Liechtensteinklamm, einem der sehenswerten Naturphänomene der Salzburger Bergwelt.

Darüber hinaus sind 60 km Wander- und Spazierwege in allen Höhenlagen für alle Altersstufen angelegt. Der Hahnbaum- und der Gernkogellift (auf 1.200 m bzw. 1.750 m Höhe) erleichtern den Aufstieg in die nahe Bergwelt.



St. Johann im Pongau

Matrei in Osttirol

(an der Felbertauernstraße, Österreich)

Zentraler Ort der Hohen Tauern, südlich des Alpenhauptkamms zwischen Großvenediger und Großglockner.

Trotz der 1967 eröffneten wintersicheren Nord-Südverbindung durch den Felbertauern-Tunnel noch erstaunlich ruhige, vom Massentourismus noch nicht erfaßte zentrale Lage,

Matrei selbst, Hauptort im Iseltal in 970 m Höhe, mit 4.300 Einwohnern und 3.300 Gästebetten, bietet zwei Sessellifte, Klaunzberg und Venedigerblick (Talstation Matreier Tauernhaus).

Vom Ort selber oder vom Matreier Tauernhaus sind lohnende Wanderziele, wie die Almsiedlungen Außer- und Innerschlöß, letztere mit dem Gletscherschaupfad, das geplante Nationalparkgebiet Hohe Tauern, die Prosteckklamm, das Kals-Matreier Törl und der beschilderte Rundgang durch das urtümliche Waldgebiet des Zedlacher Paradieses.

Über 200 km markierte Wanderwege und viele lohnende Ausflugsziele, Naturdenkmäler und ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm gewährleisten einen erholsamen und frohen Urlaub.

Nicht nur landschaftlich schön und ursprünglich, geschätzt wird von den Gästen auch die Tatsache, daß hier die Sonne öfter und wärmer scheint als in anderen vergleichbaren Höhenlagen.

Das Freizeitangebot im Sommer ist vielfältig. Ein geheiztes Waldschwimmbad und öffentlich zugängliche Hotelhallenbäder, eine neue Tennis- und Squashhalle, eine Minigolfanlage, mehrere Kegelbahnen, eine öffentliche Sauna mit Masseur, stehen für die Gäste bereit.

Für die ganz wagemutigen Urlaubsgäste bietet eine Drachenflugschule ihre Kurse zum Kennenlernen an. Dem Reitsport kann in der Blankenau oder in St. Veit gefrönt werden.



Matrei, Hohe Tauern Süd

Der Kulturverein sorgt für ein breitgefächertes kulturelles Angebot. Unter anderem Heimatabende mit dem Pongauer Quintett, Straßentheater mit u.a. Franz Muxeneder, Platzkonzerte mit der Bauern- und Militärmusik, Früh- und Dämmerchoppen.

Fejo-Freizeit

In der Zeit vom 4./5. Juli bis 18./19. Juli 1984 wird eine Jugenderholungsfreizeit im Jugendhotel Eden in Saló/Gardasee durchgeführt. Die Kosten betragen für Jugendliche bis 18 Jahre und Auszubildende DM 320,- (einschl. Programmkosten von DM 60,-).

Die Anreise erfolgt mit der Bundesbahn. Der o.g. Personenkreis, der an dieser Freizeit interessiert ist, wird gebeten, sich umgehend beim Betriebsrat für diese Freizeit anzumelden.

Betriebliche Sportnachrichten

Tennis:

Dietrich-Buss-Pokal 1983

Am 9. und 10. September 1983 wurde auf der Anlage des TC Schwarz-Weiß Hückelhoven zum 3. Mal um den „Dietrich-Buss-Pokal“ gespielt, der vom Vorsitzenden des Grubenvorstandes unserer Gesellschaft für Mitarbeiter des deutschen Steinkohlenbergbaus 1981 gestiftet wurde.

Wiederum hatten alle sechs Bergbaugesellschaften, das Landesoberbergamt NW und die Bergbauspezialgesellschaft Heitkamp gemeldet. Erneut zeigte sich, daß sich das Turnier immer größerer Beliebtheit erfreut und schon einen festen Platz im Terminkalender der tennisbegeisterten Angehörigen des Steinkohlenbergbaus hat.

Spieler des Turniers, Jochem Lahmer von AV, überzeugte wieder einmal mit einer ausgezeichneten Leistung und schlug in einem schnellen und technisch guten Match Lothar Schöbel von der RAG in zwei Sätzen mit 6:2, 6:2. Nachdem das Doppel des Titelverteidigers mit Hermann-Heinz Rowald und Heinrich Rehse von dem RAG-Paar Dr. Franz Göttgens und Alfons Lauer mit 6:2, 6:1 besiegt war, stand die Partie 1:1, so daß im zweiten Einzel die Entscheidung fallen mußte. Dr. Egmar Eike Göbel (RAG) hatte den ersten Satz mit 6:4 gewonnen und führte auch im 2. Satz klar gegen Günter Peters (AV). Doch dann wurde er unsicher und nervös und Peters holte Punkt für Punkt auf. Nach sechs abgewehrten Matchbällen gelang Dr. Göbel der siebringende Punkt zum 7:5 und die Ruhrkohle AG stand als neuer Pokalgewinner fest. Den 3. Platz belegte das LOBA, das die Saar mit 2:1 besiegte.



Pokalübergabe durch BA Buss

In der Vorrunde traf der zweimalige Sieger und Titelverteidiger, die Gewerkschaft Auguste-Victoria, auf den Eschweiler Bergwerks-Verein und gewann beide Einzel und das Doppel. Genauso sicher siegten die Spieler der Ruhrkohle AG gegen unsere Mannschaft, die mit Wilhelm Kutz und Franz Zint im Einzel sowie mit Elmar Hennes und Karl-Heinz Zimmermann im Doppel angetreten war.

Nicht anders erging es den Spielern der Preussag aus Ibbenbüren, die von den Saarbergwerken mit 3:0 besiegt wurden. Die Firma Heitkamp konnte gegen die spielstarken Vertreter des LOBA Dortmund zwar ein Einzel gewinnen, mußte sich aber letztlich mit 2:1 geschlagen geben.

Im Halbfinale besiegten AV das LOBA und die RAG die Saarbergwerke jeweils mit 2:1.

Im Endspiel standen sich die Spieler von AV und der RAG gegenüber. Der wohl beste

Gewinner der Trostrunde wurde der EBV mit einem 2:1-Sieg über die Preußag-Vertreter.

Der Pokalstifter Bergassessor Buss hatte mit seinen Vorstandskollegen Dr. Russell und Arbeitsdirektor Wünsche vielen Spielen zugeschaut und war am Freitagabend Gastgeber eines gemütlichen Beisammenseins der Spieler mit dem Veranstalter und leitenden Mitarbeitern unserer Gesellschaft.

Zusammen mit dem Turnierleiter Werner Freiboth nahm er die Siegerehrung vor und übergab der siegreichen Mannschaft der Ruhrkohle AG den wertvollen Wanderpokal. Außerdem erhielten Sieger und Placierte persönliche Erinnerungsgeschenke.

Fußball:

Die Betriebssportgemeinschaft Sophia-Jacoba errang zwei Pokale

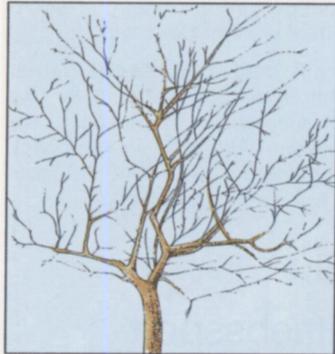
In der Turnhalle Hilfarth beteiligte sich die BSG Sophia-Jacoba am 29. Oktober 1983 am Turnier der Firma Sirries. Sechs Mannschaften nahmen an diesem Turnier teil. Die Lehrersportgemeinschaft Erkelenz sowie die Betriebssportgemeinschaften der WLK Erkelenz, der Volksbank Erkelenz, der Stadtverwaltung Hückelhoven, der Firma Sirries und von Sophia-Jacoba.

Eine Mannschaft setzte sich aus 4 Feldspielern und einem Torwart zusammen. Gespielt wurde in einer Gruppe, wobei jeder gegen jeden antrat. Nach hervorragenden Spielen, die fast alle gewonnen wurden, belegte die BSG Sophia-Jacoba am Ende den dritten Platz. In den fünf Spielen wurden 20 Tore erzielt, so daß der Pokal für die meistgeschossenen Tore auch gewonnen werden konnte. Dies ist hervorzuheben, da unsere Mitglieder am Vortag in Düsseldorf ein Eishockeyspiel mit anschließendem Altstadtbummel besucht haben.

BSG Sophia-Jacoba



Der richtige Schnitt



1. Aus zu dicht gewordenen Kronen beschädigte und schwache Äste entfernen



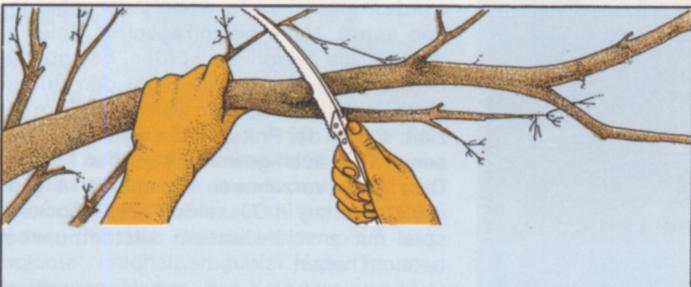
2. Ebenso einige der Seitentriebe abnehmen, die zur Kronenmitte hin wachsen



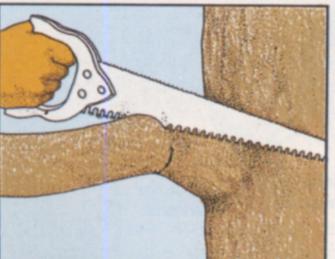
3. Auch alle Äste, die sich aneinander reiben, wegschneiden



4. In die Krone muß nach dem Schnitt Licht und Luft eindringen können



Im Winter schneidet man alle Äste zurück, die sich allzu kräftig entwickelt haben. Man setzt den Ast auf einen schwächeren, in gleicher Richtung verlaufenden Seitenast zurück



1. Ast bis auf einen Stumpf von ca. 40 cm erst von unten, dann von oben absägen



2. Auch den Stumpf erst unten am Stamm ansägen, dann Schnitt von oben vollenden



3. Die ausgefranzten Ränder mit einem Messer nachschneiden



4. Schnittfläche mit einem Wundverschlussmittel bestreichen

Der Gartenmonat

Dezember, Januar, Februar

Auslichten einer zu dichten runden Baumkrone

Im allgemeinen müssen Bäume nur wenig ausgelichtet werden, weil der Hauptstamm bereits in der Baumschule geformt worden ist. Dasselbe trifft für die Verteilung der Leitäste zu. Koniferen sollten nur dann geschnitten werden, wenn sich zwei Stammverlängerungen gleichzeitig entwickeln. Bei älteren Koniferen können die unteren, dünnen Äste in einer Ebene mit dem Stamm abgeschnitten werden.

Bei vielen Bäumen mit runder Krone wird die Kronenmitte in späteren Jahren zu dicht. In diesem Fall muß gelegentlich ein Auslichtungsschnitt vorgenommen werden. Schwache, abgestorbene oder beschädigte Äste entfernt man. Ebenso werden am Hauptast jene Seitentriebe abgeschnitten, die zur Kronenmitte hin wachsen. Man schneidet auch Äste heraus, die über Kreuz wachsen.

Winterkahle Bäume werden in der Regel von November bis Februar geschnitten, Birken und Ahorne möglichst noch im Dezember, weil bei ihnen ab Januar/Februar bereits der Saft wieder steigt. Soweit erforderlich, schneidet man immergrüne Gehölze im März/April.

Zurückschneiden eines Astes

Meist entwickeln sich die waagerechten Äste eines Baums so, daß sich eine natürliche Kronenform bildet. Gelegentlich wächst jedoch ein Ast besonders kräftig und verlagert den Schwerpunkt der Krone nach einer bestimmten Seite. Solche Äste muß man während der Ruhezeit zurückschneiden, damit die Symmetrie des Baums wiederhergestellt ist.

Allzu rasch wachsende Äste werden um rund zwei Drittel ihrer Länge bis an einen Seitentrieb zurückgeschnitten. Bei Ästen, stärker als 2,5 cm, bestreicht man die Wunde mit einem Verschlussmittel.

Absägen dicker Äste

Gelegentlich muß man einen starken Ast entfernen, weil er beschädigt worden ist oder auf ein Nachbargrundstück hinübereragt. Handelt es sich um einen langen Ast, sägt man ihn zuerst auf einen Stumpf von etwa 40 cm Länge ab, der erst anschließend endgültig entfernt wird. Dadurch verhindert man, daß der Ast unter seinem eigenen Gewicht abbricht und den Baumstamm beschädigt.

Beim endgültigen Abnehmen des Aststumpfs sägt man zunächst in gleicher Ebene mit dem Stamm von unten bis etwa zu ein Drittel der Aststärke ein; sodann sägt man von oben so weit, daß man auf den unteren Schnitt trifft.

Die ausgefranzten Ränder der Wunde werden mit einem scharfen Messer geglättet und die Schnittfläche wird dann mit einem Wundverschlussmittel überstrichen. Dadurch fördert man eine schnellere Heilung und verhindert das Eindringen von Krankheitserregern in die Wunde.

Schutz von empfindlichen Sträuchern im Winter

Manche Ziersträucher können einen strengen Winter nicht ohne Schaden zu nehmen im Freien überstehen. Dennoch lassen sie sich im Garten halten, wenn man bei großer Kälte für ausreichenden Schutz sorgt.

Der ideale Standplatz für empfindliche Sträucher sind Wände oder geschlossene Zäune in Südlage, die mindestens 1,5 m hoch sind. Einen fast ebenso guten Schutz bietet eine dichte, immergrüne Hecke.

Bei länger anhaltendem Frost kann man die Triebe an einem Strauch mit Stroh oder Reisig umhüllen und mit Schnur festbinden.

An Mauern hochgezogene Sträucher und Klettergehölze lassen sich mit Matten schützen, die man aus Reisig oder Stroh und Maschendraht fertigt. Zu diesem Zweck nimmt man zwei Lagen Maschendraht, stopft dazwischen eine dicke Isolierschicht und befestigt die vier Ecken durch Verdrillen der Drähte. Bei frostigem Wetter umgibt man die Pflanzen mit diesen Matten.

Freistehende Sträucher können ebenfalls mit derartigen Matten geschützt werden, indem man sie rund um die Pflanzen auf den Boden stellt. Bei besonders strengem Frost kann oben noch ein Deckel aus gleichem Isoliermaterial aufgesetzt werden. Ein Plastiksack eignet

sich nicht als Schutz. Er ist luftundurchlässig und schützt schlecht vor Kälte.

Empfindliche Pflanzen, bei denen sich Seitentriebe aus dem Wurzelhals unterhalb oder knapp oberhalb des Bodens entwickeln, müssen vor allem an dieser Stelle vor Frost geschützt werden. Das kann mit einer 15–25 cm hohen Schicht aus Stroh oder Torfmüll geschehen, mit der man die Pflanzen im Spätherbst umgibt und zudeckt.

Umpflanzen eines älteren Strauchs

Sträucher kann man von Anfang Herbst bis Ende Frühjahr umpflanzen, vorausgesetzt natürlich, daß der Boden nicht gefroren ist.

Zunächst hebt man einen Graben rund um den Strauch aus, weit genug entfernt, um die Wurzeln nicht zu beschädigen. Ist der Graben tief genug, sticht man mit dem Spaten unter die Wurzeln und wuchtet den Strauch hoch. Überschüssige Erde wird abgekrümelt, damit der Wurzelballen leichter zu transportieren ist und keine allzu große Pflanzgrube braucht. Schließlich wird der Strauch genauso eingepflanzt wie eine frisch angelieferte Ballenware. Danach wird gründlich gewässert.

Schönere Rosen durch richtigen Schnitt

Wann und wie geschnitten wird

Die beste Zeit zum Rosenschneiden sind – bei durchschnittlichen klimatischen Bedingungen – die Wochen von Februar bis Anfang März. Um ein Ausfransen des gefrorenen Holzes zu vermeiden, sollte man nur bei relativ milder Witterung schneiden, am besten bei Temperaturen ab dem Gefrierpunkt.

Bei anhaltendem strengem Frost wartet man mit dem Schnitt noch etwas, bis es wärmer geworden ist, in kalten Gegenden sogar bis Anfang April.

Ausnahmen von dieser Regel sind möglich. Hochstamm- und Trauerrosen (das sind auf hohe Stämme veredelte Schlingrosen) werden beispielsweise oft schon im Herbst beschnitten.

Gebräuchliche Ausdrücke beim Rosenschnitt: Alle Triebe des laufenden Jahres nennt man neues Holz. Daran sitzen die Blüten der Teehybriden, der Floribundariosen sowie der meisten anderen modernen Rosenarten und -sorten.

Altes Holz ist ein Trieb des Vorjahrs. Schling- bzw. Kletterrosen blühen am alten Holz; die Triebe wachsen in einem Jahr heran und tragen im nächsten Blüten.

Ein Auge ist eine junge oder im Entstehen begriffene Triebknospe, die sich in der Blattachsel befindet. Im Winter sieht das Auge aus wie ein Stecknadelkopf auf der Rinde; daraus kann ein neuer Trieb wachsen. Es gibt also zwei Arten von Knospen, die Triebknospen (Augen) und die Blütenknospen.

Die senkrecht wachsenden Haupttriebe nennt man Leittriebe. Aus ihnen wachsen die Seitentriebe heraus.

Der richtige Schnitt: Mit einer scharfen Rosenschere schneidet man den Trieb glatt ab und vermeidet ausgefranzte Ränder. Man schneidet nicht näher als 5 mm an ein Auge heran, da es sonst beschädigt werden könnte. Andererseits kann der Trieb absterben, wenn der Schnitt zu weit über dem Auge liegt.

Der Schnitt sollte leicht schräg sein und zum Auge hin ansteigen. Das Auge unter dem Schnitt soll nach außen zeigen, damit die Triebe nicht zur Mitte wachsen. Das trifft für alle Rosen zu außer für Schling- und Kletterrosen, die an einem Gerüst entlangwachsen sollen, sowie für niederliegende Arten, die am Boden entlanggezogen werden.

Entwickeln sich nach dem Schnitt zwei Triebe an derselben Stelle, wird der schwächere vorsichtig mit dem Daumnagel oder einer scharfen Messerspitze abgenommen. Will man einen ganzen Seitentrieb entfernen, schneidet man ihn mit der Rosenschere so dicht wie möglich am Leittrieb glatt ab.

Versuchen Sie nicht, dicke Äste mit der Rosenschere abzuschneiden. Dafür nimmt man eine starke Baumschere oder – vor allem für altes hartes Holz – eine feinzahnige Säge. Wenn nötig, glättet man die Schnittflächen anschließend mit einem scharfen Messer.

Am 29. September 1983 verstarb

Herr Bergassessor a. D. Clemens von Velsen

Herr von Velsen war über ein Jahrzehnt Mitglied unseres Aufsichtsrates und hat diese Aufgabe mit höchstem Verantwortungsbewußtsein wahrgenommen.

Sein erfahrener Rat galt in gleichem Maße den wirtschaftlichen und bergmännischen Fragen unseres Unternehmens wie auch dem sozialen Wohle seiner Belegschaft.

Wir sind dankbar für die Jahre der Zusammenarbeit mit einem Mann von so vorbildlicher Gesinnung und echter Herzensbildung. Die Kraft seiner klugen Persönlichkeit und die Wärme seines Herzens werden bei uns ein bleibendes Andenken behalten.

Familiennachrichten

Wilhelm Schwarze

Am 28. Juli 1983 feierten Wilhelm Schwarze und seine Ehefrau Anna in Baesweiler das Fest der Goldenen Hochzeit.

Wilhelm Schwarze wurde 1918 Bergmann in Zweckel, ging danach 1922 für ein Jahr in ein anderes Unternehmen. Anschließend legte er auf Carolus Magnus an. Hier arbeitete er mit einer zweijährigen Unterbrechung bis 1934. 1938 legte er auf Sophia-Jacoba an. Er wurde Lehrhauer, Hauer und schließlich Schießmeister. Bis 1962, zuletzt als Sprengstoffausgeber, war er in unserem Unternehmen beschäftigt.

Wir wünschen dem Ehepaar Schwarze zum Ehrentag alles Gute und noch viele Jahre glücklichen Beisammenseins.



Heinrich Meier

Das Fest der Goldenen Hochzeit konnten Heinrich Meier und seine Ehefrau Maria am 29. August 1983 in Gangelt feiern.

1937 legte Heinrich Meier auf Sophia-Jacoba an. Er war dann für ein Jahr bei einer Zeche in Belgien beschäftigt. Eine erneute Anlegung in unserem Unternehmen erfolgte 1947. Bis zuletzt 1967 war er dann 26 Jahre in unserem Unternehmen tätig.

Heute noch beschäftigt sich Heinrich Meier mit der Gartenarbeit und macht gerne Spaziergänge.

Zum Ehrentag wünschen wir dem Ehepaar Meier alles Gute.



Josef Stephan

Josef Stephan und seine Ehefrau Elisabeth feierten am 1. September 1983 in Doveren das Fest der Goldenen Hochzeit.

Nach der Schulentlassung 1922 war Josef Stephan in verschiedenen Firmen in Schlesien als Weber beschäftigt. 1927 legte er dann auf Sophia-Jacoba als Schlepper an. Bald wurde er Lehrhauer und danach als Grubenlokführer eingesetzt. Hiernach war er als Grubenschlosser und Förderaufseher beschäftigt. Zuletzt wieder als Grubenlokführer, war er über 40 Jahre Belegschaftsmitglied auf Sophia-Jacoba.

Zu seinen Freizeitinteressen gehören das Theaterspiel und die Gartenarbeit. Er ist Mitglied der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft, Mitglied der KAB, im Pfarrgemeinderat, Mitbegründer des Altenclubs Doveren, Mitglied des Vereins Bühnenkunst Doveren und der Karnevalsgesellschaft „Tipp“ Doveren.

Wir wünschen dem Ehepaar Stephan alles Gute zum Ehrentag.



Peter Muhr

Am 7. Oktober 1983 feierten Peter Muhr und seine Ehefrau Maria in Doveren das Fest der Goldenen Hochzeit.

Peter Muhr legte nach der Schulentlassung 1920 auf Sophia-Jacoba an. 1923 legte er die Schlosserlehre ab und wurde anschließend als Betriebsschlosser eingesetzt, zuletzt als Schweißer.

Peter Muhr ist Mitbegründer der Bergkapelle und war bis 1975 Mitglied als Trompeter.

Er war 20 Jahre Mitglied der Grubenwehr.

Privat ist er seit 30 Jahren Vorstandsmitglied der St. Sebastianus-Bruderschaft Doveren. Seine Freizeitinteressen sind Gartenarbeit, Wandern und gute Musik.

Auch ihm und seiner Ehefrau wünschen wir alles Gute zum Fest der Goldenen Hochzeit.

Johann Symanski

Ebenfalls das Fest der Goldenen Hochzeit feierten Johann Symanski und seine Ehefrau Therese in Hückelhoven am 7. Oktober 1983.

Zunächst war Johann Symanski von 1922 bis 1930 auf der Zeche Zollverein als Gedingeschlepper. Anschließend legte er auf Sophia-Jacoba an. Anfangs als Gedingeschlepper, wurde er Lehrhauer und bald Hauer. Als er dann 1961 in den wohlverdienten Ruhestand trat, war er 31 Jahre in unserem Unternehmen beschäftigt. Ende des 2. Weltkrieges war er Mitglied der Notbelegschaft.

Privat war er Mitglied des Radsportvereins Hückelhoven. Seine Hobbies sind Autofahren und Kreuzworträtsel.

Alles Gute zu ihrem Ehrentag und viel Glück.



Theodor Majik

Theodor Majik und seine Ehefrau Frieda feierten am 9. Oktober 1983 in Doveren Goldene Hochzeit.

Theodor Majik war nach seiner Schulentlassung zunächst in der Landwirtschaft in Xanten tätig. Von 1918 bis 1919 war er in Essen als Bäcker, anschließend ging er in den Bergbau, und zwar als Lehrhauer auf die Zeche Heinrich. 1925 legte er auf Sophia-Jacoba an, um bis 1929 als Lehrhauer tätig zu sein. Für ein Jahr wiederum auf Heinrich, legte er 1931 endgültig auf Sophia-Jacoba an, wo er bis 1963 beschäftigt war.

Seit 60 Jahren ist er Mitglied des Gesangvereins Hückelhoven. Seine Hobbies sind Gartenarbeit, Spaziergänge und natürlich Singen.

Ihm und seiner Ehefrau wünschen wir viel Glück zum Ehrentag.





Hubert Wichterich

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 4. November Hubert Wichterich und seine Ehefrau Maria in Hilfarth. Nach der Schulentlassung arbeitete Hubert Wichterich 4 Jahre in der Landwirtschaft. 1928 kam er als Bohrarbeiter nach Sophia-Jacoba. Anschließend wurde er als Rangierer und später als Maschinist eingesetzt. Von 1947 bis 1971 war er dann Lokführer. Er war Mitglied der Feuerwehr über Tage. In seiner Freizeit ist Hubert Wichterich ein großer Vogelliebhaber. Er geht gerne mit seinem Hund spazieren. Die Redaktion der Werkszeitung wünscht den Eheleuten Wichterich alles Gute zu ihrem Ehrentag.

Josef Bodden

Ebenfalls am 4. November 1983 feierten die Eheleute Josef und Helene Bodden das Fest der Goldenen Hochzeit. Nach seiner Schulentlassung fand Josef Bodden zunächst Arbeit in einer Schuhfabrik. Nachdem er von 1954 bis 59 bei der Westbohr Hoverberg als Schachtarbeiter beschäftigt war, legte er auf Sophia-Jacoba an. Bis 1970 war er als Reiniger, Bergeklauber, Verwieger und Wäscharbeiter eingesetzt. Josef Bodden war der Begründer des Spielmannszuges Büch. In der Freizeit beschäftigt er sich gerne mit der Gartenarbeit, macht häufig Spaziergänge und fährt Fahrrad. Wir wünschen dem Ehepaar Bodden zum Ehrentag alles Gute.

Felix Bowens

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten auch die Eheleute Felix und Martha Bowens am 25. November 1983 in Schaufenberg. Seine Berufslaufbahn begann Felix Bowens 1922 als Schlosserlehrling bei den Reichselektrowerken in Schornwitz. Bis zu seiner Anlegung auf Sophia-Jacoba war er bei verschiedenen Firmen als Schlosser beschäftigt. 1970 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Felix Bowens interessiert sich sehr für ein gutes Fußballspiel. Mit Gartenarbeit und Spaziergängen hält er sich fit. Die Redaktion der Werkszeitung übermittelt herzliche Glückwünsche zum Ehrentag des Ehepaares Bowens.

Alexander Günssel

Am 25. November 1983 konnten Alexander Günssel und seine Ehefrau Elise das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Von 1926 bis 42 bei der Westdeutschen Waggonfabrik beschäftigt, wurde Alexander Günssel Soldat. 1945 war er bei einer Firma in Sachsen als Schweißer. Die Anlegung auf Sophia-Jacoba erfolgte im Jahre 1947. Hier war er zunächst als Schlepper, Gedingeschlepper und Grubenschlosser eingesetzt. Bis zuletzt 1972 war er dann E-Schweißer. Privat beschäftigt er sich gern mit der Gartenarbeit und der Malerei. Dem Ehepaar Günssel wünschen wir viel Glück und Gesundheit zu ihrem Ehrentag.



85 Jahre alt



Otto Littfinski

Am 4. Oktober 1983 wurde unser ehemaliges Belegschaftsmitglied Otto Littfinski aus Doveren 85 Jahre alt.

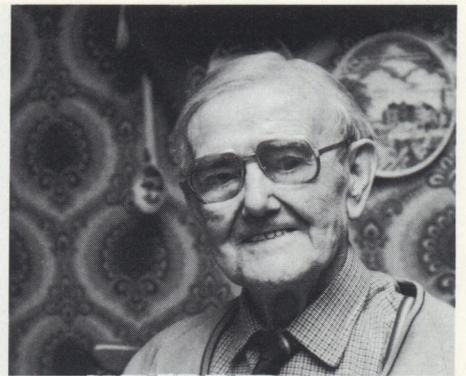
Nach Abschluß einer Zimmermannslehre in Soldau, Ostpreußen legte Otto Littfinski auf der Zeche Erin an. Nach dem Wehrdienst 1917/19 war er dann wieder als Zimmermann in Soldau beschäftigt. 1921 ging er zur Zeche Friedrich der Große in Herne als Gedingeschlepper. Anschließend 1923 legte er auf Sophia-Jacoba an. Zunächst als Gedingeschlepper, wurde er bald Lehrhauer und Hauer, bevor er als Tagesarbeiter eingesetzt wurde. 1958 ging er dann in den wohlverdienten Ruhestand.

Privat interessiert er sich für gute Musik. Die Redaktion der Werkszeitung gratuliert noch nachträglich zu seinem Geburtstag.

Heinrich Knoblen

Ebenfalls 85 Jahre alt wurde am 24. November Heinrich Knoblen aus Oberbruch.

Seine Berufslaufbahn begann er 1912 als Anstreicher bei den Glanzstoffwerken und



anschließend bei der Gemeinde Oberbruch. Seine erste Anlegung erfolgte 1930 auf Sophia-Jacoba als Zeitarbeiter. 1944 war er dann für ein Jahr bei den Deutschen Edeltahlwerken in Krefeld beschäftigt. Bis zuletzt, 1959, war er in unserem Unternehmen als Anstreicher eingesetzt.

Seine Interessen sind das Lesen und Spaziergänge.

Auch ihm wünschen wir alles Gute zu seinem seltenen Ehrentag.

80 Jahre alt

Theo Knarren

Am 16. Oktober 1983 wurde auch unser ehemaliger Mitarbeiter Theo Knarren aus Oberbruch 80 Jahre alt.

Nach seiner Schulentlassung war Theo Knarren zunächst 7 Jahre auf der Zeche Emma in Holland als Lehrhauer. Anschließend war er für einen Monat auf Carl Alexander in Baesweiler tätig. 1926 legte er auf Sophia-Jacoba als Lehrhauer an, wurde bald Hauer und war bis zuletzt 1956 als Ausbauhelfer eingesetzt.

Privat war er Mitbegründer der Oberbrucher Karnevalsgesellschaft und ist heute noch Ehrenmitglied.

Er sieht gern fern, ganz besonders gerne Fußball.

Auch ihm die besten Wünsche zum Geburtstag.

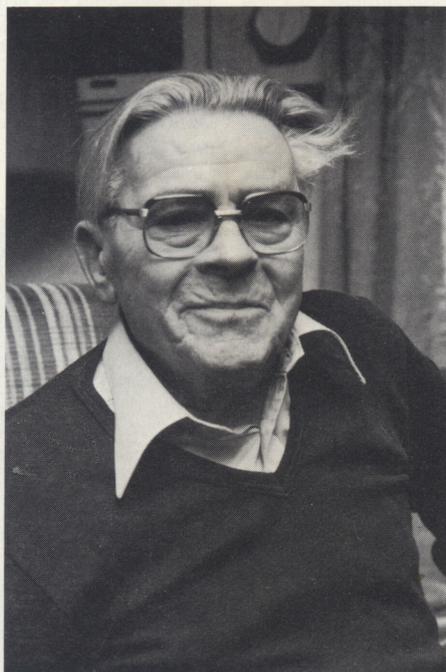


Theo Ross

80 Jahre alt wurde unser ehemaliger Leiter des Labors, Theo Ross aus Wassenberg, am 26. Oktober 1983.

Theo Ross begann sein Berufsleben nach der Schulentlassung 1918 als Zuschneider und Stepperlehrling in der Schuhindustrie. 1923 legte er auf Sophia-Jacoba als Schachtschlepper an. Für ein Jahr ging er 1925 als Weber in eine Wassenberger Firma, um 1926 wieder in unserem Unternehmen anzulegen. Vom Laborhelfer über Vorarbeiter wurde er 1945 als Laborant angestellt.

Von 1958 bis 1968 übernahm er dann die Leitung unseres Labors. Theo Ross hatte 1968 bereits das 65. Lebensjahr vollendet und noch 4 Monate länger gearbeitet. Er war über 44 Jahre Belegschaftsmitglied.



In seiner Freizeit hat Theo Ross noch das Amt des Küsters und Organisten in Wassenberg ausgeübt.

Wir wünschen ihm zu seinem 80jährigen Geburtstag viel Glück.

Jakob Odinius

80 Jahre alt wurde Jacob Odinius aus Brachelen am 15. November 1983.

Von Ostern 1916 bis 1918 war er zunächst in der Landwirtschaft tätig. Anschließend war er ein paar Jahre auf einer Papierfabrik in Brachelen beschäftigt. Auf Sophia-Jacoba legte er 1923 als Schlepper an. Die 2. Anlegung erfolgte 1930. Durch einen Unfall wurde er 1944 erwerbsunfähig.

Jakob Odinius ist Mitglied des Deutschen Jagdverbandes und der St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft in Brachelen.

Wir wünschen unserem Altersjubililar alles Gute zu seinem Ehrentag.



Eheschließungen

Knur, Willi mit Gudrun Schmitz
am 22. 7. 1983

Aydin, Esat mit Ayse Sever
am 24. 7. 1983

Knoben, Willi mit Ute Reiß
am 29. 7. 1983

Jansen, Hans-Günter mit Irmgard Schäben
am 29. 7. 1983

Lausberg, Wilhelm mit Ruth Kujawski
am 5. 8. 1983

Mohren, Bernd mit Alexandra Rogalla
am 5. 8. 1983

Rütten, Bernhard mit Angelika Hörksen
am 12. 8. 1983

Drenseck, Gerd mit Elke Kruschat
am 19. 8. 1983

Dahlmanns, Jakob mit Sofia Krekelberg
am 19. 8. 1983

Sagert, Friedrich mit Ellen Wagner
am 25. 8. 1983

Wentz, Erwin mit Mary Klenz
am 25. 8. 1983

Seifert, Michael mit Gabriele Fischer
am 26. 8. 1983

Roder, Gerd mit Roswitha Giese
am 26. 8. 1983

Schär, Reiner mit Heidemarie Donath
am 2. 9. 1983

Kracht, Johannes mit Kornelia Hemker
am 9. 9. 1983

Ruiz, Wohlfahrt, Juan mit Inge Wiedemann
am 9. 9. 1983

Zalejski, Dieter mit Martina Becker
am 16. 9. 1983

Moll, Alfred mit Marta Denes
am 20. 9. 1983

Garczarek, Peter-Josef mit Anneliese
Durant
am 23. 9. 1983

Brückers, Georg mit Heike Cohnen
am 23. 9. 1983

Strobel, Detlef mit Monika Ulbrich
am 30. 9. 1983

Zelenka, Elmar mit Ulrike Klawohn
am 1. 10. 1983

Taskiran, Erdogan mit Feliz Kücühaltun
am 5. 10. 1983

Balci, Muharrem mit Nermin Yesilbas
am 7. 10. 1983

Schnübel, Bernhard mit Monika Büchter
am 13. 10. 1983

Soyka, Dieter mit Renate Zuber
am 14. 10. 1983

Schüttler, Reiner mit Elvira Lövenich
am 14. 10. 1983

Ortner, Günter mit Elke Beckers

Geburten

Susanna, Sayyaidis, A. 12. 1. 1983

Simone, Jäkel, Norbert 10. 2. 1982

Emine, Kirtepe, Hüseyin 6. 3. 1983

Tanja geb. 3.11.80/Sonja geb. 7. 4. 1983
Zupanc, Felix

Veronique, Rohmann, Jürgen 15. 4. 1983

Sercan, Islak, Yusuf 9. 7. 1983

Christian, Lenz, Josef 22. 7. 1983

Sarah, Lenz, Josef 29. 7. 1983

Axel, Bahr, Hans-Jürgen 30. 7. 1983

Vera, Apmann, Karl-Heinz 30. 7. 1983

Christian, Schiffer, Klaus 3. 8. 1983

Torsten, Hintzen, Franz 3. 8. 1983

Sven, Bölling, Ulrich 8. 8. 1983

Bianca, Reinhold, Karl-Willi 8. 8. 1983

Stefanie, Schöne, Hans-Dieter 10. 8. 1983

Denise, Spiertz, Paul 12. 8. 1983

Erdogan, Akdogan, Ramazan 12. 8. 1983

Yasemin, Aymaz, Erdal 16. 8. 1983

Björn Dieter Kischel, Manfred 17. 8. 1983

Marie-Carmen, Hoyo-Munoz, Jose 17. 8. 1983

Björn, Jakait, Norbert 19. 8. 1983

Simone, Kapitza, Peter 21. 8. 1983

Nicole, Niederhausen, Alfred 22. 8. 1983

Benjamin, Prief, Karl-Heinz 23. 8. 1983

Andreas, Galonska, Ulrich 23. 8. 1983

Simone, Münten, Anton 24. 8. 1983

Christoph, Mann, Bernd 27. 8. 1983

Thorsten, Reiners, Klaus-Dieter 27. 8. 1983

Thomas, Schulz, Klaus 2. 9. 1983

Christiane, Laub, Walter 2. 9. 1983

Thomas, Schink, Peter 7. 9. 1983

Benjamin, Rechner, Dieter 11. 9. 1983

Christin, Böhme, Udo 17. 9. 1983

Karina, Haf, Erwin 23. 9. 1983

Nicole, Andreas, Kallweit, Lothar 24. 9. 1983

Natalie, Zalejski, Manfred 27. 9. 1983

Andreas, Wassen, Rudolf 7. 10. 1983

Yasemin, Koraman, Mithat 8. 10. 1983

Sky Brian, Benz, Olaf 13. 10. 1983

Kay Michael, Wirsing, Ralf 18. 10. 1983

Daniel u. Patrick, Coosmann, Willi 20. 10. 1983

Gülay, Bozkurt, Mehmet 25. 10. 1983

Fahri, Karaman, Hüseyin 26. 10. 1983

Stefanie, Müller, Detlef 25. 10. 1983

Andreas, Poeschkens, Thomas 10. 11. 1981

Sterbefälle

Friedrich Powierski
26. 8. 1983

Willy Mölders
27. 8. 1983

Arthur Schlieper
30. 8. 1983

Gustav Russert
13. 9. 1983

Kurt Büttner
23. 9. 1983

Leo Senger
25. 9. 1983

Karl Görgen
4. 10. 1983

Paul Titze
16. 10. 1983

Johann Schülter
21. 10. 1983

Peter Neuen
27. 10. 1983

Anton Grzeskowiak
27. 10. 1983

Johann Gisbertz
29. 10. 1983

Leonhard Röhlen
29. 10. 1983

Karl Zurmahr
29. 10. 1983

Eduard Jebrom
7. 11. 1983

Josef Engels
12. 11. 1983

Johann Schubert
12. 11. 1983

Johann Kiwitt
13. 11. 1983

Heinrich Weith
22. 11. 1983

Nachruf

Wir trauern
um unsere
Arbeitskameraden

Hans Rix
am 30. 8. 1983

Martin Grimm
am 16. 9. 1983

Neue Rekordproduktion: 300.000t v. 1.1.-5.12.83

Der neue saubere
Brennstoff
Silber
Extra zit

01 RIV-EURO 635 3 377-4
00 00
Fe^m

01 00 635 3 377-4